

**Richtungsadverbien im Untersuchungsgebiet des Projekts
"Auswirkungen der Staatsgrenze auf die Sprachsituation am
Oberrhein (FLARS)"**

Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts (M.A.)

der Philologischen, Philosophischen und Wirtschafts- und
Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät der
Albert-Ludwigs-Universität
Freiburg i. Br.

vorgelegt von
Hannah Christine Schmidt
aus Gießen

Wintersemester 2014/2015
M.A. Europäische Sprachwissenschaften
Dr. Andrea Mathussek

Inhalt

Abbildungen.....	III
Tabellen.....	III
1. Einleitung.....	1
2. Das Projekt FLARS.....	3
2.1. Die Gewährspersonen und Erhebungsorte.....	4
2.2. Die Methodik der Datenerhebung.....	5
3. Der Untersuchungsgegenstand.....	7
3.1. Die Richtungsadverbien.....	7
3.2. Einteilung des Dialektraums.....	11
3.3. Der Forschungsstand.....	14
3.4. Methodik.....	20
3.5. Hypothesen.....	23
4. Auswertung der FLARS-Daten.....	24
4.1. Übersetzungssätze.....	24
4.1.1. <i>(dann kannst Du besser ins tiefere Wasser) reinlaufen</i>	25
4.1.2. <i>komm herunter (es ist jemand für dich da)</i>	31
4.2. Spontansprache.....	35
4.2.1. <i>herab/hinab</i> und <i>herunter/hinunter</i>	37
4.2.2. <i>herauf/hinauf</i> und <i>heran/hinan</i>	42
4.2.3. <i>herein/hinein</i>	46
4.2.4. <i>heraus/hinaus</i>	48
4.2.5. <i>herüber/hinüber, herum/hinum</i> und <i>durchher/durchhin</i>	53
4.2.6. Die Reliktform <i>ane</i> 'hin'.....	57
4.3. Alte vs. junge SprecherInnen.....	61
4.4. Einfluss des Geschlechts und der beruflichen Orientierung.....	66
4.5. Zusammenfassung.....	69
5. Vergleich zu den SSA- und ALA-Daten.....	72
6. Der Rhein als Sprachgrenze.....	74
7. Fazit.....	77
Literaturverzeichnis.....	81

Anhang	84
--------------	----

Abbildungen

Abb. 1 Ortspunkte des FLARS-Untersuchungsgebiets	5
Abb. 2 Subkategorien der Lokaladverbien nach Reichel (2003: 20)	8
Abb. 3 Domaine dialectal de l'Alsace (Matzen 1973: 110)	13
Abb. 4 Einteilung des Dialektraums im Untersuchungsgebiet	14
Abb. 5 Verteilung der suffigierten und präfigierten Typen anhand des ALA und SSA	17
Abb. 6 CART für die Ausrichtung Norden unten - Süden oben	45
Abb. 7 Verteilung der Varianten für 'hin' in FLARS	59
Abb. 8 CART für den präfigierten Typ in der Spontansprache	64
Abb. 9 CART für den suffigierten Typ in der Spontansprache	67
Abb. 10 CART für den <i>r</i> -Typ in der Spontansprache	68

Tabellen

Tabelle 1 Paradigma der Lokaladverbien	9
Tabelle 2 Die Richtungsadverbien der Untersuchung	20
Tabelle 3 Formen der Richtungsadverbien am Oberrhein (vgl. Noth 1993)	24
Tabelle 4 Verteilung der Formen für <i>reinlaufen</i>	26
Tabelle 5 Varianten für <i>reinlaufen</i>	27
Tabelle 6 Verteilung der <i>n</i> - und <i>r</i> -präfigierten Formen für <i>reinlaufen</i> in Prozent	29
Tabelle 7 Varianten für <i>herunterkommen</i>	32
Tabelle 8 Verteilung der Sonderformen in den Übersetzungssätzen	35
Tabelle 9 Varianten für <i>herab/hinab</i> und <i>herunter/hinunter</i> in der Spontansprache	37
Tabelle 10 Varianten für <i>herauf/hinauf</i> in der Spontansprache	42
Tabelle 11 Verteilung der Orientierung von Norden und Süden	44
Tabelle 12 Varianten für <i>hinein/herein</i> in der Spontansprache	47
Tabelle 13 Varianten für <i>hinaus/heraus</i> in der Spontansprache	50
Tabelle 14 Varianten für <i>herüber/hinüber</i> , <i>herum/hinum</i> , <i>durchher/durchhin</i> in der Spontansprache	53
Tabelle 15 Formen für <i>hin</i> und <i>her</i> in den Ortsgrammatiken von Norden nach Süden	58
Tabelle 16 Verteilung der Formen für <i>reinlaufen</i> nach Alter	62
Tabelle 17 Vergleich von <i>herunter</i> , <i>hinein</i> und <i>hin</i> im SSA und in FLARS	73
Tabelle 18 Übersicht Belege für <i>reinlaufen</i> von Norden nach Süden	84
Tabelle 19 Übersicht Belege für <i>herunterkommen</i> von Norden nach Süden	85

1. Einleitung

Der Oberrhein wurde lange Zeit als Dialektkontinuum verstanden, das Veränderungen landschaftlich wie politisch überstanden habe. Lediglich auf horizontaler Ebene machten sich Unterschiede bemerkbar, die in der Literatur auf den Einfluss des Rheinfränkischen zurückgeführt werden (vgl. Ochs 1939, Klausmann et al. 1997). Der Rhein selbst galt nicht als Grenze zwischen elsässischen und badischen Dialektgebieten, sondern vielmehr als Hauptverkehrsweg (Ochs 1939: 176). Im vergangenen Jahrhundert allerdings prägten tief greifende Veränderungen die Sprachsituation am Oberrhein. Aus den Interviewdaten des dieser Arbeit zugrunde liegenden Forschungsprojekts geht hervor, dass durch die Grenzbildung entlang des Rheins das Elsass nicht nur politisch von Baden abgeschnitten wurde. Vielmehr zeigt sich, dass sich in der Nachkriegszeit Ressentiments gegenüber den Menschen auf der jeweils anderen Rheinseite bildeten. Wer trotz allem Kontakt zu Freunden und Verwandten halten wollte, musste sich mit der Kontrolle der Grenzpolizei abfinden. In den letzten Jahrzehnten hingegen findet wieder eine Annäherung statt, die schließlich mit der Öffnung der Grenzen und der gemeinsamen Währung eine neue Kontaktsituation ermöglicht. Zwar bestehen teilweise noch die Vorurteile der älteren Generationen und neue Verwandtschaftsverhältnisse werden selten geknüpft, doch erkennen die Menschen die Vorzüge der jeweils benachbarten Region, und seien es die günstigen Lebensmittelpreise oder das besondere kulinarische Angebot. In dieser neuen Kontaktsituation ist nicht zu erwarten, dass die Sprache der beiden Regionen unberührt geblieben ist. Hinzukommt, dass die Standardsprachen auf beiden Rheinseiten eine bedeutende Rolle in der Arbeitswelt einnehmen und den Dialekt überdachen. Wie sich nun diese Situation auf den Gebrauch des Dialekts auswirkt, soll in dem Forschungsprojekt "Auswirkungen der Staatsgrenze auf die Sprachsituation am Oberrhein" der Universitäten Freiburg und Straßburg erörtert werden. Diese Arbeit bildet dabei nur einen kleinen Teil der Analyse, bei der auf die Morphologie der Richtungsadverbien eingegangen werden soll. Anhand von spontansprachlichen Daten sowie Kompetenzabfragen werden die Adverbien untersucht, die mithilfe der Partikel *hin* und *her* gebildet werden und einen dynamischen Bewegungsverlauf beschreiben. In der Spontansprache wird dabei keine genaue Abtrennung der Sprechweise vorgenommen. Die Kategorien Standard, umgangssprachliche Hochsprache und Dialekt gelten dabei nur als Richtlinie in der Auswertung. Mit Standard wird auf die jeweilige kodifizierte Varietät verwiesen, die in Deutschland und Frankreich vorherrscht. Eine weitere Unterscheidung im Deutschen ist die umgangssprachliche Hochsprache als eine Zwischenstufe zwischen Standard und Dialekt. Dabei werden keine weiteren Abstufungen zwischen regionaler Varietät und Basisdialekt vorgenommen. Der Basisdialekt spielt nur in den Kompetenzdaten eine Rolle und verweist auf die älteste, bekannte beziehungsweise die konservativere Form. Diese kann daran erkannt werden, dass sie sich sowohl phonologisch, morphologisch als auch in ihrem Aspekt von der umgangssprachlichen Form unterscheidet. Die SprecherInnen dieser Untersuchung verfügen in der Regel über eine Kompetenz aller dieser Varietäten.

Allerdings handelt es sich dabei nicht um ein ausgewogenes Verhältnis, sondern meist dominiert eine der beiden Varietäten. Die Terminologie der Arbeit orientiert sich an der Duden-Grammatik, wonach Lokaladverbien als Überbegriff verstanden und weiterhin in Ortsadverbien und Richtungsadverbien unterschieden werden (Duden 2009). Die Ortsadverbien sind statisch und beschreiben einen bestimmten Punkt im Raum, während die Richtungsadverbien dynamisch sind und einen Bewegungsverlauf vermitteln. Ziel ist es, anhand der arealen Verteilung sowie der Verwendung innerhalb der SprecherInnengruppen Strukturen zu beschreiben und Innovationen zu identifizieren. Durch das breit angelegte Paradigma für die Sozialdaten der InformantInnen können Vergleiche zwischen älteren und jüngeren, handwerklich- und kommunikationsorientierten sowie weiblichen und männlichen Gewährspersonen angestellt werden. Dabei ist zu erwarten, dass ältere sowie handwerklich-orientierte SprecherInnen eher konservativere Formen verwenden. Bezüglich des Unterschieds zwischen dem Elsass und Baden ist zu erwarten, dass sowohl quantitative als auch qualitative Abweichungen zu beobachten sind. Im Elsass standen weniger InformantInnen zur Verfügung, was bereits ein Hinweis auf den Rückgang des Dialekts ist. Daher gilt die Annahme, dass dort weniger Belege vorhanden sind. Auch das Fehlen der Richtungsadverbien im Französischen Standard kann sich auf den Gebrauch dieser im Dialekt auswirken und zu einer reduzierten Belegzahl führen. Im Badischen hingegen ist davon auszugehen, dass eine Annäherung an die standardsprachlichen Formen stattfindet und sich so Abweichungen vom Elsässsichen ergeben. Weitere Hypothesen leiten sich aus dem Überblick der Literatur in Kapitel 3 ab. Zuvor behandelt Kapitel 2 die Vorstellung des Projekts, der Datenerhebung und Methodik. Den Hauptteil der Arbeit bildet Kapitel 4, welches die Datenanalyse der Richtungsadverbien im Korpus des Forschungsprojekts beinhaltet. Dabei wird zunächst auf die Daten der Kompetenzabfrage eingegangen, bei der die Gewährspersonen gebeten wurden, einen Satz aus dem Standarddeutschen oder Französischen in den Dialekt zu übertragen. Darauf folgen die spontansprachlichen Daten, in der die möglichen Richtungsadverbien mit *hin* und *her* untersucht wurden. In beiden Analyseteilen dient der deutsche Standard als Orientierung, um die abweichende Verwendung im Dialekt hervorzuheben. Als Richtlinie gilt die Duden-Grammatik. Dabei wird nicht nur die Morphologie der Richtungsadverbien, sondern auch deren Semantik, die Bewegungsrichtung im Kontext sowie in vereinfachter Weise die lautliche Realisierung beschrieben. Da hier vor allem die morphologische Form im Vordergrund steht, wird bei der Auswertung der Daten auf eine genaue phonologische Darstellung verzichtet und eine vereinfachte Schreibung verwendet. Es soll dabei lediglich deutlich werden, wie die Richtungsadverbien morphologisch gebildet werden, ohne Merkmale wie Öffnungsgrad oder Vokalquantität zu markieren. Wenn in der Literatur entsprechend phonologische Schreibweisen angeführt werden, werden diese weitestgehend übernommen, um eine korrekte Zitierweise zu gewährleisten. Hinsichtlich der Semantik wird genauer darauf eingegangen, mit welchen Verben die Adverbien auftauchen und ob sich diese in ihrem Versalaspekt, der Bewegungsrichtung, unterscheiden oder ergänzen. Einen kurzen Exkurs bildet Kapitel 4.2.6, das sich der Reliktform *ane* 'hin/anhin' widmet. Dabei steht zur

Diskussion, ob es sich wirklich um ein Richtungsadverb oder um eine Richtungspartikel handelt. Den Abschluss des vierten Kapitels bildet der Vergleich der verschiedenen SprecherInnengruppen hinsichtlich der Sozialdaten Alter, Geschlecht und Habitus. Mithilfe von statistischen Auswertungen soll dargestellt werden, ob sich die zuvor genannten Einschätzungen belegen lassen. Für den *real time*-Vergleich im fünften Kapitel wurden die Daten des Südwestdeutschen Sprachatlas (SSA) und des Atlas linguistique et ethnographique de l'Alsace (ALA) herangezogen. Dabei werden nicht nur die Ergebnisse, sondern auch die unterschiedlichen Erhebungsmethoden und deren Vergleichbarkeit diskutiert. Der letzte inhaltliche Abschnitt befasst sich schließlich mit der Frage, inwiefern sich anhand der vorgestellten Daten eine Divergenz der beiden Regionen abzeichnet. Mithilfe vorheriger Studien wird aufgezeigt, wie sich Dialektgrenzen ausbilden und wie diese selbst nach strukturellen Veränderungen bestehen bleiben. Diese Erkenntnisse werden schließlich auf die vorliegende Untersuchung bezogen und es wird versucht, eine Aussage über die momentane Sprachsituation am Oberrhein zu treffen.

2. Das Projekt FLARS

Das Projekt "Auswirkungen der Staatsgrenze auf die Sprachsituation am Oberrhein" oder auch "Frontière linguistique au Rhin Supérieur" (FLARS) ist eine Zusammenarbeit der Universitäten in Freiburg und Straßburg und begann im April 2012. Die Schwerpunkte des Projekts liegen in der Dialektologie und der Soziolinguistik. Es sollen sowohl die sprachlichen Veränderungen der Dialekte auf beiden Rheinseiten als auch die Einstellungen der SprecherInnen gegenüber der Sprache und den Menschen auf der jeweils anderen Seite der Grenze untersucht werden. Die Prämisse ist, dass sich trotz des Zusammenwachsens der EU-Länder eine Divergenz zwischen dem Elsass und Baden abzeichnet (Auer, Huck: 2). Sprachlich sind sich die beiden Dialekte zwar sehr ähnlich oder waren zu einem Zeitpunkt einmal gleich, doch die Annahme, dass die Landesgrenze auch immer deutlicher eine Sprachgrenze geworden ist, gewinnt zunehmend Befürworter in der Literatur (Auer, Huck: 2; vgl. Schrambke 1995; Klausmann et al. 1997). Das Projekt soll daher Erkenntnis darüber gewinnen, was diese Entwicklung hervorruft und wie die Sprachgrenze mit der politischen Grenze in Verbindung steht (Auer, Huck: 2). Es soll gezeigt werden, dass das Dialektkontinuum im Alemannischen über den Oberrhein hinweg unterbrochen ist, dass die SprecherInnen auf unterschiedliche Repertoires zurückgreifen, die auf die Einflüsse der jeweiligen Dachsprachen zurückzuführen sind und dass sich die Grenze nicht nur physisch, sondern auch mental in der Einstellung der SprecherInnen abzeichnet. Dies geht der Annahme nach sogar soweit, dass sie sich nicht mehr in der Lage sehen, in ihrem jeweiligen Dialekt mit den Menschen jenseits des Rheins zu kommunizieren (Auer, Huck: 2).

Eine Besonderheit des Projekts ist die bilaterale Ausrichtung, die es erstmals ermöglicht, vergleichbare Daten über die Staatsgrenze zwischen Deutschland und Frankreich hinweg erheben zu können. Diese Daten schließen an eine kontinuierliche dialektologische Tradition im deutschsprachigen Südwesten an und gewähren in einem diachronen Vergleich Einsicht

in die neuesten Entwicklungen der Sprachsituation am Oberrhein. Im Gegensatz zu einigen früheren Untersuchungen ist es allerdings nicht Ziel, die Grundmundart oder eine möglichst alte Sprachstufe zu erheben, sondern den derzeitigen Sprachgebrauch von SprecherInnen verschiedenen Alters und beruflicher Orientierung darzustellen. Erste Erfahrungen mit dieser methodischen Grundlage konnten in dem Vorgängerprojekt "Regionaldialekte im alemannischen Dreiländereck" (REDI) an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg gemacht werden. Dabei wurden bereits Interviews in Form von freien Gesprächen mit Gewährspersonen unterschiedlichen Alters und beruflicher Orientierung aufgenommen, die auch die Dialektvorstellungen der SprecherInnen berücksichtigten (vgl. Stoeckle 2010). 14 der Ortschaften aus dem REDI-Projekt überschneiden sich mit denen des FLARS-Projekts, wodurch auf 66 Aufnahmen für den badischen Raum und 18 aus dem elsässischen zurückgegriffen werden konnte. Diese modernen Dialektaufnahmen stehen nun den traditionellen Erhebungen des Südwestdeutschen Sprachatlas (SSA) und dem Atlas linguistique et ethnographique de l'Alsace (ALA) gegenüber und sollen auch in der vorliegenden Arbeit als Vergleichsgegenstand dienen.

2.1. Die Gewährspersonen und Erhebungsorte

Für die FLARS-Interviews auf der deutschen Seite wurden je acht Gewährspersonen aus 22 Ortschaften entlang des Rheins (vgl. Abb. 1) zu ihrem Dialektgebrauch und -wissen befragt. Die SprecherInnen befanden sich zur Zeit der Aufnahme im Alter von 25 bis 35 und 60 bis 70 Jahren. Für jede Altersgruppe und für die jeweiligen Berufskategorien handwerklich- und kommunikationsorientiert standen jeweils ein Mann und eine Frau zur Verfügung. Auf der elsässischen Seite wurden sechs Gewährspersonen aus 21 Ortschaften (vgl. Abb. 1) befragt. Da aufgrund der Sprachsituation im Elsass kaum noch jüngere SprecherInnen über Elsässischkenntnisse verfügen, bestand die Gruppe der jüngeren SprecherInnen nur jeweils aus einem Mann und einer Frau mit unterschiedlicher beruflicher Ausrichtung. Die Kategorie Habitus sollte hauptsächlich eine Unterscheidung zwischen Berufsgruppen ermöglichen, bei denen die Gewährspersonen entweder im heimatlichen, ländlichen Raum tätig waren und keine ausgedehnte weiterführende Ausbildung genossen haben oder eine akademische oder anderweitige Laufbahn mit kommunikativem Schwerpunkt verfolgten. Insgesamt standen zu Beginn der Arbeit Daten von 299 InformantInnen zur Verfügung, wobei nicht alle Bereiche des Erhebungsparadigmas abgedeckt werden konnten. Aus dem deutschen Ort Freistett fehlten bis zur Verfassung dieser Arbeit ein junger, handwerklich-orientierter Mann und die beiden jungen Frauen aus Lichtental. Auf der elsässischen Seite konnten aus Beinheim, Plobsheim und Colmar keine älteren, handwerklich-orientierten Frauen, aus Volgselsheim kein älterer, kommunikationsorientierter Mann, aus Haguenu, Plobsheim und Stattmatten keine junge Frau, aus Colmar und Osthouse kein junger Mann sowie aus Diebolsheim und Munchhouse kein/e junge/r InformantIn für die Studie gewonnen werden.

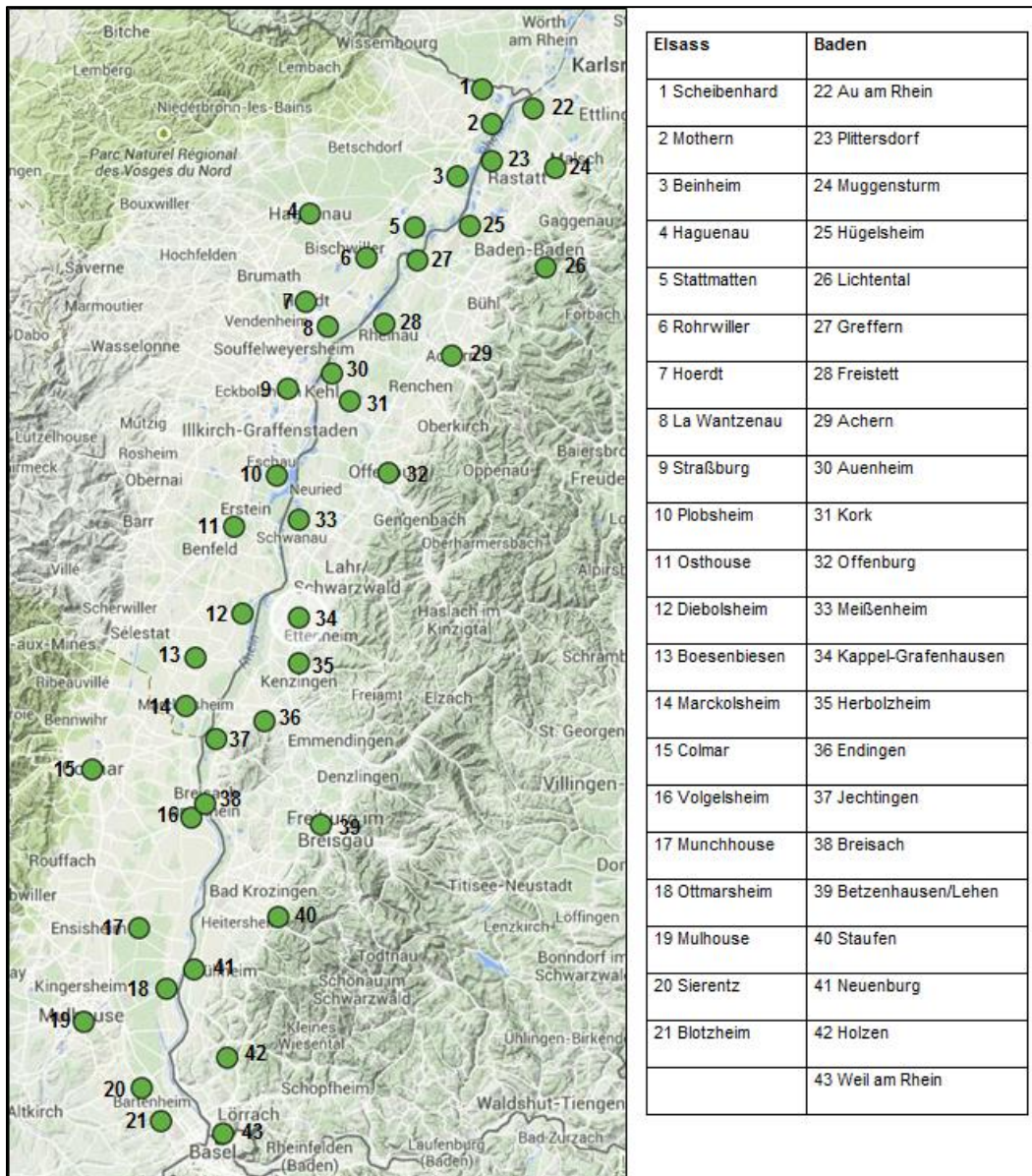


Abb. 1 Ortspunkte des FLARS-Untersuchungsgebiets

Wie in Abb. 1 zu sehen, befinden sich die Ortschaften des Untersuchungsgebiets entlang des Rheins in unmittelbarer Grenznähe. Aber auch größere Orte, die in weiterer Distanz zum Rhein liegen, wurden als „potenzielle Einflusszentren für regionaldialektale Ausgleichstendenzen mit erfasst“ (Auer, Huck: 13). Generell decken sich die Erhebungspunkte mit denen des SSA und ALA, um eine Vergleichbarkeit der Daten zu ermöglichen. Lediglich im Stadtbereich Freiburg wurden für die REDI- und FLARS-Studie SprecherInnen aus den Stadtteilen Lehen und Betzenhausen befragt, welche nicht im SSA berücksichtigt wurden. Stattdessen finden sich in letzterem die Stadtteile St. Georgen und Herdern (vgl. Steger et al. 1993).

2.2. Die Methodik der Datenerhebung

Die Interviews bestehen aus drei Teilen, in denen sowohl die Dialektkompetenz als auch die Dialektperformanz abgefragt wird. Letztere findet sich in einem freien Gespräch, in dem die

Teilnehmer die Sprachbiografie, den Dialektgebrauch, die Veränderungen im Dialekt sowie die Einstellung zu der jenseits des Rheins befindlichen Region besprechen. In einem zweiten Frageblock wenden sie sich einer Karte der Umgebung des Heimortortes zu und die InformantInnen sind angehalten, den eigenen Dialektraum sowie angrenzende Dialektgebiete einzuzeichnen. Zuletzt gibt es für die kompetenzorientierten Daten eine Übersetzungsaufgabe, bei der den Gewährspersonen 40 Sätze vorgegeben werden, die sie in ihren Dialekt übertragen sollen. Diese beinhalten bestimmte lexikalische, phonologische, morphologische sowie syntaktische Strukturen, die eine systematische Erhebung des Dialekts ermöglichen. Die InformantInnen werden dabei vorab gebeten, die möglichst älteste, ihnen noch bekannte Form zu äußern. Das gelingt manchen SprecherInnen besser und manchen schlechter. Nicht nur in Bezug auf die gesuchte, älteste Form, aber auch aufgrund der Struktur ergeben sich Ambiguitäten. In manchen Fällen sagen die InformantInnen, sie würden den Satz so nie sagen, und es konnte die gesuchte Form nicht elizitiert werden. Bei den Interviews aus dem Elsass kommt hinzu, dass die Sätze in der FLARS-Erhebung auf Französisch vorgegeben sind, weshalb einige SprecherInnen nicht die passende Vokabel finden und andere Lexeme gebrauchen. Auch hinsichtlich der Syntax und anderer Strukturen ist die französische Vorgabe nicht immer mit der deutschen kompatibel. Um *Sollen wir das hier stehen lassen?* auszudrücken, muss manchmal zusätzlich in den französischen Satz *Devons-nous laisser cette bouteille ici?* noch *debout* 'aufrecht stehend' eingefügt werden. Im Gegensatz zu den FLARS-Aufnahmen liest die elsässische Exploratorin bei den REDI-Aufnahmen die Vorgabe auf Deutsch vor, was manchen InformantInnen die Übertragung erleichtert.

Die Gespräche führen DialektsprecherInnen, welche sich bemühen, mit den InformantInnen durchgehend im Dialekt zu sprechen. Die ExploratorInnen kommen alle aus dem südwestdeutschen Sprachraum für die Interviews auf der badischen Seite und aus dem elsässischen Sprachraum für die Interviews im Elsass. Es kommt allerdings auf beiden Seiten vor, dass innerhalb des Interviews, je nach Kontext, zwischen Dialekt, Regionalsprache, Umgangssprache und Standard gewechselt wird. Besonders bei den elsässischen Interviews zeichnen sich die Domänen ab, in denen der Dialekt oder die Standardsprache bevorzugt werden. In manchen Situationen fällt es den SprecherInnen deutlich schwerer, im Dialekt zu bleiben, und sie wechseln zu Französisch. Für einige wenige Interviews aus dem Elsass liegt keine Spontansprache im Dialekt vor. Lediglich die Übersetzungssätze sind dabei in das Elsässische übertragen worden und die Inhaltsfragen wurden auf Französisch behandelt. In diesen Fällen kann für die nachfolgende Untersuchung die Spontansprache nicht analysiert werden.

Innerhalb der Übersetzungsaufgabe finden sich zwei Sätze, die Richtungsadverbien beinhalten. Zum einen der Satz *Zieh die Gummistiefel an. Dann kannst du besser ins tiefere Wasser reinlaufen.* und zum anderen der auch im SSA verwendete Satz *Komm herunter, es ist jemand für dich da.* Bei dem ersten Satz ergibt sich wieder die oben beschriebene Problematik der Ausdrucksweisen in der deutschen und französischen Vorgabe. Während im Deutschen der Bewegungsablauf hauptsächlich von dem Adverb *rein* und der Präposition

in beschrieben wird, übernimmt dies im Französischen das Verb *entrer* 'eintreten'. Das Fehlen des Adverbs muss meist durch nähere Beschreibungen wie *entrer dans l'eau* 'eintreten in das Wasser' verdeutlicht werden, wobei nicht immer die gesuchte Form verwendet wird.

Bei der Auswahl der Sätze wird auch deutlich, dass nicht das gesamte Paradigma der Richtungsadverbien erhoben wurde und zusätzlich für die Auswertung die Spontansprache hinzugezogen werden muss. Es ist hier ebenfalls nicht garantiert, dass sich für jede Gewährsperson Belege finden lassen. Zudem sind nur etwa 15 Minuten Spontansprache für jede/n InformantIn transkribiert und auf der Datenbank "multimodal online corpus administration" (MOCA) abrufbar.

3. Der Untersuchungsgegenstand

3.1. Die Richtungsadverbien

Der Hauptuntersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit sind die Richtungsadverbien sowie ihre Morphologie, Verwendungsweise und Semantik. Im Deutschen gibt es mehrere hundert Richtungsadverbien, die mit unterschiedlichen Morphemen gebildet werden (vgl. Duden 2009: 574). Dabei ist es möglich, beispielsweise Richtungsartikel wie *-wärts* zu verwenden. In dieser Arbeit werden nur die Richtungsadverbien behandelt, die mit *hin* und *her* sowie einer Ortsartikel wie *ein* gebildet werden. In ihrer Grundfunktion verweisen sie auf einen Bewegungsablauf und dessen Richtung. Letztere kann je nach Kontext und Ausgangspunkt der Äußerung einen unterschiedlichen Bezugspunkt haben, was die Richtungsadverbien als deiktische Mittel kennzeichnet. Mit deiktischen Mitteln wird in der Sprache auf ein Objekt oder einen Sachverhalt innerhalb eines Zeigfeldes verwiesen. Der Ursprung oder Nullpunkt dieses Zeigfeldes ist die ich-jetzt-hier-Origo, die von dem/der Sprechenden bestimmt wird. Die drei Komponenten ich, jetzt und hier spielen eine bedeutende Rolle, da je nachdem von wem, wann und wo ein Deiktikon verwendet wird, es eine andere Bedeutung und einen anderen Bezug hat. Die Interpretation deiktischer Ausdrücke hängt somit von dem nichtsprachlichen Kontext ab (vgl. Reichel 2003: 59). Mit den Richtungsadverbien verweist der oder die Sprechende auf einen bestimmten Wegverlauf in seinem Zeigfeld, weshalb sie zu der Kategorie der Lokaldeixis gehören. Die beiden anderen Hauptarten der Deixis sind zum einen die Personaldeixis und zum anderen die Temporaldeixis. Bei der Verwendung von Personalpronomen beispielweise bewegen wir uns in der Personaldeixis, da *ich* oder *du* immer einen anderen Bezugspunkt haben, je nach Origo. Die Temporaldeixis schließlich bestimmt den Bezugszeitpunkt ausgehend von der Origo. Die Origo ist nicht immer bei dem/der Sprechenden zu verorten, sondern kann auch auf einen anderen Punkt, der in weiter Entfernung liegt, verweisen. Sie kann sich also als Demonstratio ad Oculos am Standort der/des Sprechenden befinden oder wie bei der Deixis am Phantasma in einem imaginativen Bereich verortet werden. Neben diesen beiden Modi

des Zeigens, ist es auch möglich, anaphorisch mithilfe der Zeigwörter etwa auf eine bestimmte Stelle innerhalb der Rede oder eines Textes zu verweisen (vgl. Bühler 1999).

Die Richtungsadverbien sind eine Unterkategorie der Lokaladverbien und unterscheiden sich von den Ortsadverbien, je nachdem, ob sie statisch oder dynamisch sind. Die weitere Unterscheidung innerhalb der Richtungs- und Ortsadverbien, wie in Abb. 2 dargestellt, ist ebenfalls binär und beschreibt eine Position bei der Origo oder entfernt davon.

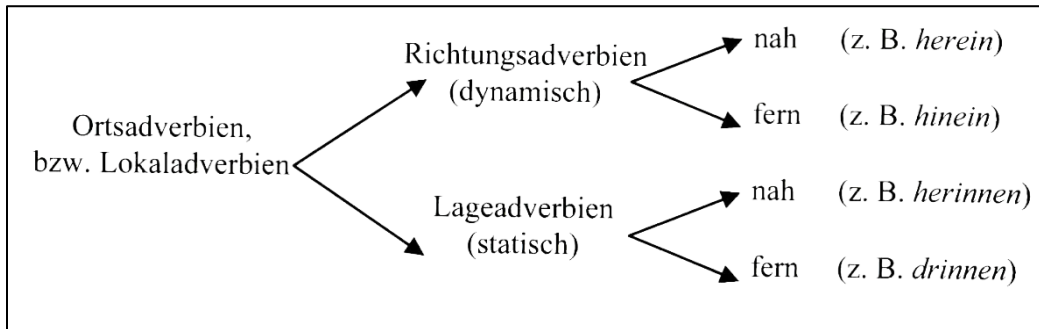


Abb. 2 Subkategorien der Lokaladverbien nach Reichel (2003: 20)

Beide Arten von Adverbien können aus zwei Teilen bestehen, die zum einen die Origo und zum anderen die äußeren Gegebenheiten beschreiben. Die Ausdrücke *hüben* und *drüben* etwa beschreiben mit der Präfigierung von *h-* und *dr-*, wo sich der Bezugspunkt in Relation zur Origo befindet. Das *h-*Präfix bezieht sich auf eine origoinklusive und das *dr-*Präfix auf eine origoexklusive Position. Der zweite Bestandteil *üben* deutet an, dass sich zwischen Origo und dem Bezugspunkt ein Hindernis befindet, das zur Erreichung des jeweils anderen überquert werden muss. Dies kann ein Fluss, eine Straße oder Ähnliches sein (vgl. Reichel 2003: 18ff). Bei den Richtungsadverbien werden die Richtungspartikel *hin* und *her* ebenfalls mit einer Ortspartikel bzw. einer Präposition verbunden (Duden 2009). Der Begriff Partikel wird in der Literatur oft auf die Adverbien angewandt, da diese nicht flektierbar sind (Bühler 1999; Reichel 2003: 53). *Hin* bezeichnet dabei die Bewegung von der Origo weg und *her* auf die Origo zu. Wie bei *hüben* und *drüben* zeigt die Ortspartikel schließlich an, welche Art von Bewegungsablauf stattfindet. Bei *hinaus* beispielsweise befindet sich die Origo in einem geschlossenen Raum oder ähnlichem und die Bewegung verläuft von ihr weg in eine offene(re) Umgebung. In den Dialekten und der umgangssprachlichen Hochsprache wird der versale Aspekt oft reduziert und Formen wie *naus* 'hinaus' oder *raus* 'heraus' werden gebildet. Die reduzierte *her-*Form kann laut Duden in der gesprochenen Sprache auch für die *hin-*Bewegung eingesetzt werden: *Ich bin da reingegangen (statt hinein-)* (Duden 2009, S. 574). Aber auch in der Verbindung mit manchen Verben „ist ihr [der Richtungsadverbien] direktionaler Gehalt am ehesten verblasst“ und die Adverbien mit *hin-* oder *her-* können gleichermaßen eingesetzt werden: *Sie würgte die Tablette hinunter/herunter* (Duden 2009, S. 574).

Wie bereits erwähnt, ergibt sich nicht nur in der Verwendung und Häufigkeit der Richtungsadverbien eine Veränderung, sondern auch im Paradigma durch die origoneutralen *r-*Formen. Tabelle 1 zeigt in Anlehnung an Harnisch (2000:181) ein Schema zur Bildung der Lokaladverbien im Deutschen. In der Spalte Origo stehen die Präfixe, die der jeweiligen Präposition vorangestellt werden können. *Hin-* und *dr-* markieren jeweils eine

Distanz zur Origo während *her-* eine Bewegung zu ihr oder eine Position in deren Nähe beschreibt. In manchen Varietäten des Deutschen ist *her* für das statische Adverb zu *h-* reduziert. Im Gegensatz zu den dynamischen Adverbien ist den statischen zusätzlich *-en* suffigiert.

Origo	Ortspartikel	Suffix	
hin	aus	∅	dynamisch
her	aus	∅	
r	aus	∅	
dr	auß	en	statisch
h(er)	auß	en	
∅	auß	en	

Tabelle 1 Paradigma der Lokaladverbien

Neumann (1987:113) argumentiert, dass das Paradigma, das in manchen Dialekten in der Art noch vorhanden ist und im Standard nur noch relikthaft auftaucht (*heraußen* ist laut Duden eine Variante des Oberdeutschen (Duden online 1)), durch die *r*-Formen ergänzt wird. Während es für die statischen Adverbien die Möglichkeit gibt, eine origoinklusive (*heraußen*), eine origoexklusive (*draußen*) und eine bezugslose (*außen*) Form einzusetzen, fehlt diese letzte Kategorie bei den Richtungsadverbien. Der Grund dafür, dass die *r*-Form diese Lücke schließe, sei, dass sie eine stärkere Betonung auf der Bewegungsänderung habe, während die *hin-* und *her-*Form stärker den Bewegungsverlauf betone (Neumann 1987:113). Die *r*-Form vervollständigt das Paradigma für Sätze, in denen kein obligatorisches Objekt auftaucht. *Er läuft raus* lässt keine Rückschlüsse auf die Origo schließen und es ist nicht obligatorisch, wie bei *Er läuft aus dem Haus* ein Objekt hinzuzufügen. Lediglich über das Verb kann in diesen origoneutralen Richtungsdrücken eine Idee über die SprecherInposition vermittelt werden, da etwa *Er kommt raus* und *Er geht raus* einen anderen semantischen Wert haben. Für *kommen* wird eher eine Bewegung zum Ausgangspunkt und bei *gehen* eine Bewegung davon weg erwartet. Ändert sich in den Beispielsätzen allerdings die Personaldeixis zu *Ich komme raus* und *Ich gehe raus* so ist der Bezug zur Origo nicht mehr eindeutig. Im Oberdeutschen scheint *gehen* auch in diesen einfachen Strukturen nicht zuvorderst die Bedeutung von 'verlassen' oder 'sich wegbewegen' zu haben, da Reichel (2003) etwa in ihrer Arbeit den Satz *Geh einmal herüber* (76, Beispiel 19a) verwendet. Ebenso könnte es sich mit *laufen* verhalten, was eine Ambiguität bei dem ersten Abfragesatz *Zieh die Gummistiefel an. Dann kannst du besser ins tiefere Wasser reinlaufen* für die InformantInnen erzeugen könnte (siehe 4.1.1).

Im Deutschen und in vielen anderen europäischen Sprachen trägt das Verb meist die modale und kausale Information eines Bewegungsablaufs wie etwa *rennen*, *hinken* oder *rutschen*. Der Wegverlauf hingegen wird auf einen Satelliten, einen Begleiter des Verbs, übertragen, der den Viaspekt ausdrückt. Im deutschen können Präpositionen und

Adverbien diese Funktion übernehmen: *Die Treppe hinunterrennen*. Den *satellite-framed languages*, zu denen auch das Deutsche gehört, stehen etwa die Romanischen oder Finno-Ugrischen Sprachen als *verb-framed languages* gegenüber. Letztere vermitteln durch Verben den Wegverlauf: z.B. *entrer* 'eintreten' oder *descendre* 'hinuntergehen, herabsteigen' (Eifring und Theil 2005: 15). Die Richtungsadverbien und Präpositionen, die im Deutschen in diesem Fall gebraucht werden können, sind meist fakultativ und werden eingesetzt, um zusätzliche Information bezüglich der Bewegung, der Origo und des Bezugspunktes geben zu können. Sie sind vor allem aufgrund dieser ergänzenden Komponente eher ein Phänomen der gesprochenen Sprache und selten in der Schriftsprache zu finden (vgl. Stadelmann 1978: 19; Reichel 2003: 18; Schrambke 1993: 232). In den Dialekten bilden sie ein komplexes Paradigma und können sich je nach den örtlichen Gegebenheiten entsprechend anpassen. Diese Komplexität ist unter anderem auch auf ihren kompositionellen Charakter zurückzuführen. Während im Mittelhochdeutschen die einzelnen Bestandteile der heutigen Richtungsadverbien noch unabhängig voneinander und in „wechselnder Zusammensetzung“ (Stadelmann 1975: 260) eingesetzt werden konnten, haben sich die Kombinationsmuster verfestigt und tauchen im Standard und den modernen Dialekten meist zusammengesetzt aus zwei festen Bestandteilen auf (Stadelmann 1975: 260ff). Daraus ergeben sich die in der Literatur für den Oberdeutschen Sprachraum diskutierten präfigierten und suffigierten Typen wie *hinein* und *einhin*. Im Allgemeinen beobachten Stadelmann und andere allerdings einen Rückgang im Gebrauch der Richtungsadverbien. Nicht nur in der Schriftsprache, sondern auch in der gesprochenen Sprache gebrauchen vor allem jüngere SprecherInnen diese weniger häufig. Dies wird damit begründet, dass in der Kommunikation heutzutage der Art und Weise, wie ein Weg verläuft bzw. welche Hindernisse überwunden werden müssen, keine besondere Bedeutung mehr zukommt (vgl. Stadelmann 1975: 260f). Die topografische und geografische Orientierung spielt keine Rolle mehr bzw. die SprecherInnen nehmen diese gar nicht mehr wahr und kennen sie nicht mehr (Huber 1958: 48). Dies geht soweit, dass nicht nur der Gebrauch der Richtungsadverbien zurückgeht, sondern diese auch ihren spezifischen Charakter einbüßen. In der hochdeutschen Umgangssprache ist zu beobachten, dass der Versalaspekt zunehmend an Bedeutung verliert und nicht mehr unterschieden wird. In dem Paradigma für *hinunter* und *herunter* beispielsweise ist ein Synkretismus zu *runter* ohne Unterscheidung der Origo zu beobachten. Huber (1985: 50) argumentiert, dass „der Standort des Sprechers (...) irrelevant“ und „eine quantité négligeable“ geworden sei. Die Beibehaltung der Unterscheidung des Hin und Her in den oberdeutschen Mundarten wird somit mit einer Verwurzelung zu der Heimat und der eigenen Herkunft, die das Leben und die Arbeit der ländlichen Bevölkerung prägte, verbunden. Sobald aber ein Individuum sich bewege, seine Heimat verlasse und aus der vertrauten, ländlichen Umgebung heraustrete, nehme die neue Umgebung nicht diesen Stellenwert ein und die Bedeutung des Hier und der Gegebenheiten des Ortes und der Umgebung verlieren an Gewicht (Huber 1985: 51). Mit anderen Worten: sobald sich die ländliche Bevölkerung bewegt und in andere, unvertraute Regionen eintritt,

sei es, um Arbeit zu finden oder zu studieren, können die alten Kategorien nicht mehr verwendet werden und werden redundant.

In diesem Abschnitt sollte gezeigt werden, welche Unterscheidung es bei den Lokaladverbien gibt, welche Funktion sie als deiktisches Mittel einnehmen und wie sie gebildet werden. Diese grundlegenden Annahmen sind nicht spezifisch für die Standardsprache, sondern können auch auf die Umgangssprache und den Dialekt angewendet werden. Inwiefern es sich genau mit der Verwendung von Richtungsadverbien im Dialekt des Untersuchungsgebiets verhält, zeigt Kapitel 3.3. Die Interpretation des Übersetzungssatzes *Dann kannst du besser ins tiefere Wasser reinlaufen.* und wie die InformantInnen diesen übertragen, behandelt Kapitel 4.1.1.

3.2. Einteilung des Dialektraums

Zur Lage des Untersuchungsgebiets ist zu sagen, dass in dieser Arbeit der Begriff Oberrhein aufgrund seiner geografischen Verortung gebraucht wird und das gesamte Gebiet von Scheibenhart bis Blotzheim auf der linksrheinischen und von Au am Rhein bis Weil am Rhein auf der rechtsrheinischen Seite umfasst (vgl. Abb. 1). Weiterhin bezieht sich der Begriff badisch auf alle Ortspunkte auf der deutschen und der Begriff elsässisch auf alle Ortspunkte auf der französischen Seite der Grenze.

Bezüglich der Einteilung des Dialektraums und der Benennung der im Untersuchungsgebiet gesprochenen Dialekte gibt es in der Literatur verschiedene Terminologien basierend auf geografischer Orientierung, aber auch auf phonologischen und lexikalischen Merkmalen. In der Tradition der Einteilung der deutschen Dialekte werde laut Wiesinger (1983) historisch-genetisch vorgegangen, da die synchronen Formen der Dialekte ein „Ergebnis sprachlicher Entwicklungen im Laufe der Zeit“ seien (Wiesinger 1983: 808). Sowohl Bremer als auch Behaghel identifizieren, so Wiesinger, trotz unterschiedlicher Methoden, zwei große Dialekträume im deutschen Sprachraum: einerseits das Niederdeutsche im Norden und andererseits das Hochdeutsche bestehend aus dem West- und Ostmitteldeutschen sowie dem Oberdeutschen (Wiesinger 1983: 808). Das Alemannische befinde sich im Südwesten des deutschen Sprachraums und wird von Wiesinger auch als Westoberdeutsch bezeichnet (Wiesinger 1983: 829). Heutzutage sei das Alemannische von Unterschieden durchzogen, die keine eindeutige phonologische oder morphologische Gemeinsamkeit mehr erkennen lassen. Aufgrund dieser synchronen Varianz unterscheidet Wiesinger fünf Dialektgebiete. Es gibt zum einen das Niederalemannische im Bereich des Rheins von Haguenau bis Mühlhausen, das Schwäbische im Osten bis Augsburg, das Hochalemannische südlich von Freiburg bis Thun. Zwischen Nieder- und Hochalemannischem liegt das Mittelalemannischen von Donaueschingen bis zur österreichischen Grenze. Die Höchstalemannische schließlich befindet sich südlich des Hochalemannischen. Zwischen den jeweiligen alemannischen und den angrenzenden Gebieten befinden sich Übergangsgebiete (Wiesinger 1983: 831). Demnach bewegen wir uns im Untersuchungsgebiet im Nieder- und Hochalemannischen.

Andere Dialektforscher wie Ochs (1939) nehmen eine ähnliche Einteilung des Dialektraums vor und grenzen Mittellalemannisch von dem „schroffen Alemannisch der Markgräfler und Schweizer“ im Süden und dem „sehr gemäßigten Alemannisch andererseits in der Gegend Straßburg-Hornisgrind-Stuttgart“ im Norden ab (Ochs 1939: 172). Mit dem „Schroffen“ verweist Ochs auf die *k-ch*-Grenze, die die Realisation von anlautendem *k* beschreibt (Ochs 1939: 174f). Das Mittellalemannische verlaufe demnach von Mühlhausen über Breisach, den Kaiserstuhl, Freiburg, Villingen, Donaueschingen bis hin zu den „Alpen bei der Mädलगabel“ (Ochs 1939: 174). Anhand dieser Einteilung fänden sich innerhalb des Untersuchungsgebiets drei unterschiedliche Dialekträume: das Hochalemannische im Süden, das Mittellalemannische und das nicht weiter benannte „gemäßigte Alemannisch“ im Norden (vgl. Ochs 1939: 175, Abb. 104).

Klausmann et al. (1997) folgen in ihrer Terminologie der Einteilung Maurers (zitiert nach Klausmann et al. 1997: 31) und beschreiben das Dialektkontinuum im deutschsprachigen Südwesten als Alemannisch, das durch die Sundgau-Bodensee-Schranke im Süden und die Schwarzwaldschranke im Osten in drei große Dialekträume unterteilt werde. Östlich finde sich das Schwäbische, südlich das Südalemannische und westlich das Oberrheinalemannische. Demnach liegt das Untersuchungsgebiet dieser Studie im Bereich des Oberrheinalemannischen sowie ein kleiner Teil im Südalemannischen. Die beiden großen Isoglossenbündel, die Schwarzwald- und Sundgau-Bodensee-Schranke, kennzeichnen lautliche Unterschiede wie *lis/Eis* 'Eis' zwischen dem Schwäbischen und Oberrheinalemannischen oder *Hiser/Hüser* 'Häuser' vom Oberrheinalemannischen zum Südalemannischen, aber auch lexikalische und morphologische Divergenzen (Klausmann et al. 1997: 27ff). Über den Rhein hinweg werden keine vertikal verlaufenden Isoglossen beschrieben und es ergibt sich ein einheitliches Bild der Dialekte im Elsass und in Baden. Waagrecht über den Lauf des Rheins allerdings verlaufen viele Dialektgrenzen und markieren fränkische Merkmale, die unterschiedlich weit auf beiden Rheinseiten in den Süden vorgedrungen seien. Schrambke (Klausmann et al. 1997: 163) argumentiert, dass sie aufgrund „des stärkeren Verkehrsdrucks auf dem linken elsässischen Rheinufer weiter nach Süden gelangt sind, als dies auf der badischen Seite der Fall ist“. Laut Ochs (1939: 176) seien die Isoglossen rechts- und linksseitig des Rheins „symmetrisch verschoben“ und verlaufen in einer „Treppchen- und Stufenlandschaft“. Für einige sprachliche Merkmale wie etwa die *g*-Erweichung (*liegen, laje, liige* 'liegen') gelte Straßburg als:

„Vermittlerin von fränkischen Neuerungen, die von Norden her am linken Rheinufer entlang vordrangen und von Straßburg nicht nur weiter in den Süden nach Colmar, Mulhouse/Müllhausen und Basel gelangten, sondern auch über den Rhein hinweg in die Ortenau“ (Klausmann et al. 1997: 165).

Die Begründung für den verstärkten Einfluss Straßburgs auf die Sprache im Badischen liege bei den Herren Lichtenberg, die im 13. Jahrhundert sowohl in Straßburg als auch im Hanauerland Länder besaßen und Ämter betrauten (Klausmann et al. 1997: 167).

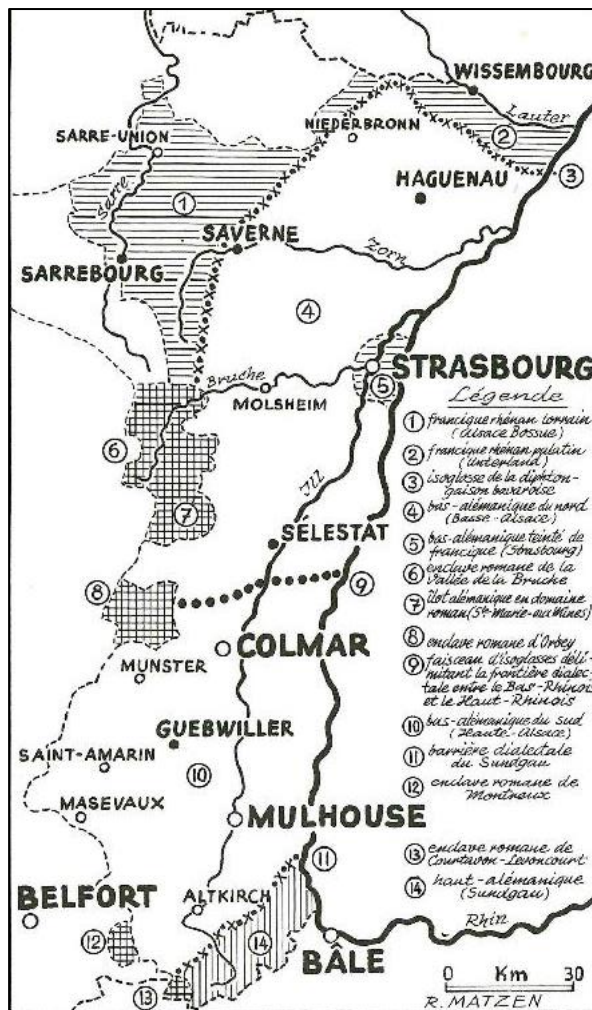


Abb. 3 Domaine dialectal de l'Alsace (Matzen 1973: 110)

Linksrheinisch zieht Matzen (1973) eine Grenze um das Rheinfränkische, das nördlich von Seltzbach, die beiden Ortspunkte des Untersuchungsgebiets Mothern und Scheibenhart einschließend, beginne und im Nordwesten der Vogesen gesprochen werde. Südlich davon liege das Niederalemannischen, das von der östlichen Grenze der Nordvogesen bis zur Trouée de Belfort verlaufe. Dieses Gebiet grenze an das Oberalemannischen, das im Ausläufer des Sundgau beginne (Matzen 1973: 111). Die Dialekträume linksrheinisch werden im Süden ebenfalls durch die *k-ch*-Grenze (Abb. 3, Nr. 11) und im Norden durch die bairische Diphthongierung markiert (Abb. 3, Nr. 3; Matzen 1973: 110ff). Aufgrund der verschieden weit fortgeschrittenen rheinfränkischen Einflüsse differenziert Muller (2012) innerhalb des elsässischen niederalemannischen Raums weiter und beschreibt um Colmar das Gebiet des *Moyen-Alsace*. Dieses unterscheidet sich beispielsweise in der *g*-Erweichung von den südlicheren Gebieten und in anderen Merkmalen auch zu den nördlicheren Dialekten des *Basse-Alsace* um Straßburg (Muller 2012: 10). Auch bei Klausmann et al. (1997) findet sich im Ausläufer des Niederalemannischen ein solches Übergangsgebiet. Im Badischen sei somit der Raum um den Breisgau eine Überganglandschaft zwischen den rheinisch geprägten Dialekten der Ortenau und den konservativeren Markgräfler Dialekten, die einen Einfluss des schweizerischen Alemannisch aufweisen (Klausmann 1997: 61).

Für das Untersuchungsgebiet ergibt sich daraus rechtsrheinisch die Einteilung in das Nieder- und Hochalemannische. Die Grenze zwischen diesen beiden Dialektgebieten ist südlich von Freiburg zu verorten. Linksrheinisch verläuft zusätzlich noch das Rheinfränkisch durch das Untersuchungsgebiet. Zu den rheinfränkischen Ortspunkten sind somit Mothern und Scheibenhart zu zählen. Im Hochalemannischen, das im Elsass südlich von Mulhouse beginnt, befinden sich die Ortspunkte Sierentz und Blotzheim, während auf der badischen Seite Staufen, Neuenburg, Holzen und Weil am Rhein dazuzählen. Die restlichen Orte befinden sich somit im Niederalemannischen Sprachraum (vgl. Abb. 4). Für die Auswertung ist daher zu erwarten, dass sich für die beiden rheinfränkischen Orte im Norden und die sechs hochalemannischen Ortspunkte im Süden Abweichungen vom übrigen Untersuchungsgebiet ergeben. Aber auch im Raum um Colmar und um den Breisgau wird suggeriert, dass dort die Belege nicht vollständig mit denen des restlichen niederalemannischen Raums übereinstimmen.

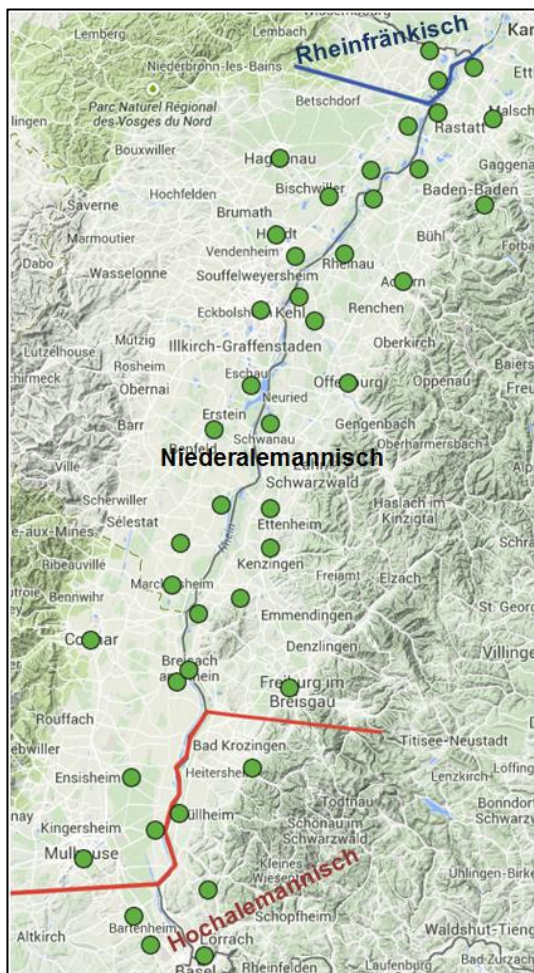


Abb. 4 Einteilung des Dialektraums im Untersuchungsgebiet

3.3. Der Forschungsstand

Das Thema der Richtungsadverbien in den alemannischen Dialekten am Oberrhein ist bisher in der Literatur nur stellenweise behandelt worden. In einzelnen Ortsgrammatiken finden sich Hinweise auf die möglichen Formen und auch einige Wörterbücher beinhalten Nachweise, aber selten geht die Untersuchung über die Phonologie der einzelnen Lexeme

hinaus. Eine umfassende Auseinandersetzung mit der Morphologie, der Semantik und der syntaktischen Funktion fehlt für das Untersuchungsgebiet dieser Arbeit bisher. In anderen oberdeutschen Dialekträumen ist die Forschung zu den Richtungsadverbien schon besser erschlossen und zeigt ein Bild, das sich auch in ähnlicher Weise am Oberrhein abzeichnen könnte. Eine umfassende Studie zum Thema präsentiert Stadelmann (1978) für Dialekte aus Baden-Württemberg, Bayerisch-Schwaben, Vorarlberg und Liechtenstein. Dabei stützt er sich auf spontansprachliches Material, aber auch auf Abfragedaten, in denen er gezielt die Verwendung von Orts- und Richtungsadverbien im Zusammenhang mit Ortsnamen dokumentiert (Stadelmann 1978: 41ff). Für das FLARS-Untersuchungsgebiet liegen keine von Stadelmanns erfragten Daten vor, da er sich dabei auf Teilbereiche des Schwarzwalds, des Unterlands und Vorarlberg-Liechtenstein beschränkt. Stadelmann beobachtet in seiner Untersuchung, dass es zwei unterschiedliche Strategien bei der Bildung der Richtungsadverbien gibt. Neben dem schwäbischen Typ, bei dem wie in *hinein* und *heraus* die Richtungspartikel der Ortspartikel vorangestellt wird, gibt es den alemannischen Typ mit suffigierter Richtungspartikel wie in *einhin* und *ausher*. Letztere sind im Vorarlberg und Liechtenstein zum Teil so stark reduziert, dass die Differenzierung der hin- und her-Bewegung nur durch geringe lautliche Unterschiede markiert ist bzw. fehlt (Stadelmann 1978: 85). Beim schwäbischen Typ findet die Unterscheidung des Versalaspekts noch statt. Die Formen sind beispielsweise zu *ni* 'hinein' und *rus* 'heraus' reduziert, aber durch die Präfigierung von *n-* und *r-*, bleibt die Richtung eindeutig (Stadelmann 1978: 77). Die Benennung alemannisch und schwäbisch zeigt an, in welchen Gebieten die Typen hauptsächlich vorkommen, wobei sich lediglich eine Nord-Süd-Teilung abzeichnet und das Niederalemannische im Bereich des schwäbischen Typs miteingeschlossen ist. Südlich von Freiburg dann beginnt das Gebiet des alemannischen Typs, das zunächst mit der Abgrenzung zum Hochalemannischen übereinstimmt, weiter östlich aber nach Süden verschoben erscheint. Zwischen den beiden Gebieten verläuft die Abgrenzung fließend und ist durch keine deutliche Grenze markiert (Stadelmann 1978: 96). Allerdings geht Stadelmann nicht zu sehr auf die areale Verteilung ein und befasst sich hauptsächlich mit der Einzelhäufigkeit der verschiedenen Adverbien, da diese einen tatsächlichen Einblick auf den Gebrauch und den Stellenwert des Adverbs im System ermöglichen. Er vergleicht, welche Adverbien an welchen Orten am meisten gebraucht werden, wobei er auch die geografische Lage der Ortschaften berücksichtigt. Dadurch versucht er schließlich, eine Aussage über die Semantik der einzelnen Adverbien zu treffen bzw. zu zeigen, wo sich die BewohnerInnen der verschiedenen Erhebungspunkte selbst verorten. In der semantischen Analyse schließlich kommt er zu Kategorien wie "Gegenwasser", "Berg" oder "Umweg", um die Bedeutung der Richtungsadverbien näher zu beschreiben (vgl. Stadelmann 1978).

Huber (1968) beschreibt in seiner Dissertation "Die Landschaft im Spiegel einer Wortgruppe", wie DialektsprecherInnen im schwäbischen Wurzach durch den Gebrauch von Richtungsadverbien ihre Umgebung wahrnehmen und gliedern. Er stellt dabei fest, dass einige Adverbien in Zusammenhang mit Orten fest im Sprachgebrauch verankert seien und nichts über die Kenntnis der/des Sprechenden über die Gegend besagen. So könne es auch

sein, dass das im Sprachgebrauch verwendete Adverbial eine Bedeutung entgegen der Lage des Ortes trage: *Auf den (Boden-)See hinauf (von Wurzach)* müsse eigentlich *hinab* heißen, da der See tiefer gelegen ist (Huber 1968: 21). Huber zieht dabei allerdings nicht die Möglichkeit in Betracht, dass es sich um eine Bewegung auf der Landkarte oder durch das deutsche Gebiet handelt als *hinauf* in den Süden oder weiter *hinauf* in das Oberdeutsche. Andererseits erkennt er bestimmte semantische Eigenschaften der Richtungsadverbien wie etwa, dass man generell von Wurzach in das Allgäu *hinaufgehe*, da es in den Bergen liege. Demnach werde *hinauf* je nach Kontext für Orte verwendet, die in einer hohen aber nicht unbedingt höheren zum Ausgangspunkt befindlichen Lage liegen (Huber 1968: 29). Huber erhebt auch das Paradigma der Orts- und Richtungsadverbien für Wurzach und erkennt, dass für die meisten Angaben noch zwischen statischem Hier und Dort und dynamischen Hin und Her unterscheiden wird. Lediglich bei *hinten* und *vorne* seien die sprechernahen und sprecherfernen Perspektiven zusammengefallen (Huber 1968: 24). Im diachronen Vergleich zeige sich, dass die zusammengesetzten Richtungsadverbien erstmals im Mittelhochdeutschen auftauchen und sich zum Spätmittelhochdeutschen hin häufen. Allerdings gehen einige dieser Formen beim Übergang zum Neuhochdeutschen bereits verloren. Im Frühneuhochdeutschen finde sich weiterhin ein vermehrter Gebrauch der zusammengesetzten Formen und sie werden vor allem „als Ergänzung präpositionaler Fügungen“ (Huber 1968: 73) verwendet. Durch den Synkretismus in der umgangssprachlichen Hochsprache allerdings ergebe sich für die Lokaladverbien ein vergrößertes Paradigma mit Formen wie *hier drüben*, *nach drüben rüber* oder *von drüben rüber*. Die analytischen Formen lassen mehr Kombinationsmöglichkeiten zu und der/die Sprechende könne zwischen zwei oder mehr Ausdrucksweisen wählen. Zu den *r*-präfigierten Formen sagt Huber, dass diese vollständig ihren Versalaspekt verloren zu haben scheinen und für beide Richtungen hin und her eingesetzt werden können (Huber 1968: 52ff).

Eine vergleichende Studie unternimmt Hinderling (1978), der Daten zu Richtungsadverbien aus dem ALA, SSA, sowie dem Sprachatlas des deutschen Schweiz (SDS) und Vorarlberger Sprachatlas (VALTS) untersucht. Er beschreibt die Richtungsadverbien im Deutschen als eine „relativ junge Bildung“ (Hinderling 1978: 66), da sie in der zweigliedrigen, zusammengesetzten Form in keiner anderen germanischen Sprache auftauchen. Auch er trifft die Unterscheidung zwischen zwei Typen der Richtungsadverbien; dem präfigierten, standardnahen wie in *hinab/herab* und dem südlich verbreiteten, suffigierten Typ der Form *abhin/abher* (Hinderling 1978: 66). Anhand der ALA-Daten lässt sich nach Hinderling eine Isoglosse wie in Abb. 5 durch das Elsass einzeichnen. Auf der deutschen Seite beschreibt Hinderling in Anlehnung an die SSA-Daten, dass die Isoglosse auf gleicher Höhe des Rheins weiterverlaufe und nach Süd-Osten abfalle. In Bodenseenähe treten schließlich beide Formen und Mischformen auf (Hinderling 1978: 70f). Hinderling berücksichtigt dabei nicht die besondere Situation um den Kaiserstuhl, die sich aus den SSA-Daten ergibt.

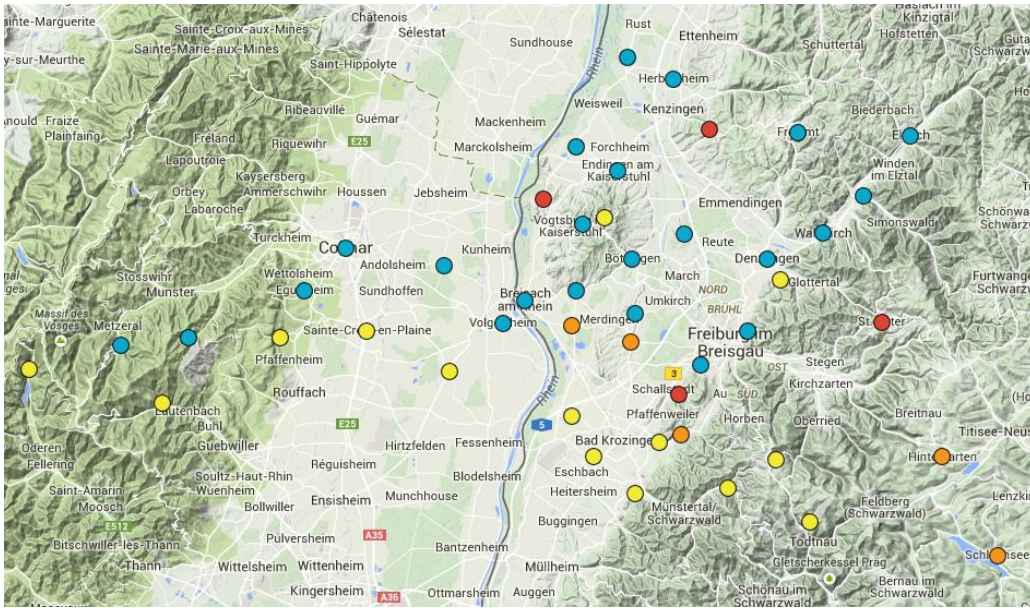


Abb. 5 Verteilung der suffigierten und präfigierten Typen anhand des ALA und SSA

Abb. 5 zeigt die Verteilung der suffigierten und präfigierten Typen im ALA und SSA. Die gelben Punkte markieren den suffigierten Typ und die blauen den präfigierten. Die roten Punkte markieren Ortschaften, in denen die Exploratoren bei der Abfrage der Richtungsadverbien den suffigierten Typ suggerierten und die orangenen Punkte kennzeichnen Orte, in denen der suffigierte Typ zum Teil suggeriert, zum Teil von den Gewährspersonen neben der präfigierten Form genannt wurde. Dies korrespondiert mit der Einschätzung Klausmanns et al. (1997), dass dem Breisgau, der landschaftlich den Kaiserstuhl einschließt, eine besondere Stellung im Oberrheinalemannischen zukomme. In einer anderen Publikation greift Klausmann (1985: 142) Endingen als Beispiel heraus und stellt fest, dass, obwohl es nördlich der Linie zwischen den präfigierten und suffigierten Typen liege, es relikthaft noch den südlicheren in Formen wie *ruvi/nuvi* 'herauf/hinauf', *rāwi/nāwi* 'herab/hinab' und *rusi/nusi* 'heraus/hinaus' erhalten habe. Dabei fällt allerdings auf, dass hier bereits eine Präfigierung des Richtungsadverbs gebraucht wird und lediglich der Auslaut den ehemaligen Gebrauch eines Suffixes suggeriert. Auch bei Noth (1993: 72) nehmen die Kaiserstühler Ortschaften eine Sonderstellung ein. Neben Endingen finde sich diese relikthafte Form auch in Gündlingen. In Schelingen und Sasbach hingegen kommen sowohl Formen wie *iini* 'einhin' als auch *ni* 'hinein' und *ri* 'herein' für einige Richtungsadverbien vor. Erstere werden allerdings nur noch von den älteren und letztere von den jüngeren SprecherInnen gebraucht. In Jechtingen schließlich finde sich eine Sonderform mit *árūs* 'heraus', *áraa* 'herab' usw. (Noth 1993: 72f), wobei morphologisch hier ebenfalls der präfigierte Typ vorzuliegen scheint, bei dem nur die Reduktion des Präfix nicht so weit fortgeschritten ist wie in den anderen Ortschaften. Diese Reliktformen, so argumentiert Klausmann (1985), deuten darauf hin, dass zuvor einmal der suffigierte, südliche Typ eine deutlich weitere Ausdehnung hatte. Dafür spreche auch, dass im gesamten Breisgau noch immer der Lockruf *īni* 'hinein' zu hören sei, wenn die Hühner in den Stall geschickt würden (Klausmann 1985: 142, vgl. auch Noth 1993: 73) Auch die südliche

Form *āni* 'anhin' tauche bis in die Ortenau auf. Da der suffigierter Typ der unmittelbare Vorgänger des präfigierten, zumindest für den Breisgau und möglicherweise auch die Ortenau, gewesen zu sein scheint, betrachtet Klausmann ersteren als den älteren und argumentiert entgegen Hinderlings (1978) Einschätzung (Klausmann 1985: 142). Hinderling (1978) sagt bezüglich der Verbreitungsgeschichte des suffigierten Typs zwar ebenfalls, dass dieser mit der Ausdehnung des präfigierten aus seinem ursprünglichen Verbreitungsgebiet zurückgewichen sei, allerdings soll davor der präfigierte dominant gewesen sein. Demnach breitete sich der suffigierter Typ bis in den hessischen, pfälzisch-saarländischen und siebenbürgisch-sächsischen Sprachraum aus, verdrängte den präfigierten Typ und wich dann wieder zurück. Diachron finden sich einige Schriftzeugnisse, in denen beide Formen gleichermaßen gebraucht wurden, weshalb Hinderling eine semantische oder funktionelle Unterscheidung der Typen annimmt, aber kein eindeutiges Muster in der Verwendung findet (Hinderling 1978: 72ff). Die einzige Unterscheidung in der Bedeutung scheint bei *herum* und *umher* stattzufinden. Laut Duden-Grammatik (2009: 574) beschreibt *umher* „eher eine ziel- und richtungslose Bewegung“ und *herum* „eine kreisförmige Bewegung um einen Gegenstand“. In der gesprochenen Sprache allerdings werde *umher* oft durch *herum* ersetzt, wenn kein spezifischer, zu umrundender Gegenstand genannt werde. Dementsprechend ist in Sätzen wie *Sie liefen drei Stunden in der Stadt herum/rum/umher* ebenfalls keine deutliche Unterscheidung vorhanden (Duden 2009: 574). Es scheint daher fraglich, ob sogar für *herum* und *umher* eine solche Bedeutungsunterscheidung noch vorhanden ist. Die Diskussion, ob die beiden Typen der Richtungsadverbien gleichzeitig verwendet und funktional unterschieden wurden, nimmt auch Reichel (2003) auf. Allerdings hält sie es für unwahrscheinlich, dass die präfigierten und suffigierten Typen lange Zeit nebeneinander verwendet wurden, wie Hinderling (1978) es vorschlägt, da sie im Untersuchungsgebiet des Bayerischen Sprachatlas eine sehr scharfe Grenze zwischen den beiden Typen beobachtet. Dies würde eine rein semantische statt dialektgeografische Unterscheidung nicht unterstützen (Reichel 2003: 26). Reichel kritisiert ebenfalls Stadelmann in seiner Vorgehensweise. Der Versuch, die Semantik der Richtungsadverbien innerhalb bestimmter Satzkonstruktionen und in Verbindung mit Ortspunkten zu erheben, sei dahingehend schwierig, dass dabei bestimmte Kontexte anstelle von einzelnen Merkmalen der Adverbien beschrieben würden. Oft seien die ursprünglichen Bewegungen durch die Landschaft noch in den Richtungsadverbien verankert, aber durch neue Straßen oder Verbindungen werde diese ursprüngliche Bedeutung opak (Reichel 2003: 24).

In ihrer Untersuchung betrachtet Reichel (2003), wie bereits erwähnt, Lokaladverbien im Untersuchungsgebiet des Bayerischen Sprachatlas und erörtert dabei deren morphologische, semantische und lexikalische Eigenschaften. Die erhobenen Varianten verortet sie mithilfe von Punktsymbolkarten. Dabei stößt sie ebenfalls auf die beiden unterschiedlichen Strategien Präfigierung und Suffigierung zur Bildung der Adverbien. Innerhalb dieser Unterscheidung erstellt sie weitere Kategorien anhand der lautlichen Realisierung und ordnet diese den bestehenden Dialekträumen im Untersuchungsgebiet zu. Den Bedeutungsinhalt der Lokaladverbien stellt sie unter dem Aspekt der Deixis dar. In der

Auswertung ihrer Daten zeichnen sich Isoglossen sowohl für die Richtungs- als auch die Ortsadverbien ab. Erstere bilden eine Isoglosse, die das Gebiet der präfigierten von dem Gebiet der suffigierten Formen trennt, mit einem Übergangsbereich um den Raum München. Bei den Ortsadverbien hingegen ergeben sich mehrere einzelne Räume und keine klare Zweiteilung wie bei den Richtungsadverbien (Reichel 2003: 169f).

In dem bisherigen Überblick zeigt sich deutlich, dass sich die Morphologie, deren Beschreibung und die Verteilung der beiden Typen wie ein roter Faden durch die Literatur ziehen. Aber auch die Semantik der Richtungsadverbien ist ein immer wiederkehrendes Thema. So beschreibt Schrambke (1993) in ihrer Darstellung der Mundart in Vörstetten, was in der Nähe der FLARS-Ortspunkte Freiburg-Lehen/Betzenhausen, Breisach und Endingen liegt, die Richtungsadverbien in den Dialekten als System, das für Außenstehende meist undurchsichtig sei. Dabei komme ihnen im Dialekt eine sehr spezifische Bedeutung zu. Ein Grund für diese Intransparenz könne sein, dass in vielen Kontexten, in denen sie im Dialekt gebraucht werden, in der Standardsprache keine Verwendung mehr finden. Sie beschreiben nämlich spezifisch die Geografie und Topografie des Heimatortes der Sprechenden und des Bezugsorts. So würde man in der Standardsprache *Ich fahre in die Schweiz* statt *Ich fahre in die Schweiz hinein* sagen (Schrambke 1993: 232). Der gesamte Lebensraum sei daher, ob im Haus, im Dorf oder in der Umgebung, entsprechend der Richtung und der geografischen Gegebenheiten gegliedert (Schrambke 1993: 232). Besonders der Rhein und dessen Fließrichtung spielen bei der Beschreibung der Bewegung durch die Umgebung eine Rolle. Dem Flusslauf entlang gehe man *nabb* 'hinab' und entgegen *nuff* 'hinauf'. Um wiederum zu Orten zu gelangen, die schwierig zu erreichen seien wie etwa die Orte in den Schwarzwaldtälern, müsse man *hinderi* 'in Richtung hinten' (Schrambke 1993: 234). Wie anhand von Reichel bereits dargestellt, könne es aber auch Widersprüche bezüglich der Umschreibung mit den Richtungsadverbien geben beispielsweise, wenn ein Vörstetter sagt, er gehe *zum Kaiserstuhl hinaus*. Dies zeige, wie spezifisch die Richtungsadverbien gebraucht werden und wie missverständlich diese für Außenstehende klingen können. Eine Erklärung für den Gebrauch von *hinaus* in diesem Kontext liefere die Fließrichtung der Gewässer (Schrambke 1993: 234). Die Richtungsadverbien beschreiben somit den Wegverlauf und welche Hindernisse gegebenenfalls überwunden werden müssen, um von einem Ort zum anderen zu gelangen. Schrambke nennt dafür als Beispiel den Weg von Vörstetten nach St. Georgen, wofür man nach Freiburg hineinfahren, die Stadt durchqueren und dann nach St. Georgen hinausfahren müsse (Schrambke 1993: 234). Auf einem gleichbleibenden Höhenlevel reise man *duuri* oder *numm* 'hinüber' (von *durchhin* und *hinum*). Jüngere SprecherInnen allerdings ersetzen diese Form mit *niwwer* 'hinüber' (von *hinüber*). Auch das Überwinden des Rheins werde damit beschrieben. Der Rückgang und die Veränderung des Gebrauchs von Richtungsadverbien bei den jüngeren Generationen erklärt sich Schrambke damit, dass die Mobilität der Menschen zunehme und dabei die geografischen Gegebenheiten keine so große Rolle mehr spielen. Auch werden die Richtungen, die sich ehemals an der Fließrichtung der Gewässer oder den Höhenlagen orientierten, durch die Bewegungen auf der Landkarte ersetzt. Man fahre statt entsprechend

der Fließrichtung des Rheins nicht mehr nach Basel *hinauf*, sondern nach Basel *hinab* (Schrambke 1993: 234f).

Neben der vorgestellten Literatur zum Thema Richtungsadverbien im Oberdeutschen liegt auch eine Reihe von Ortsgrammatiken zu verschiedenen Ortschaften und Regionen aus dem hier behandelten Untersuchungsgebiet vor. Zwar stimmen sie nicht unbedingt mit den einzelnen Ortspunkten des FLARS-Projekts überein, doch gewähren sie einen guten Einblick in die Sprachsituation und zeigen vor allem den Formenreichtum der Richtungsadverbien am Oberrhein. Die Monografien und Aufsätze decken eine Zeitspanne von über 100 Jahren ab, wobei die frühen Werke sich noch hauptsächlich mit der Phonologie beschäftigen, und später erst Lexik, Syntax und Morphologie hinzukommen. Die Richtungsadverbien werden dabei selten eingehend besprochen, finden sich aber meist in den Beispielen zum phonologischen Wandel aber auch in den Wortverzeichnissen. Was dabei auffällig erscheint, ist die von Klausmann (1985: 142) erwähnte Reliktform *anhin*, die auch in Monografien im Niederalemannischen auftaucht. Während das Paradigma der Richtungsadverbien oft einheitlich nach einem der beiden Typen gebildet wird, findet sich trotz allem in dem Bereich, in dem der präfigierte Typ vorherrscht, diese suffigiert Form. Wo genau diese Form verbreitet ist und wie es sich mit der Verteilung anhand der FLARS-Daten verhält, behandelt Kapitel 4.2.6.

3.4. Methodik

Der erste Teil der Analyse beschäftigt sich mit der Auswertung der erhobenen Formen in den Übersetzungssätzen und der Spontansprache. Dabei liegt der Fokus vor allem darauf, wie die Richtungsadverbien gebildet werden und welche Verteilung im Untersuchungsgebiet vorliegt. Die Richtungsadverbien, die in der Spontansprache berücksichtigt werden, finden sich in Tabelle 2.

hin	her
<i>hinein</i>	<i>herein</i>
<i>hinaus</i>	<i>heraus</i>
<i>hinan/hinauf</i>	<i>heran/herauf</i>
<i>hinab/hinunter</i>	<i>herab/herunter</i>
<i>hinum/durchhin/hinüber</i>	<i>herum/durchher/herüber</i>

Tabelle 2 Die Richtungsadverbien der Untersuchung

Die Entscheidung fiel auf diese sieben Adverbien, da sich hier, bis auf *hinüber/herüber*, jeweils die verschiedenen Bewegungsrichtungen gegenüberstellen lassen und diese Adverbien in der Literatur am häufigsten bearbeitet wurden. Die *an/auf-*, *ab/unter-* sowie *um/durch/über-*Formen sind zusammengefasst, da sie dieselbe Bedeutung haben und in der Literatur erwähnt wird, dass erstere archaischer seien und weniger häufig noch gebraucht werden (Schrambke 1993: 234). Im zweiten Analyseteil folgt dann die Gegenüberstellung

der Altersgruppen, des Habitus und der Geschlechter im *apparent time*-Vergleich sowie der SSA-, ALA- und FLARS-Daten im *real time*-Vergleich.

Bezüglich der Terminologie wurde eingangs erwähnt, dass nur zwischen dem Standard als kodifizierte Varietät mit bestimmten Regeln auf der einen Seite und dem Dialekt als rein gesprochene Sprache auf der anderen unterschieden wird. Lediglich bei der Kompetenzabfrage wird zusätzlich noch der Basisdialekt oder die Grundmundart als dialektalere Variante von der üblichen Mundart abgegrenzt. Die Grundmundart symbolisiert für die heutigen DialektsprecherInnen eine ältere, archaische Form, die sie nur von ihren Eltern oder Großeltern noch kennen. Eine systematische Einordnung dieser Begriffe und eine skalare Unterscheidung der verschiedenen Varietätenebenen können in dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden. Es wird davon ausgegangen, dass der Übergang zwischen Mundart und Hochsprache fließend verläuft, da die SprecherInnen in den Interviews immer wieder zwischen den verschiedenen Varietäten wechseln. Zwar kann das auf das Beobachterparadox zurückgeführt werden, allerdings wirken die meisten SprecherInnen nicht zu sehr gehemmt, was sich auch in ihren Antworten widerspiegelt. Sie scheinen im Laufe des Interviews nicht mehr über die Situation nachzudenken und sprechen relativ frei, weshalb eine ähnliche Kommunikationsweise mit einem kontinuierlichen Wechsel auch im Alltag zu vermuten ist. Daher spielt vor allem in der Spontansprache die Unterscheidung keine Rolle. Vielmehr zeigt es die natürliche Variation der Sprache und es können alle möglichen Formen berücksichtigt werden. Die einzigen Instanzen, die nicht mit in die Auswertung der Spontansprache einfließen, sind Imitationen anderer Dialekte oder SprecherInnen. Für die Auswertung bedeutet dies, dass bei den Übersetzungssätzen zwar alle Varianten festgehalten und dargestellt werden, aber im Vergleich die natürlichere oder, wenn angegeben, die ältere Form verwendet wird. Für die Spontansprache ist dies nicht möglich, da durch den kontinuierlichen Wechsel eine Reihe von Varianten zu erwarten ist. Hier könnte je nach Kontext evaluiert werden, ob die Gewährsperson gerade besonders dialektal oder eher hochsprachlich spricht. Allerdings ist es Ziel des Projekts, nicht nur die konservativen Formen zu erheben, sondern auch die moderne Ausdrucksweise der DialektsprecherInnen. Daher soll hier keine solche Einteilung stattfinden und der Bezug auf die Ergebnisse der Kompetenzabfrage soll für die Erhebung der Grundmundart als Richtlinie ausreichen.

Für den diachronen Vergleich werden ebenfalls die Kompetenzdaten herangezogen, da hier dieselbe Abfragesituation wie in den Vorgängerprojekten SSA und ALA vorliegt. Von den FLARS-Daten werden allerdings nur die Belege der älteren, handwerklich-orientierten Männer berücksichtigt, da in diesem Fall die Parameter Alter, Habitus und Geschlecht kontrolliert werden können. Somit kann für die Abfragesätze ein *real time*-Vergleich zweier Generationen von DialektsprecherInnen gezogen werden. Ein Vergleich der Performanz ist in diesem Fall nicht möglich, da nur für wenige der FLARS-Orte spontansprachliches Material aus dem SSA vorliegt.

Dem *real time*-Vergleich steht der *apparent time*-Vergleich zwischen alten und jungen SprecherInnen des FLARS-Korpus gegenüber. Dabei soll überprüft werden, ob tatsächlich

ein Wandel in der Verwendung der Richtungsadverbien stattfindet, und jüngere SprecherInnen diese weniger häufig und in anderen Kontexten verwenden.

Bei den beiden Vergleichsmethoden können allerdings, etwa durch unterschiedliche Vorgehensweisen bei der Erhebung, Probleme auftreten. Ein Beispiel dafür ist, dass in der SSA-Studie versucht wurde, eine möglichst alte, basisdialektale Form zu erheben. Daher finden sich oft suggerierte Formen in den Fragebüchern, bei denen die Informanten gefragt wurden, ob sie diese Form auch sagen könnten. Wenn nun das ganze Paradigma von Richtungsadverbien abgefragt wurde und immer wieder nachgefragt wurde, ob eine bestimmte Form auch möglich sei, kann das dazu führen, dass die Gewährsperson glaubt, diese eine Form sei die richtige oder erwünschte und gebraucht sie dann ausschließlich oder häufiger. Bei der FLARS-Untersuchung hingegen wurden selten Formen suggeriert und die SprecherInnen erwähnen meist die bevorzugte Form und keine weitere. Bei dem *apparent time*-Vergleich hingegen liegt zwar dieselbe Erhebungsmethode zugrunde, allerdings können sich hier auch Unklarheiten bezüglich der Interpretation der Ergebnisse einstellen. Streck stellt in seiner Untersuchung fest:

„bei Vergleichen in der *apparent time* ist es möglich, dass vorgefundene sprachliche Generationenunterschiede gar keinen Sprachwandel widerspiegeln, sondern dass es sich dabei um Altersstufungen (*age grading*) handelt.“ (Streck 2012: 27)

„Unter *age grading* ist nach Labov (1994: 46) zu verstehen, dass Menschen im Laufe ihres Lebens ihr Sprachverhalten verändern und in jüngeren Jahren andere Formen verwenden als im Alter. Dieser Prozess wird laut LABOV von jedem Individuum durchlaufen.“ (zitiert nach Streck 2012: Fußnote 12: 27)

Um diesen Effekt bei der Auswertung möglichst ausschließen zu können, sollen die Ergebnisse der Kompetenzabfrage und des freien Gesprächs aus dem FLARS-Korpus miteinander verglichen werden. So können bereits an dieser Stelle Divergenzen oder Konvergenzen erkannt werden und in die Auswertung mit einfließen. Generell ist anzunehmen, dass die abgefragten Daten konservativere Sprachstufen repräsentieren als die Spontansprache (vgl. Auer 2010, zitiert nach Streck 2012: 29). In der Spontansprache hingegen ist eine größere Varianz und Innovation der Sprache zu erwarten, sowohl bei älteren als auch bei jüngeren SprecherInnen. Anhand der Tendenzen, die aus diesen beiden Methoden abzulesen sind, kann sich entweder eine einheitliche Entwicklung abzeichnen oder eine entgegengesetzte. In dem ersten Fall liege ein idealer Sprachwandel vor, bei dem jüngere SprecherInnen den Wandel bestätigen, der ansatzweise bei den älteren zu beobachten ist. Es kann allerdings auch sein, dass keine Unterschiede auftauchen, dies würde für eine Wandelresistenz sprechen (vgl. Streck 2012: 29). Der Vergleich mit älteren Datensätzen wie den Wenkerbögen wird in dieser Untersuchung nicht angestellt, da für den deutschsprachigen Südwesten keine Richtungsadverbien bei Wenker abgefragt wurden.

Die statistische Auswertung der Daten erfolgt schließlich mit dem Programm R. Da es sich bei den vorliegenden Daten um qualitative Merkmale handelt, wurden die verschiedenen Typen der Richtungsadverbien für jede/n SprecherIn nebeneinander aufgestellt und die jeweils zutreffende mit einer Eins und die restlichen mit einer Null bewertet. Es handelt sich somit um eine multivariate Analyse, da der verwendete Typ den

jeweils binären Werten der Sozialdaten gegenübergestellt wird. Mithilfe einer linearen Regressionsanalyse können dabei entweder der Einfluss der einzelnen Variablen Alter, Geschlecht oder Habitus auf einen Typ der Richtungsadverbien erfasst werden oder auch deren Korrelation. Mit dem Programm R wurden dann die p-Werte ermittelt, um jeweils die Signifikanz der Abweichungen der einzelnen Parameter aufzuzeigen. Der Wilcoxon-Test eignet sich in diesem Kontext ebenfalls, allerdings ist es dabei nicht möglich, die Korrelationen in einer Rechnung darzustellen und mehrere Schritte sind erforderlich. In der Analyse finden sich zudem Classification and Regression Trees (CART), denen ebenfalls eine Regressionsanalyse zugrunde liegt. Das Baumdiagramm eignet sich besonders dann, wenn es nicht nur eine absolute Variable gibt, für die Abhängigkeiten berechnet werden sollen. Mendoza-Denton et al. (2003, S. 128f) argumentieren für die Verwendung der CART folgendermaßen:

„The construction of classification trees is essentially a type of variable selection. [...] Classification trees are an attractive method of data exploration because they can handle interactions between variables automatically. They also have the advantage of being completely non-parametric. No assumptions are made about the underlying distribution of the data. These features make them less powerful for detecting patterns in the data, but fairly reliable in terms of the patterns found. Classification trees do assume that the effect being modelled is organised into discrete factors. An analogous class of models, regression trees, deals with continuous data. [...] A classification tree begins with the data to be analysed and then attempts to split it into two groups [...]. Ideal splits minimise variation within categories and maximise variation across categories.”

Diese Eigenschaften ermöglichen es, Korrelationen mit dem CART hierarchisch darzustellen. Dies ist dann sinnvoll, wenn die lineare Regressionsanalyse mehrere signifikante Abweichungen aufzeigt. Mit dem CART kann dann dargestellt werden, inwiefern die einzelnen Variablen in Abhängigkeit stehen. Für die Daten der Übersetzungssätze und Spontansprache kann somit für einen bestimmten Typ gezeigt werden, dass beispielsweise das Alter nur innerhalb der Kategorie Habitus eine Rolle spielt.

3.5. Hypothesen

Anhand der dargestellten Literatur lassen sich einige Hypothesen für die nachfolgende Untersuchung aufstellen. Zunächst ist davon auszugehen, dass es ebenfalls zwei Typen der Richtungsadverbien im Untersuchungsgebiet des Projekts FLARS gibt, von denen sich der suffigierte Typ im Süden verorten lässt und der präfigierte Typ im Norden. Zwischen diesen beiden Verbreitungsgebieten ist es allerdings unwahrscheinlich, dass eine scharfe Grenze gezogen werden kann, wie es Stadelmann (1978) oder Reichel (2003) tun. Vielmehr wird die Grenze fließend verlaufen und in ein Übergangsgebiet münden, das rund um den Kaiserstuhl und die Stadt Colmar vermutet wird. In diesen Gebieten ist davon auszugehen, dass dort beide Formen, aber auch Mischformen auftreten. Die erwarteten Formen im gesamten Untersuchungsgebiet sehen in etwa wie in Tabelle 3 aus, wobei deutlich wird, dass der Versalaspekt in den suffigierten Formen nicht mehr unterschieden wird. Hinzu kommt die Möglichkeit, dass durch den Gebrauch der deutschen Standardsprache und

umgangssprachlichen Hochsprache auch die reduzierten, origoneutralen *r*-Formen im Untersuchungsgebiet auftreten.

Präfigiert		Suffigiert		<i>r</i> -Typ	
hin	her	hin	her	hin	her
<i>nab</i>	<i>rab</i>	<i>abi</i>		<i>rab</i>	
<i>nuff</i>	<i>ruff</i>	<i>ufi</i>		<i>ruff</i>	
<i>nus</i>	<i>rus</i>	<i>usi</i>		<i>rus</i>	
<i>nei</i>	<i>rei</i>	<i>ini</i>		<i>rei</i>	
<i>nivwer</i>	<i>riwwer</i>	-		<i>riwwer</i>	

Tabelle 3 Formen der Richtungsadverbien am Oberrhein (vgl. Noth 1993)

Durch die Erhebung der Sprache verschiedener Altersgruppen, Berufsgruppen und Geschlechter ist eine differenziertere Darstellung der Richtungsadverbien möglich. Innerhalb der Ortschaften zeichnet sich somit vermutlich ein Unterschied zwischen den alten und jungen SprecherInnen ab, wobei letztere Richtungsadverbien weniger häufig gebrauchen und auch standardnähere Formen eher einsetzen wie *hinüber* statt *hinum* oder *herunter* statt *herab* oder generell die *r*-Formen. Semantisch ist die Verwendung bei den älteren SprecherInnen nicht so transparent und die jüngeren folgen eher anderen Strategien wie etwa der Bewegung auf der Karte nach Norden und Süden statt im Einklang mit der Fließrichtung der Gewässer oder in Berücksichtigung auf die topografischen Gegebenheiten.

Da bis auf die stufenweise Verschiebung der waagrechten Isoglossen über den Rhein keine deutlich Unterscheidungen zwischen links- und rechtsrheinischem Gebiet getroffen wird, ist nicht zu erwarten, dass sich deutliche Unterschiede in der Verteilung auf den beiden Rheinseiten ergeben. Zwar wird immer wieder vorausgesagt, dass der Rhein sich zur Sprachgrenze herausbilde, allerdings ist es fraglich, wie weit diese Entwicklung bereits vorangeschritten ist und wie stark sie sich auf die Morphologie auswirkt. Lediglich hinsichtlich der Gebrauchshäufigkeiten und der Semantik scheint eine Unterscheidung plausibel, da hier die Dachsprachen einen deutlicheren Einfluss haben könnten. Dies könnte dazu führen, dass sich konservativere Formen eher im Elsass halten, während in Baden durch den Gebrauch der hochdeutschen Umgangssprache die *r*-Formen sich durchsetzen.

4. Auswertung der FLARS-Daten

4.1. Übersetzungssätze

In der Datenanalyse werfen wir zunächst einen Blick auf die Übersetzungssätze, in denen die Kompetenzdaten der SprecherInnen abgefragt werden. Hierbei sollten die Gewährspersonen möglichst die älteste, noch bekannte Variante nennen. Im Badischen werden die Sätze auf Hochdeutsch vorgesprochen. Im Elsässischen sind sie auf in der FLARS-Erhebung Französisch, weshalb es manchen InformantInnen schwerfällt, die

passende Form zu finden oder die genannte Struktur in den Dialekt zu übertragen. Oft werden auch mehrere mögliche Formen angeboten, die hier zunächst alle vorgestellt werden sollen, aber für den Vergleich weiter kategorisiert und herausgefiltert werden müssen. Dabei wird berücksichtigt, ob eine Form als die ältere oder natürlichere angegeben wird und welche dialektaler erscheint. Nennt ein/e InformantIn beispielsweise für 'reinlaufen' erst *reilaufe* und dann *nilaufe* wird letztere als dialektaler bewertet. Hier findet nicht nur eine Tilgung des auslautenden *-n*, wie es oft auch in der Umgangssprache geschieht, statt, sondern der Vokal in *rein* wird lautlich angepasst. Außerdem wird eine andere Partikel für den Präfix eingesetzt. Diese Aspekte sprechen dafür, dass die Gewährsperson in diesem Fall erneut über die Satzstruktur nachgedacht hat und eine dem Dialekt angemessenere Form gewählt hat, anstatt einfach die vorgegebene Form nachzusprechen.

Die einzelnen Unterkapitel behandeln den jeweiligen Übersetzungssatz, dessen mögliche Lesarten bezüglich der Richtungsadverbien und welche Probleme dabei im Kontext der deutschen und französischen Vorgaben aufkommen können. Anschließend werden die genannten Varianten und deren Kategorisierung besprochen, ehe auf einzelne abweichende Formen eingegangen wird. Dabei geben die beiden Tabellen im Anhang (Tabelle 18 und Tabelle 19) mit den Belegen für jede Gewährsperson einen Überblick über die besprochenen Formen sowie deren lautliche Realisierung und Verortung. Die Abkürzungen in der Titelzeile stehen für die Sozialdaten Alter, Geschlecht und Habitus. *Amh* steht somit für alt, männlich und handwerklich-orientiert während *jwk* für jung, weiblich und kommunikationsorientiert steht. Die mit x markierten Zellen zeigen an, welche InformantInnen im Paradigma fehlen und – zeigt an, dass die Gewährsperson kein Richtungsadverb bei der Übertragung eingesetzt hat. Die farbliche Markierung kennzeichnet, welche Form vorliegt und wird in allen folgenden Darstellungen beibehalten. Gelb steht für den suffigierten Typ, blau für den präfigierten, violett für die *dr*-Form, grün für die *r*-Form, grau für andere Formen und rot die standardnahen Formen. Mit orange sind die Zellen markiert, die Formen enthalten, die vermutlich zu dem suffigierten Typ zu zählen sind.

4.1.1. **(dann kannst Du besser ins tiefere Wasser) reinlaufen**

Der erste Satz in der Analyse der Kompetenzdaten lautet *Zieh die Gummistiefel an. Dann kannst du besser ins tiefere Wasser reinlaufen*. In der französischen Vorgabe ist der Satz als *Mets des bottes en caoutchouc. Tu pourras mieux entrer dans l'eau plus profonde*. übersetzt. Wie eingangs erwähnt, unterscheiden sich die beiden Sätze dahingehend, dass im Französischen die Bewegungsrichtung nicht gesondert durch ein Adverb wie in *rein* ausgedrückt wird, sondern nur der Bewegungsablauf des Eintretens durch das Verb *entrer*. Im Deutschen ist allerdings auch nicht ganz klar, welcher Versalaspekt vorliegt, da die reduzierte *r*-Form verwendet wurde. Nach dem Duden-Beispiel in Kapitel 3.1 *Ich bin da reingegangen (statt hineingegangen)* wäre in unserem Kontext die Interpretation für eine origoexklusive Bewegung naheliegender als eine Bewegung zur Origo. Es scheint allerdings im Oberdeutschen möglich, das Verb *gehen* mit einer origoinklusiven Bewegungsrichtung zu verbinden, wie es in Reichels Beispiel *Geh einmal herüber* (2003: 76, Beispiel 19a; vgl.

Kapitel 3.1) auftaucht. Somit gibt es für den Satz zwei mögliche Lesarten. Einmal, dass der/die Sprechende im Wasser steht und die angesprochene Person zum ihm/ihr ins Wasser hereinlaufen soll oder dass der/die Sprechende sich außerhalb befindet und die andere Person von ihm/ihr weg ins Wasser hereinlaufen soll.

Von den 299 Datensätzen, die zu Beginn dieser Arbeit zur Verfügung standen, liegen 233 Belege für *reinlaufen* vor. Das Fehlen einiger Belege kann damit erklärt werden, dass nicht immer ein Richtungsadverb eliziert werden konnte bzw. bei einigen Doppelinterviews nur eine der beiden Gewährspersonen eine Antwort gibt. Auch wenn die zweite Person der Form zustimmt, wurde dies nicht miteinbezogen. Schaut man sich nun die Ergebnisse an, so zeigt sich relativ deutlich, dass die origoexklusive Lesart die bevorzugte unter den Gewährspersonen ist. Rund 67% gebrauchen eine *n*-präfigierte Form (vgl. blaue Schattierung in Tabelle 4), die dem Hochdeutschen *hineinlaufen* entspricht.

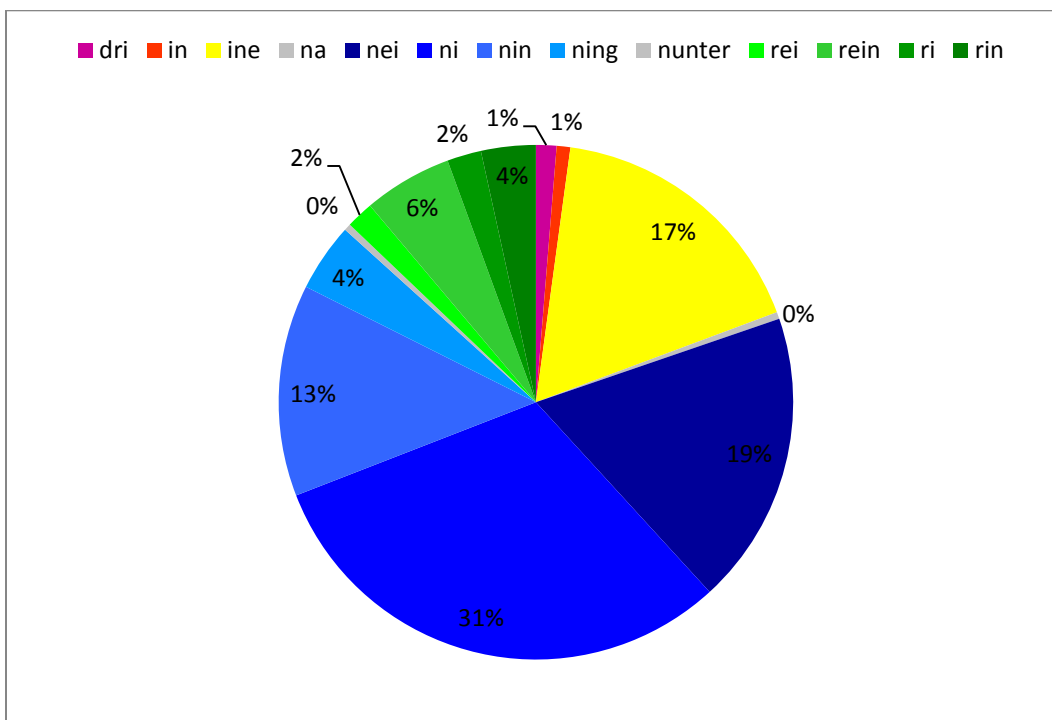


Tabelle 4 Verteilung der Formen für *reinlaufen*

Für die *r*-Form (grüne Schattierung) entscheiden sich 13% der InformantInnen, wobei 6% davon *rein* sagen, was sehr nahe der standardsprachlichen Vorgabe und nicht mit dem erwarteten Basisdialekt gleichzusetzen ist. Die *dr*-Form (violetter Abschnitt) wird von Reichel zu dem präfigierten Typ gezählt. Da man diese morphologisch zu {da(r)-ein} (vgl. Meibauer 2007: 49) zerlegen kann, ist jedoch nicht ganz klar, welcher Aspekt hier vorliegt. *Da* kann sowohl origoinklusiv als auch -exklusiv sein. Bei den Ortsadverbien allerdings markiert *dr* deutlich die origoexklusive Orientierung (vgl. 3.1). Den dritten größeren Block mit 17% macht der suffigierte Typ (gelber Abschnitt) aus, wobei hier keine Variation vorliegt und die Gewährspersonen alle die Form *ine* nennen. Auch hier ist, wie in der Literatur bereits beschrieben, keine Unterscheidung im Versalaspekt zu erkennen. Zwei Gewährspersonen gebrauchen die Form *in* (oranger Abschnitt), was eine weiter reduzierte Form des suffigierten Typs sein könnte. Die beiden grauen Abschnitte bei *na* 'hinab' und *nunter*

'hinunter' markieren jeweils Belege, die ein anderes Adverb gebrauchen als vorgegeben. Was allerdings auch hier deutlich wird, ist, dass ein origoexklusiver Aspekt eingenommen wurde.

Suffigiert	Präfigiert	r-Typ	dr-Form	Standardnah	Andere
<i>ine</i>	<i>ni</i>	<i>ri</i>	<i>dri</i>	-	<i>na</i>
-	<i>nei</i>	<i>rei</i>	-	<i>herein</i>	<i>nunter</i>
-	<i>ning</i>	<i>rein</i>	-	-	-
<i>(in)</i>	<i>nin</i>	<i>rin</i>	-	-	-

Tabelle 5 Varianten für *reinlaufen*

In der Übersicht ergeben sich aus den Ergebnissen des ersten Übersetzungssatzes somit sechs morphologische Kategorien (vgl. Tabelle 5) mit verschiedenen vielen lautlichen Varianten. So gibt es die *dr*-Form, bei der der Versalaspekt unklar ist oder der suffigiierte Typ, bei dem der Versalaspekt nicht mehr deutlich wird und entweder *einhin* oder *einher* vorliegt. Der präfigierte Typ ist origoexklusiv und hat ein vorangestelltes *n*-. Er unterscheidet sich somit nur hinsichtlich des Aspekts von der *r*-Form, die origoneutral ist. Als standardnahe Form wurde zunächst nur *herein* gewertet, das von der älteren, handwerklich-orientierten Frau aus Offenburg genannt wurde. Sie verwendet allerdings im ganzen Satz auch die Form *rein*, weshalb in der Übersicht im Anhang *rein* in dieser Zelle auftaucht. Unter der Kategorie "Andere" finden sich schließlich die Formen, bei denen ein anderes Richtungsadverb als *rein* gebraucht wurde. Der auffälligste Unterschied in der Lautung ist die Realisierung von mhd. *î* in *rein*, das entweder erhalten bleibt wie in *dri*, *ni* oder *ri* oder wie im Standard zu <ei> geworden ist wie in *nei* oder *rei*. Außer bei *in*, *nin*, *rin* und *ning* sowie *rein* ist eine Tilgung des auslautenden *-n* zu beobachten.

Bezüglich der arealen Verteilung ist zu sagen, dass im Süden alle der eingangs erwähnten Kategorien vertreten sind. Im nördlicheren Teil des Untersuchungsgebietes tauchen deutlich weniger dieser Kategorien auf. Tabelle 18 im Anhang führt die Ortspunkte von Norden nach Süden auf und kennzeichnet, welche Gewährspersonen welche Form gebrauchen. Es wird dabei deutlich, dass es für die deutschen InformantInnen mit der hochsprachlichen Vorgabe einfacher war, die gesuchte Form zu äußern, da deutlich mehr Belege im Elsass fehlen. Auch auffällig ist, dass sich der suffigiierte Typ (gelb markiert) nach Süden häuft. Die beiden grau unterlegten Zellen in Tabelle 18 markieren die beiden Belege, bei denen ein anderes Adverb als *rein* verwendet wurde. Die *dr*-Form (violett markiert) taucht nur im Elsass auf. Was nicht in der Tabelle ersichtlich wird, ist die dritte Nennung der *dr*-Form des alten, handwerklich-orientierten Mannes aus Volgelsheim. Er sagt zunächst *drigeh*, verwendet aber auf die Bitte der Exploratorin hin, den Satz zu wiederholen, *nilaufe*. Da letzteres im Satzkontext genannt wurde, ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um die natürlichere Variante handelt. Die *r*-Formen werden überwiegend von badischen Gewährspersonen genannt. Sie beinhalten auch standardnahe Formen wie *rein*, weshalb zu

erwarten war, dass diese eher von den deutschen Gewährspersonen gebraucht werden. Die *rein*-Belege wurden nicht in der Kategorie standardnah vermerkt, da hier der Unterschied zu den etwas dialektaleren Formen sehr gering ausfällt. Auch im Satzkontext ist es schwierig, eine Abgrenzung vorzunehmen, da der Dialekt bei den SprecherInnen sich nur in Merkmalen wie palatalisiertem [s] in *kannst* oder getilgten Endungen niederschlägt. Es ist daher unklar, ob es sich um umgangssprachliche Hochsprache handelt oder um einen leichten Dialekt. Was dabei allerdings deutlich wird, ist, dass es vielen scheinbar schwerfiel, eine basisdialektale Form zu äußern.

Wenn man sich nun genauer anschaut, welche SprecherInnen welche Form gebrauchten, zeichnen sich bestimmte Merkmale ab. Bei den *rein*-Belegen in Hügelsheim handelt es sich um die beiden jungen SprecherInnen. Die handwerklich Orientierte gebrauchte sofort die Form *reinlaufe* mit Tilgung des auslautenden *-n*. Die kommunikationsorientierte Frau verwendet zunächst kein Richtungsadverb und sagt erst auf Nachfrage hin *reinlaufe*. Beide scheinen sich an der Vorgabe zu orientieren und passen lediglich die Endung ihrer natürlichen Sprechweise an. In Freistett gebrauchte die junge, kommunikationsorientierte Frau die Form *rinlaufe*. Das mhd. *î* im Richtungsadverb ist dabei der örtlichen Ausdrucksweise angepasst, da alle anderen SprecherInnen, bis auf den jungen, kommunikationsorientierten Mann, dieselbe Lautung gebrauchten. Der einzige Unterschied liegt im Versalaspekt des Richtungsadverbs. Der junge, kommunikationsorientierte Mann aus Freistett hingegen gebrauchte eine weniger dialektale Form und sagte *reinlaufen* mit auslautendem *-n*. In Achern ist es auch wieder eine junge Gewährsperson, die die hochdeutsche Aussprache *reinlaufen* wählte. Der Beleg für *rilaufe* aus Achern stammt von der älteren, handwerklich-orientierten Frau, die erst auf Nachfrage hin das Richtungsverb gebrauchte und es nicht in den Satzkontext einbettete und nur die Vorgabe in ihrem Dialekt nachspricht. Es ist dabei nicht klar, ob sie über den Aspekt des Satzes nachgedacht hat und ob sie in diesem Fall im Satzkontext eher eine andere Form gebrauchte würde. Wie eingangs erwähnt, ist es bei den *rein*-Formen fast unmöglich, eine genaue Abgrenzung zwischen leichtem Dialekt und umgangssprachlicher Hochsprache zu treffen. Bis auf den jungen Mann aus Neuenburg realisieren alle [s] in *kannst* als [ʃ] und einige verwenden dialektale Formen für *anziehen* im ersten Satzteil. Die SprecherInnen bemühen sich allerdings alle deutlich, eine dialektale Form zu erzeugen und weichen von ihrer normalen Sprache in der Übersetzungsaufgabe ab. Wo sie sich bei den älteren Formen nicht sicher sind, greifen sie auf ihre eigene Sprechweise zurück. Im Elsass taucht nur in drei Orten eine *r*-Form auf. In Blotzheim könnte das damit erklärt werden, dass dieser Ort bereits im REDI-Projekt erhoben wurde und hier die Übersetzungssätze ebenfalls auf Deutsch vorgegeben waren. Es könnte sich somit um eine Imitation der Vorgabe bei der *r*-Form handeln. Neben Blotzheim tauchen *r*-Formen auch in Marckolsheim und La Wantzenau im Elsass auf. Sie sind Teil der FLARS-Erhebung und die Vorgabe des Satzes ist auf Französisch, weshalb es sich nicht um Imitationen handeln kann. Es ist aber möglich, dass beide Gewährspersonen gute Kenntnisse des Standarddeutschen haben, da sie es beide in der Schule gelernt haben. Die junge Frau aus La Wantzenau hat zudem eine Zeitlang in Wien studiert. Keine/r

der elsässischen Gewährspersonen verwendet die Standardaussprache *rein*, sondern sie gebrauchen eine dialektale Form. Bei La Wantzenau kann man erkennen, dass auch die anderen Gewährspersonen dieselbe Lautung gebrauchen. Für Marckolsheim fehlt leider der Vergleich. In Bezug auf die *rei*-Form in Blotzheim scheint die Erklärung durch die französische Vorgabe nicht mehr so schlüssig. Zwar ist *rei* angesichts der Tatsache, dass die etwas nördlich gelegeneren Ortschaften im Elsass fast ausschließlich *ri* oder *ni* gebrauchen, nicht die erwartete, dialektale Form, es ist aber auch nicht möglich, definitiv zu sagen, dass es auf die hochdeutsche Vorlage zurückgeht.

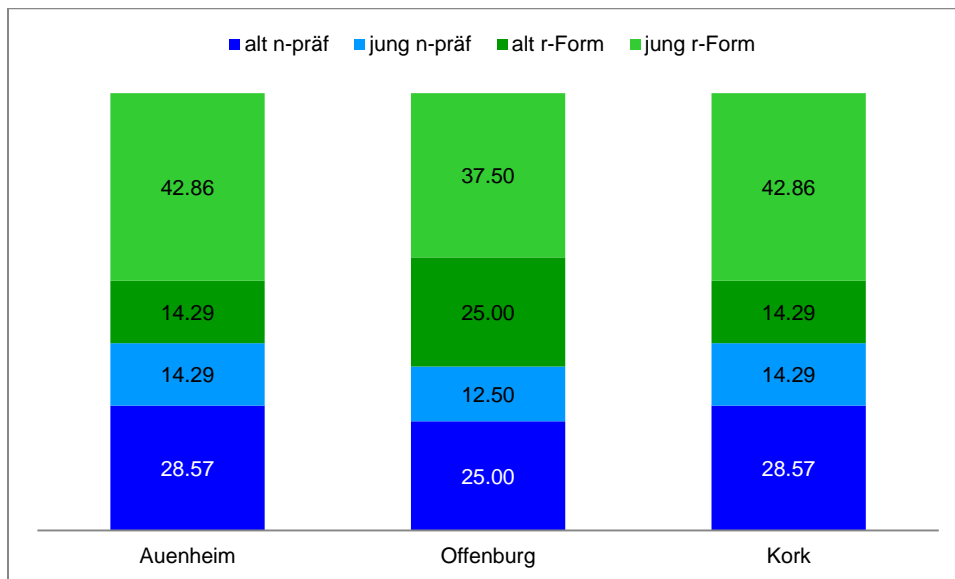


Tabelle 6 Verteilung der *n*- und *r*-präfigierten Formen für *reinlaufen* in Prozent

Bezüglich der Verteilung der *r*-Formen fällt noch auf, dass Auenheim, Offenburg und Kork die einzigen Ortspunkte sind, in denen sich mehr *r*-Formen als präfigierte *n*-Formen finden. In Auenheim und Kork sind es 57% *r*-präfigierte (vgl. grüne Schattierung in Tabelle 6) gegenüber 43% *n*-präfigierte (vgl. blaue Schattierung). In Offenburg machen die *r*-Formen sogar 62,5% aus (grüne Schattierung). Im Vergleich gebrauchen mit 43% in Auenheim und Kork sowie 37% in Offenburg die jüngeren SprecherInnen die *r*-Formen häufiger (hellgrüne Schattierung) als die älteren (dunkelgrüne Schattierung). Dafür sind die *n*-präfigierten bei den älteren SprecherInnen in Auenheim und Kork mit 29% und in Offenburg mit 25% (dunkelblaue Schattierung) häufiger als bei den jüngeren (hellblaue Schattierung). Hier scheint sich die Tendenz, dass jüngere SprecherInnen die origoneutrale *r*-Form häufiger verwenden, abzubilden. Die älteren SprecherInnen hingegen nehmen noch eine deutliche Unterscheidung des Versalaspekts vor. Da der Datensatz in diesem Fall sehr klein ist, kann hier nur von einer Tendenz und keiner signifikanten Abweichung gesprochen werden.

Im Süden taucht der präfigierte Typ weniger häufig auf und der suffigierte Typ überwiegt. Die Ortspunkte, in denen der suffigierte Typ vorliegt, sind Volgelsheim, Staufen, Munchouse, Neuenburg, Ottmarsheim, Mulhouse, Holzen, Sierentz, Blotzheim und Weil am Rhein (vgl. Tabelle 18). Allerdings ergibt sich dabei kein einheitliches Bild, da nicht alle Gewährspersonen aus den Orten die suffigierte Form angeben. Da sich die *in*-Formen (Tabelle 18 orange markiert) im südlichsten Ort Weil am Rhein bei beiden älteren Frauen

finden, ist wohl davon auszugehen, dass es sich hierbei um eine weiter reduzierte Form des suffigierten Typs handelt. Die *rein*-Belege in Staufen und Neuenburg, wo deutlich der suffigierte Typ dominiert, stammen fast alle von jüngeren SprecherInnen. Da der Typ von den Belegen der anderen örtlichen InformantInnen abweicht, kann es sich hier um eine nahe der umgangssprachlichen Hochsprache gelegene Form handeln. Dies trifft zumindest auf den jungen Mann aus Neuenburg zu, da er selbst regional weit verbreitete Merkmale wie die Palatalisierung von [s] zu [ʃ] bei *kannst* nicht gebraucht. Die junge, handwerklich-orientierte Frau aus Staufen hat deutlich Probleme, den Satz in den Dialekt zu übertragen, und zögert mehrmals. Daher kann in diesem Beleg nicht von einer basisdialektalen Form ausgegangen werden. Der junge, handwerklich-orientierte Mann aus Staufen sagt *reinlaufen* mit auslautendem *-n*, was ebenfalls eher standardsprachlich anmutet. Der ältere, kommunikationsorientierte Mann aus Staufen geht von *hereinlaufen* aus und sagt, es heiße *rilaufe* in seinem Dialekt. Ob hier die Verwendung des präfigierten Typs eher auf den Einfluss des Standards zurückzuführen ist, ist unklar. Er verwendet allerdings die Form *ri* statt *rein*, was darauf hindeuten könnte, dass dies eine Form eines anderen Ortsdialekts ist oder dass in Staufen beide Typen der Richtungsadverbien gebräuchlich sind. Für letzteres würde sprechen, dass auch eine *n*-präfigierte Form in Staufen bei einer älteren Person auftaucht. Auf elsässischer Seite finden sich ebenfalls neben einem suffigierten Typ auch *n*-präfigierte Formen in Volgelsheim. Beide Ortspunkte, Volgelsheim und Staufen, sind die nördlichsten Orte des Verbreitungsgebiets des suffigierten Typs in diesem Übersetzungssatz, weshalb es sich um ein Übergangsgebiet handeln kann. Auffällig ist die Verschiebung zwischen der elsässischen und der badischen Seite. Volgelsheim liegt deutlich nördlicher als Staufen. Die auf gleicher Höhe mit Volgelsheim gelegenen badischen Orte Breisach und Betzenhausen/Lehen weisen keine Verwendung des suffigierten Typs auf. Dies widerspricht der südlichen Verschiebung der Isoglossen im Elsässischen, die Ochs (1939: 176) als „Trepptchen- und Stufenlandschaft“ bezeichnet. Es ist somit möglich, dass die Verteilung der präfigierten und suffigierten Richtungsadverbien kein durch das Rheinfränkische beeinflusstes Phänomen am Oberrhein ist oder dieser Einfluss die Morphologie nicht betrifft. Zuletzt fällt noch auf, dass die Übergangsgebiete, die sich für diese Fragestellung abzeichnen, in Baden deutlich südlicher liegen als in der Literatur vorgeschlagen. Auf badischer Seite sind die Kaiserstühler Ortschaften Eendingen und Jechtingen nicht betroffen.

In der Region Breisgau, die im Süden etwa bis Staufen und im Norden bis Herbolzheim verläuft, sowie rund um die Stadt Colmar waren laut Literatur Besonderheiten zu erwarten. Im Vergleich zu den SSA- und ALA-Daten (vgl. Abb. 5) deckt sich die südliche Grenze der präfigierten Formen etwa mit der der FLARS-Daten. In Jechtingen findet sich allerdings keine suffigierte Form mehr, wobei diese im SSA auch nur suggeriert wurde. In Breisach und in Betzenhausen/Lehen tauchen hingegen in den FLARS-Daten die *r*-Formen auf, die im SSA nicht zu erkennen sind. In Breisach handelt es sich bei den *r*-Formen eher um eine standardsprachliche Form, da der Sprecher im Interview angibt, keinen starken Dialekt zu sprechen und er auch deutlich *rein* sagt und nicht die Endung tilgt. In Betzenhausen/Lehen

stimmt die Form lautlich mit den *n*-präfigierten Belegen der anderen Gewährspersonen überein, weshalb hier eine eher dialektale Form anzunehmen ist. Erst im südlichsten Ortspunkt der Region Breisgau, Staufen, taucht der suffigierte Typ auf. Im Elsass finden sich im FLARS-Korpus in Colmar selbst nur präfigierte Typen, wie es die ALA-Daten erwarten ließen. In Volgelsheim allerdings taucht in FLARS die erste suffigierte Form auf, was ein Indikator dafür sein kann, dass dort das Übergangsgebiet der beiden Typen beginnt. Damit wäre im Elsass die Verbreitung der suffigierten Formen etwas nördlicher als im ALA. Auf badischer Seite tauchen in Staufen die ersten Formen auf, was mit dem SSA übereinstimmt. Allerdings befinden sich zwischen Freiburg und Staufen für die vorliegende Untersuchung keine weiteren Ortspunkte, welche für eine genauere Einschätzung benötigt werden.

Ob die größeren Städte Katalysatoren für die Verbreitung von Innovationen sind, kann anhand dieser Fragestellung noch nicht bestätigt werden. Für Straßburg fehlen bisher die Daten. Auch die umliegenden Ortspunkte von Baden-Baden wie Lichtental, Hügelsheim, Greffern oder Achern weisen keine Häufung von *r*-Formen auf. Lediglich in Offenburg und etwas nördlich davon in Kork und Auenheim tauchen mehr standardnahe Formen auf. Wichtig wären hier die Daten aus Straßburg, was direkt gegenüber am Rhein gelegen ist. Auch hier muss die Auswertung an einem späteren Zeitpunkt, wenn der Vergleich zu der anderen Übersetzungsfrage oder der Spontansprache möglich ist, wieder aufgenommen werden.

Bei den *r*-Formen schließlich, die lautlich an den örtlichen Dialekt angepasst sind, ist es schwierig, eine definitive Aussage darüber zu treffen, ob sie eine aus der Hochsprache entlehnte origoneutrale Form sind oder ob einfach der origoinklusive statt der origoexklusive Aspekt eingenommen wurde. Einen Hinweis kann der Vergleich zu der anderen Übersetzungsfrage oder der Spontansprache geben. Allerdings ist auch dabei aufgrund des konstanten Wechsels zwischen Dialekt und Hochsprache keine homogene Verwendung der *r*-Form entweder für den origoinklusive oder den origoneutralen Aspekt zu erwarten.

4.1.2. *komm herunter (es ist jemand für dich da)*

Der zweite Übersetzungssatz der Erhebung, der ein Richtungsadverb enthält, lautet *Komm herunter, es ist jemand für dich da*. Darin liegt mit *herunter* klar ein origoinklusive Aspekt vor. Auch das Verb *kommen* betont zusätzlich, dass die Origo sich unten befindet und die angesprochene Person oben ist und die Treppe zur Origo hinuntergehen soll. Die französische Vorgabe heißt in diesem Fall *Descends de là-haut, il y a quelqu'un pour toi*. Wieder findet sich in dem Satz zusätzlich eine Präpositionalphrase, um die Bewegungsrichtung zu verdeutlichen. *De là-haut* bedeutet wörtlich 'von dort oben' und das Verb *descendre* beschreibt den Bewegungsverlauf des Hinab- bzw. Herabsteigens.

Für diesen Satz konnten nur fünf Belege nicht elizitiert werden, sodass insgesamt Daten von 294 Gewährspersonen für das Richtungsadverb *herunter* vorliegen. Die hohe Anzahl an Treffern kann damit begründet werden, dass in diesem Satz das Richtungsadverb obligatorisch war, da allein durch das Verb nicht die Bewegung beschrieben werden kann. Bei *ins Wasser reinlaufen* war durch die Präposition *in* die Richtung klar und *rein* galt nur als

Verstärkung. Zwar schien hier der Kontext eindeutiger gewesen zu sein, allerdings finden sich auch wieder zahlreiche andere Formen und Missverständnisse konnten nicht ganz ausgeschlossen werden.

Insgesamt lassen sich die Belege in fünf Kategorien einordnen (vgl. Tabelle 7). Zum einen der suffigierter Typ wie in *abe* oder *awe* mit intervokalischer *b*-Schwächung im Elsass, dem die Form *abhin* bzw. *abher* zugrunde liegt. Eine Unterscheidung des Versalaspekts scheint zunächst zwischen *abi* und *abe* möglich, allerdings taucht *abi* nur in Staufeu auf, weshalb hier vermutlich eher eine lautliche als eine morphologische Abweichung vorliegt. Der Vergleich zur Spontansprache könnte in dem Fall Klarheit verschaffen.

Suffigiert	Präfigiert	<i>r</i> -Typ	Standardnah	andere
-	<i>era/ra</i>	-	-	<i>komm na</i>
-	<i>rob/rab</i>		-	<i>komm nab</i>
		<i>geh rab</i>		
<i>abi/abe/awe</i>	<i>erab</i>		-	<i>geh na</i>
		<i>geh herob</i>		
-	<i>erunder/runder</i>		<i>herunter</i>	<i>geh nunder</i>
		<i>geh runder</i>		
-	<i>runner</i>		-	<i>under</i>
		<i>geh runner</i>		
-	<i>runger</i>	-	-	-

Tabelle 7 Varianten für *herunterkommen*

Da in diesem Satz ein Richtungsadverb mit origoinklusivem Aspekt vorliegt, ist es in diesem Fall nicht so einfach, zwischen dem präfigierten Typ mit Unterscheidung des Versalaspekts und der *r*-Form mit origoneutralem Aspekt zu unterscheiden. Beiden Formen ist in diesem Fall, je nachdem wie stark sie reduziert sind, ein *r*- oder *er*- präfigiert. Aus standardsprachlicher Sicht scheint die Unterscheidung dann möglich, wenn eine solche Form mit *gehen* statt *kommen* kombiniert wird. Wie in dem Duden-Beispiel (vgl. 3.1 und 4.1.1) deutlich wurde, ist im Standarddeutschen *gehen* eher mit einem origoexklusivem Aspekt verbunden. Wenn nun also *gehen* mit *rab* oder *runder* gebraucht wird, spricht dies für eine origoneutrale Interpretation, da *geh herunter* der Erklärung des Dudens widersprechen würde. Allerdings wurde bereits bei *reinlaufen* deutlich, dass im Oberdeutschen der standardsprachliche Aspekt von *gehen* nicht vorliegt und es für beide Versalaspekte eingesetzt werden kann. Wie viele der als präfigierter Typ klassifizierten Belege tatsächlich origoneutrale *r*-Formen sind, kann in diesem Kapitel nicht geklärt werden. Nur, wenn sich in der Spontansprache Räume für die Verbreitung der *r*-Form abzeichnen oder darin deutlich wird, dass ein/e SprecherIn keine Unterscheidung des Versalaspekts vornimmt, wird es möglich sein, die Belege neu zu kategorisieren. Was generell bei den präfigierten Typen auffällt, ist, dass zwei unterschiedliche Ortspartikel für die Bildung des Richtungsadverbs gebraucht werden. Es handelt sich einmal um *ab* und einmal um *unter*. Wie vorher bemerkt, handelt es sich bei *ab* um eine archaische Form. Dies bestätigt auch die alte, handwerklich-orientierte Frau aus Muggensturm. Sie gibt an, dass man *ra* und *runner* sagen könne, wobei *ra* älter sei und sie *runner* bevorzuge. Für die standardnahen Formen findet sich in dieser Fragestellung nur *herunter*, die von dem jungen, kommunikationsorientierten Mann aus Blotzheim verwendet wird. Die Vorgabe ist auf Französisch, weshalb hier keine Imitation,

sondern eher eine Orientierung an der Standardsprache vorliegt. Es ist möglich, dass der Sprecher bessere Kenntnisse des Hochdeutschen hat und sich über die dialektale Form nicht mehr sicher ist. Dafür spricht auch, dass die anderen Gewährspersonen aus Blotzheim alle die suffigiertere Form gebrauchen. *Herob* wurde nicht als standardnah bewertet, da die Vorgabe hier Französisch ist und die Form lautlich dem Dialekt angepasst ist. Unter der Kategorie "Andere" sind Formen aufgelistet, bei denen der Versalaspekt des Verbs dem des Adverbs widerspricht wie in *komm na* 'komm hinab'. *Kommen* ist in der Standardsprache origoinklusiv, während *hinab* origoexklusiv ist. Es besteht auch hier wieder die Möglichkeit, dass im Dialekt der Versalaspekt des Verbs nicht so eindeutig ist. Dies muss anhand der Spontansprache noch überprüft werden. *Geh na* und *geh nunder* wurden als andere Formen klassifiziert, da hier ein anderer Aspekt als der vorgegebene eingenommen wurde. Rein morphologisch handelt es sich aber hier auch um präfigierte Formen. Sie stammen aus Marckolsheim, Osthuse und Straßburg und haben eine französische Vorgabe. Es ist möglich, dass hier der Aspekt, der im Französischen umständlicher auszudrücken ist, nicht ganz deutlich wird. Die Form *nunder* schließlich wird von den jungen, kommunikationsorientierten Sprecherinnen aus Colmar und Mulhouse genannt. Die Informantin aus Mulhouse ist sich jedoch über die Form nicht sicher und sagt, das sei nicht richtig. Wenn ein Vokal angehängt würde zu *underi*, könnte es sich um eine suffigiertere Form handeln. Aus der Aufnahme geht dies allerdings nicht hervor und es ist hier von einer fehlenden Kompetenz im Dialekt auszugehen. Trotz der zahlreichen Varianten in den Kategorien andere und den *r*-Formen stimmen über 90% der Belege mit dem Aspekt der Vorgabe überein und konnten in die Kategorien suffigiert und präfigiert eingeordnet werden.

Durch die fast vollständige Erhebung von *herunterkommen* im Untersuchungsgebiet zeichnet sich ein genaueres Bild über die areale Verteilung der Adverbtypen ab. Allerdings kann in diesem Fall nur eine klare Abgrenzung zwischen präfigiert und suffigiert stattfinden und nicht zwischen den präfigierten origoneutralen *r*-Formen und den präfigierten Formen mit Unterscheidung des Versalaspekts. Wieder ist Volgelsheim der nördlichste Ort, an dem eine suffigiertere Form auftaucht (vgl. Anhang Tabelle 19). Diese wird ebenfalls von dem jungen, handwerklich-orientierten Mann wie bei *reinlaufen* gebraucht. In Baden liegt bereits im Stadtbereich Freiburg am Ortspunkt Betzenhausen/Lehen eine suffigiertere Form bei einem jungen, kommunikationsorientierten Mann vor. In Staufen, wo für *reinlaufen* erstmals eine Mehrfachnennung des suffigierten Typs belegt ist, gibt es für *herunterkommen* auch einige Belege mit Suffigierung. Bei drei Gewährspersonen bestätigt sich dort der Gebrauch des suffigierten Typs, während bei einem älteren Mann, der für *rein* eine *r*-Form gebraucht, der suffigiertere Typ suggeriert wird. Es ist möglich, dass hier die *r*-Form natürlicher erscheint, aber der suffigiertere Typ akzeptiert wird. Bei den beiden jungen, handwerklich-orientierten Männern aus Staufen und Neuenburg ergibt sich im Vergleich der beiden Übersetzungssätze eine Parallele. Beide gebrauchen für *reinlaufen* eine *r*-Form und für *herunterkommen* die Form *runder*. Bei *runder* könnte es sich somit ebenfalls um eine origoneutrale *r*-Form handeln. Es bleibt zu klären, wie konsequent die beiden Sprecher in der Verwendung dieser Form sind und ob sie auch zwischen den Typen und der

Unterscheidung des Versalaspekts alternieren. Die junge, kommunikationsorientierte Frau aus Neuenburg nennt auch zunächst *runder* als einzige Form, akzeptiert aber ebenfalls die suggerierte Form *abe*. Hier stellt sich die Frage, wie genau sich die InformantInnen an der Aufgabenstellung, die älteste Form zu nennen, halten oder ob sie eher ihr natürliche Sprechweise nennen. Für die *under*-Form in Mulhouse sowie die standardnahe Form *herunter* in Blotzheim ist es demnach möglich, dass die SprecherInnen hier ebenfalls eine suggerierte, suffigierte Form akzeptieren würden. Trotz einiger Abweichung von der erwarteten Verteilung bestätigen sich auch für *herunterkommen* wieder die Verbreitungsgebiete, die sich bereits bei *reinlaufen* abgezeichnet haben. Die Linie des Übergangsbereichs verläuft im Elsass auf Höhe von Volgelsheim und in Baden zwischen Freiburg und Staufen. Sie sind damit südlicher in Baden angesiedelt als in der Literatur angenommen, wobei die Linie nicht gerade über den Rhein verläuft, sondern im Elsass nach Norden verschoben ist. Die Isoglosse zwischen dem suffigierten und präfigierten Typ ist nicht vollkommen undurchlässig, was sich darin zeigt, dass selbst ganz im Süden des Untersuchungsgebiets wie in Neuenburg und Staufen die präfigierten Formen auftauchen. Inwiefern dies auf den Einfluss des Standarddeutschen zurückzuführen ist, muss noch geklärt werden.

Für die beiden rheinfränkischen Ortspunkte Scheibenhard und Mothorn ergibt sich aus den Übersetzungssätzen keine Abgrenzung zu dem niederalemannischen Sprachraum. Auch die größeren Städte wie Baden-Baden, Offenburg, Straßburg, Colmar, Mulhouse oder Freiburg zeigen im Fall von *herunterkommen* keine besonderen Formen oder Neuerungen auf. Wieder kann hier die Hypothese der Verbreitung von Innovationen durch die Städte nicht bestätigt werden. Eine Annahme, die im vorherigen Teilkapitel bereits diskutiert und verworfen wurde, kann hier aber möglicherweise noch gestützt werden. Es handelt sich um die besondere Stellung des Breisgaus und der Region um Colmar. Betrachtet man die Lautung einiger Formen in Haguenau, Stattmatten, Straßburg, Plobsheim, Osthouse, Diebolsheim, Boesenbiesen, Marckolsheim, Colmar und Volgelsheim im Elsass sowie Eendingen und Jechtingen in Baden (vgl. Tabelle 19), so taucht hier mit *erab*, *era* oder *erunner* eine besondere Form des präfigierten Typs auf. Es kann sein, dass hier die von Noth (1993: 72, vgl. 3.3) erwähnte Kaiserstühler Sonderform vorliegt. Dabei handelt es sich nicht um den Mischtyp, bei dem an die suffigierte Form ein *n*- oder *r*- präfigiert wird (vgl. Klausmann 1985: 142), sondern eine weniger reduzierte Form des präfigierten Typs. Allerdings wird dieser Mischtyp nach Klausmann in Eendingen verwendet, was in den vorliegenden Daten nicht der Fall ist. Hinzukommt, dass die Sonderform auf elsässischer Seite sich nicht auf ein Ballungszentrum konzentriert, sondern sich auf der gesamten Länge des Niederalemannischen manifestiert. Im Badischen taucht sie nur in zwei Belegen im Kaiserstuhl auf, was dafür spricht, dass diese Form dort weniger gebräuchlich ist.

Schaut man sich nun Tabelle 8 genauer an, scheint sich in der Verteilung doch eine Tendenz abzuzeichnen. Die Orte sind geografisch angeordnet, sodass der nördlichste Ortspunkt links liegt und der südlichste rechts. Von Plobsheim bis Volgelsheim macht die Sonderform einen Großteil der Belege aus; Osthouse ausgeschlossen. Deutlich mehr als

50% der InformantInnen gebrauchen dort diese Form. Fraglich ist nun, warum sich dies nicht auch bei der ersten Übersetzungsfrage angedeutet hat. Dort gibt es keinen Beleg mit einer solchen Sonderform. Im Vergleich zu der Darstellung Noths (1993: 72) für Jechtingen, wo *her-* zu *ár-* und *hin-* zu *n-* wird, zeigt sich, dass *ar-* bzw. *er-* für den origoexklusiven Aspekt kein gültiges Muster ist. Die Sonderform kann somit nur bei einem origoinklusiven Aspekt eingesetzt werden, weshalb es keine Belege für *reinlaufen* gibt. Inwiefern dieses Muster allerdings noch produktiv ist, wird sich anhand der Spontansprache noch zeigen.

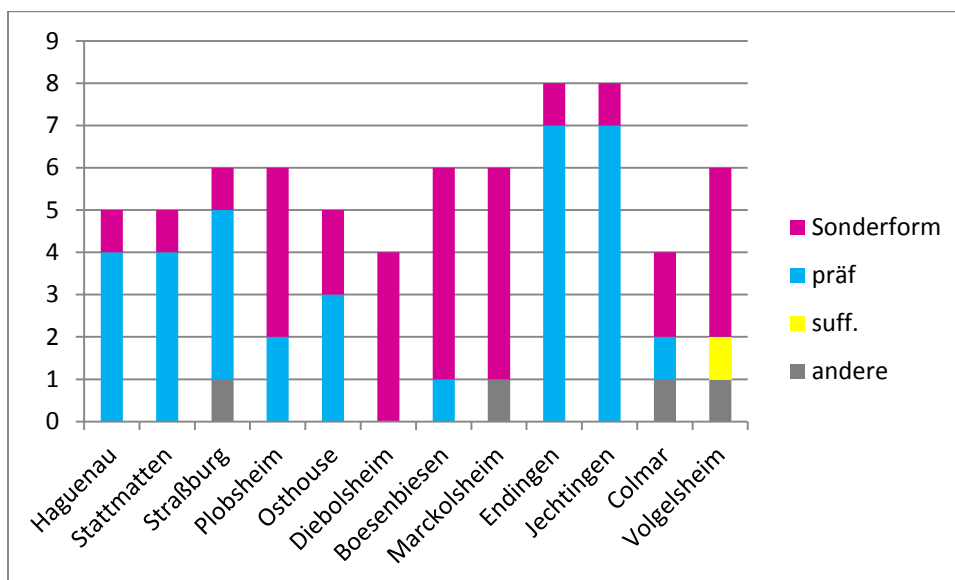


Tabelle 8 Verteilung der Sonderformen in den Übersetzungssätzen

4.2. Spontansprache

In der Spontansprache werden die Adverbien *hinein*, *herein*, *hinaus*, *heraus*, *hinab*, *herab*, *hinunter*, *herunter*, *hinauf*, *herauf*, *hinan*, *heran*, *hinüber*, *herüber*, *hinum* und *herum* sowie die jeweils suffigierte Form untersucht. *Durchher* und *durchhin* treten vermutlich nur in der suffigierten Form in der Bedeutung 'über ein Hindernis hinüber/herüber' auf, weshalb sie in dieser Form aufgeführt sind. Es wird sich allerdings in der Untersuchung noch zeigen, ob dies tatsächlich der Fall ist. Die Wahl fiel auf diese Adverbien, da sie die am häufigsten in der Literatur diskutierten sind. Grund der häufigen Erwähnung ist die relativ hohe Frequenz dieser Adverbien im alltäglichen Gebrauch, da sie die einfachsten Bewegungsabläufe beschreiben. Es ist auch möglich, für diese Adverbien ein Paradigma der Gegenrichtungen sowie der Antonyme aufzustellen. So ist das Antonym von *hinein* nicht *herein*, sondern *heraus*, da sich hier nicht nur die Origo in anderer Position befindet, sondern auch die Bewegungsrichtung entgegengesetzt ist. Dadurch entstehen zwei Oppositionen zwischen *hinein/herein* und *heraus/hinaus* sowie zwischen *hinab/herab*, *hinunter/herunter* und *herauf/hinauf*, *heran/hinan*. Für die Adverbien, die die Überquerung eines Hindernisses beschreiben wie *hinüber*, *hinum* oder *durchhin*, gibt es keine Antonyme wie in den ersten beiden Fällen. Da sie die Überquerung eines Hindernisses beschreiben, müsste dem eine Bewegung unter etwas hindurch gegenüberstehen. *Hindurch* würde sich in dem Fall anbieten, wobei hier nur die origoexklusive Form möglich ist und man nicht **herdurch*

verwendet. Eine Alternative wäre *hierher durch*, wobei es sich in dem Fall um eine andere Struktur handelt. *Hindurch* wird zudem eher in dem Kontext gebraucht, wenn eine Engstelle oder Ähnliches passiert wird. Da es bei *durch* allerdings möglich ist, nur die Ortspartikel zu gebrauchen wie in *ich bin da durchgegangen*, wird sie oft ausgelassen. Damit liegt kein zweiteiliges Richtungsadverb vor und wird in dieser Untersuchung nicht berücksichtigt. *Durch* unterscheidet sich damit von den anderen Ortspartikeln, die mit den Richtungspartikeln eine Verbindung eingehen können. Bei *über* ist es beispielsweise nicht möglich **ich gehe über* zu sagen. *Übergehen* hat in dem Fall eine andere Bedeutung als die Überwindung eines Hindernisses. *Hindurchgehen* und *durchgehen* hingegen sind synonym. Eine ähnliche Eigenschaft hat auch *ein* wie in *eingehen* und *hineingehen*, wobei *eingehen* auch in anderen für die Richtung unspezifischen Kontexten eingesetzt wird: *die Pflanze ist eingegangen*.

Wie in dieser Darstellung deutlich wird, wurde in der Auswertung nicht nur allein die Form der Adverbien betrachtet, sondern auch deren Kontext. Dies dient dazu, herauszufinden, ob das Adverb und die Bewegungsrichtung des Prädikats übereinstimmen. Ist dies der Fall, so wurde die Form als eine präfigierte Form mit Unterscheidung des Versalaspekts erfasst. Bei einer entgegengesetzten Bewegungsrichtung von Verb und Adverb wurde das Richtungsadverb als *r*-Form gewertet. Für die suffigierten Adverbien konnte keine klare Unterscheidung bezüglich des Versalaspekts getroffen werden, da die Suffixe *-hin* und *-her* synkretisch sind. *R*-Formen tauchen hier allerdings ebenfalls auf, wenn ein/e SprecherIn eine präfigierte Form gebraucht, deren Versalaspekt der Bewegungsrichtung des Kontexts widerspricht. Daraus ergeben sich die drei Haupttypen präfigiert, suffigiert und *r*-Typ. Wenn die Bewegungsrichtung nicht klar ist oder auch für den Kontext keine Rolle spielt, gilt, dass die *her*- bzw. *r*-präfigierte Form die weniger markierte ist. Bei der Verwendung von *hin*- bzw. eines *n*-Präfixes scheint immer der Versalaspekt eine besondere Rolle zu spielen, während bei den *r*-Formen dieser in den Hintergrund tritt und der Versalaspekt gewichtiger erscheint (vgl. Neumann 1987:113). Unterstützend für diese Annahme wurde der Rechtschreib-Duden (Duden 2013) sowie dessen online Version herangezogen. Bestimmte Konstruktionen mit Richtungsadverbien tauchen darin nur in der weniger markierten oder möglicherweise origoneutralen *her*-Form auf wie etwa *jemanden heruntermachen* (Duden online 2). Wenn der Duden keine *hin*-Form als Alternative bietet, gilt die Form als origoneutral und wird als *r*-Form bewertet. In anderen Fällen, in denen dem Versalaspekt kaum Bedeutung zukommt, aber die *her*-Form durchaus Sinn ergeben würde wie in *vom Schiff runtergehen*, wird diese als präfigierte Form mit Unterscheidung des Versalaspekts aufgefasst. Mithilfe des Kontexts kann ebenfalls dargestellt werden, wie die SprecherInnen Richtung in ihrer Alltagssprache ausdrücken. Zum Beispiel, ob sie *hinauf* für eine Bewegung nach Norden, nach Süden entsprechend der Fließrichtung des Rheins oder in eine höhere Lage verwenden.

Als letzten Punkt behandelt dieses Teilkapitel die Reliktform *ane*, die vermutlich auf das suffigierte *anhin* zurückgeht. Die Annahme ist, dass SprecherInnen deutlich außerhalb des Verbreitungsgebiets des suffigierten Typs diese Form gebrauchen. Dabei steht sie der präfigierten Form *na* von *hinan* gegenüber. Beide Formen sind semantisch nicht einfach zu

beschreiben, da sie sowohl spezifische Richtungsabläufe wie 'hinauf', aber auch einfach eine Bewegung von der Origo weg im Sinne von '(dort) hin' beschreiben können. Eine weitere Schwierigkeit bei den *na*-Formen ist, dass in manchen Situationen nicht klar ist, ob diese auf *hinan* oder *hinab* zurückgeht. Semantisch sind in vielen Kontexten beide Lesarten möglich. Allerdings kann es sein, dass innerhalb der Ortschaften sowohl *nab* als auch *na* gebraucht werden, weshalb nicht unbedingt eine synkretische Form vorliegt. Innerhalb der Auswertung der individuellen Richtungsadverbien soll daher genauer darauf eingegangen werden, in welchen Kontexten eine solche *ane*- oder *na*-Form bzw. eine *na/nab*-Alternation auftaucht. Die Ergebnisse für *ane* und *na* werden anschließend in Kapitel 4.2.6 zusammengefasst und dem einfachen Gebrauch mit der Bedeutung '(dort) hin' gegenübergestellt.

Für die Auswertung der Spontansprache konnte die Suchfunktion auf der Datenbank MOCA, die alle FLARS-Aufnahmen sowie Transkripte beinhaltet, herangezogen werden. Als Suchbegriffe dienten die standardsprachlichen Formen der Richtungsadverbien sowie die bekannten dialektalen Formen. Letztere waren im Idealfall im Transkript markiert und deren standardsprachliche Entsprechung eingefügt sowie die Beschreibung der Bewegungsrichtung. Das Transkript ist in der Regel standardsprachlich, weshalb hier die Unterscheidung der Lautung oder des suffigierten und präfigierten Typs nicht möglich ist. Anhand des Kontexts in der Diskussion wird allerdings klar, um welchen Typ es sich jeweils handelt. Die Anführungszeichen innerhalb der Transkripte stimmen nicht überall überein, da sie zu verschiedenen Zeitpunkten und von unterschiedlichen MitarbeiterInnen angefertigt wurden. In den Transkripten werden dialektale Wörter mit Anführungsstrichen markiert und in Doppelklammern dahinter befindet sich die Bedeutung. Sie folgen somit nicht der Konvention dieser Arbeit, in der die Objektsprache kursiv geschrieben ist. Die Anführungszeichen innerhalb der Kursive können somit ignoriert werden.

4.2.1. *herab/hinab* und *herunter/hinunter*

Suffigiert	Mischtyp	Präfigiert	r-Typ	standardnah
-	-	<i>ra</i> <i>na</i>	<i>ra</i>	-
<i>abe/abi</i>	<i>nabe</i>	<i>rab</i> <i>nab</i>	-	-
-	-	<i>runner</i> <i>nunner</i>	<i>runner</i>	<i>herab</i> <i>hinab</i>
-	-	<i>runder</i> <i>nunder</i>	<i>runder</i>	-

Tabelle 9 Varianten für *herab/hinab* und *herunter/hinunter* in der Spontansprache

Tabelle 9 führt alle Formen auf, die sich aus der Datenbankrecherche in der Spontansprache für *herab/hinab* und *herunter/hinunter* ergeben. Im Vergleich zu dem zweiten Übersetzungssatz gibt es deutlich weniger Varianten. Grund dafür ist die geringe Anzahl von InformantInnen, bei denen das Richtungsadverb auftaucht. Insgesamt liegen 243 Belege von

100 Gewährspersonen aus 32 Ortspunkten vor (21 Baden, 11 Elsass). 174 (72%) stammen von älteren Gewährspersonen und 69 (28%) von jüngeren. 84 (35%) werden mit *ab* gebildet und 159 (65%) mit *unter*. Die 21 (9,5%) suffigierten Formen stammen aus den südlichen Ortspunkten Staufen, Neuenburg, Ottmarsheim, Holzen, Blotzheim und Weil am Rhein. Für den *r*-Typ liegen 86 (35,5%) Belege vor, von denen lediglich drei (1%) aus dem Elsass stammen. Mit 129 (53%) Belegen ist der präfigierte Typ am häufigsten. Er wird vor allem von älteren Gewährspersonen (81%) verwendet. Sechs Belege (2%) liegen schließlich für die standardnahe Form vor.

Anhand der Zahlen für diese Variable lassen sich bereits einige Tendenzen ablesen und Hypothesen bekräftigen. Zum einen wird *unter* mit fast zwei Drittel deutlich häufiger verwendet als *ab*. Zum anderen zeichnet sich ein Unterschied in der Verwendung je nach Alterskategorie ab. Mit 72% der Belege sind die Richtungsadverbien bei den älteren SprecherInnen deutlich häufiger als bei den Jüngeren. Die suffigierten Formen tauchen zudem nur im Süden auf, die ElsässerInnen verwenden kaum den *r*-Typ und die standardnahen Formen finden sich nur bei den BadenerInnen.

Die meisten Varianten sind bereits aus Kapitel 4.1.2 bekannt. Lediglich *nabe* ist so bisher noch nicht aufgetaucht. Die Form stammt von der älteren, kommunikationsorientierten Frau aus Staufen. Bei dem zweiten Übersetzungssatz gibt sie die suffigierte Form *komm abe* 'komm abhin/abher' an. Im ersten verwendet sie mit *ni* 'hinein' eine präfigierte Form. In diesem Fall liegt nun eine Mischform vor, wie sie laut Noth (1993: 74) in Edingen auftritt. Der suffigierten Form, bei der die Unterscheidung des Versalaspekts nicht mehr möglich ist, wird dabei zusätzlich *n*- oder *r*- präfigiert, um diesen zu markieren. Bei *nabe* liegt somit eine doppelte Verwendung der Richtungspartikel vor, da sie aus {hin+ab+hin/her} besteht. In der Literatur tauchen diese Vermischungen meist in den Übergangsgebieten auf (vgl. Noth 1993: 74, Hinderling 1978: 70f, Reichel 2003: 116). Da die bisherigen Daten darauf hinweisen, dass Staufen ebenfalls in einem Übergangsgebiet liegt, ist diese Form nicht sonderlich überraschend. Dabei ist wichtig, festzuhalten, dass die Präfigierung hier nicht zwangsweise durch den Synkretismus der Formen *abher* und *abhin* hervorgerufen wird. Vielmehr kann es sich um eine Übertragung eines Derivationsschemas auf eine andere Form handeln. Bei *abe* ist nicht mehr erkenntlich, dass es sich bei dem auslautenden [ə] um eine Form von *hin* oder *her* handelt, weshalb insgesamt der Aspekt der Bewegung nicht mehr transparent erscheint. Analog zu der Präfigierung eines Ortspartikels zur Markierung einer Bewegung wird somit eine bereits suffigierte Form erneut mit einem Richtungspartikel versehen. Im Hinblick auf die verschiedenen Formen, die bei allen Gewährspersonen aus Staufen auftreten, zeigt sich, dass sowohl suffigierte als auch präfigierte Typen verwendet werden und hier Variation zu erwarten ist. Ein weiterer Grund für die Präfigierung kann auch die Orientierung an der Hochsprache sein, bei der generell die Richtungspartikel der Ortspartikel vorangeht.

Die Unterscheidung zwischen dem präfigierten Typ und dem origoneutralen *r*-Typ wurde anhand des Kontexts getroffen. Sagt eine Informantin aus Breisach beispielsweise *ab und zu einmal kommen sie herunter ja* und bezieht sich damit auf eine Bewegung vom Norden Deutschlands nach Breisach so ist diese origoinklusiv. Das Richtungsadverb *runder* wird in

diesem Fall als präfigiert mit Unterscheidung des Versalaspekts eingestuft. Beschreibt sie aber, dass ein Dialektgebiet ins *Markgräfler Land bis Efringen-Kirchen herunter* verlaufe, liegt ein origoexklusiver Aspekt vor und das Richtungsadverb widerspricht dem. Daher muss *runter* in diesem Fall origoneutral sein und wird als *r*-Typ markiert. Natürlich kann in diesem Fall nicht ganz eindeutig durch den Kontext der Aspekt beschrieben werden. Wenn man sich vorstellt, dass die Sprecherin die Bewegung auf der Karte nachzeichnet und sie diese so vor sich hat, dass sie südlich davon sitzt, dann bewegt sich der Verlauf des Gebiets auf sie zu und die Bewegung wäre origoinklusiv. Dies trifft allerdings nur auf die Teile des Interviews zu, in denen die InformantInnen tatsächlich die Karte bearbeiten, weshalb trotzdem die kontextuelle Interpretation verwendet werden kann. Ein anderes Beispiel bei der Einordnung der beiden Formen sind Verben, die keine geografische Bewegung im Zusammenhang mit den Richtungsadverbien beschreiben. Eine Informantin sagt: *wir möchten von den elsässern im prinzip muss ich jetzt gerade sagen (...) nicht viel wissen wir tun sie immer so bisschen so runterziehen. Runterziehen oder herunterziehen* in der Bedeutung von 'schlecht über jemanden reden', kann nur mit *her* gebildet werden (Duden online 2). *Hinunterziehen* hingegen hätte die Bedeutung 'jemanden aus einer höheren Lage zu sich hinunterbefördern' (Duden online 3). Es gibt allerdings auch Fälle, in denen beide Richtungspartikel durchaus dieselbe Bedeutung erzeugen wie in *vom Schiff herunter-* oder *hinuntergehen*. Hier wird je nachdem die Origo bei den auf dem Schiff Befindlichen oder bei denen auf dem Land angesetzt. Bei den beiden Gewährspersonen aus Freistett und Greffern, von denen die Belege *und wie sie dann vom schiff runter sind und dann vom schiff runtergegangen* stammen, wurde somit ein präfigierter Typ angesetzt. Zuletzt gibt es auch Fälle, bei denen nur *hinunter* in einem Kontext funktioniert und nicht *herunter*. Ein junger Mann aus Achern verwendet *runter*, wenn er folgenden Umstand beschreibt: *ja wo es einem eiskalt den rücken herunterläuft*. Laut Duden kann einem ein Schauer nur den Rücken *hinunterlaufen* und nicht *herunter* (Duden online 4). *Runterlaufen* hat allerdings trotzdem in diesem Kontext dieselbe Bedeutung, wird aber in dem Fall als origoneutral und somit als *r*-Form gewertet. Generell scheint *hinunter* markierter als *herunter* zu sein. Auch, wenn bei bestimmten Verben laut Duden die *her*-Form die einzig akzeptierte ist und *runter* nur als umgangssprachlich gewertet wird, so ist hier bereits die Origo nicht mehr so deutlich wie bei *hinunter*. *Herunter* scheint somit auch generell frequenter zu sein. Womöglich, weil sich die SprecherInnen eher selbst ins Zentrum stellen und Bewegungen oder Sachverhalte in einer Bewegung zu sich selbst verstehen. Wie bei der zweiten Übersetzungsfrage besteht hier die Möglichkeit, dass die *r*-präfigierten Formen, die als origoinklusiv bewertet werden, durchaus auch origoneutral sein können.

Stellt man nun die Ergebnisse der Spontansprache für *herunter/hinunter* denen des zweiten Übersetzungssatzes gegenüber, zeigen sich deutliche Unterschiede. Von den 100 Gewährspersonen, für die insgesamt 243 Belege für diese Variable vorliegen, verwenden 27 ausschließlich den *r*-Typ, 29 ausschließlich den präfigierten Typ und zehn den suffigierten. Alle anderen verwenden mehrere Typen gleichzeitig. Bei den Kompetenzdaten hingegen liegt jeweils ein Beleg von 286 Gewährspersonen vor. Lediglich in vier Fällen zeigt sich hier

Variation. Zum einen sind es die beiden älteren, handwerklich-orientierten Frauen aus Muggensturm und Straßburg, die jeweils eine Form mit *ab* und eine mit *unter* angeben. Hierbei liegt keine echte Variation vor, da der Typ derselbe ist und lediglich lexikalisch eine Abweichung auftritt. Im Süden des Untersuchungsgebiets werden zwei suffigierte Formen suggeriert. Der ältere, kommunikationsorientierte Mann aus Staufen und die junge, kommunikationsorientierte Frau aus Neuenburg geben zunächst *runder* an, würden aber auch *abe* akzeptieren. Zunächst kann hier festgestellt werden, dass die Kompetenz- und Performanzdaten nicht einfach quantitativ gegenübergestellt werden können, da unterschiedlich viele Daten von unterschiedlich vielen InformantInnen vorliegen. Es können allerdings Tendenzen beschrieben werden. So gebrauchen im Süden des Untersuchungsgebiets deutlich weniger SprecherInnen die suffigierte Form. Stattdessen taucht vermehrt der *r*-Typ auf bzw. es zeigt sich Variation, da mehrere Typen gleichzeitig verwendet werden. Die ältere, kommunikationsorientierte Frau aus Staufen etwa gebraucht einen Mischtyp, eine präfigierte Form und zwei *r*-Formen. Weiter südlich in Holzen gibt es von den beiden jüngeren Frauen drei Belege, die allesamt suffigiert sind. Bei den älteren Frauen aus diesem Ort liegen insgesamt neun Belege vor, von denen lediglich zwei suffigiert und der Rest *r*-Formen sind. Ein ähnliches Bild zeigt sich in Weil am Rhein und in Neuenburg. In der Diskussion zu dem zweiten Übersetzungssatz ist bereits angeklungen, dass die Schwierigkeit bestand, die *r*-präfigierten Formen eindeutig einem Typ zuzuweisen. Da nur der origoinklusive Aspekt vorgegeben war, konnte nicht klar gesagt werden, ob der oder die InformantIn einen origoinklusive, präfigierten oder einen origoneutralen *r*-Typ verwendeten. Auch in der Spontansprache wurden einige Belege für *runder* oder *rab* als präfigierter Typ klassifiziert, allerdings scheint dies nur plausibel, wenn auch die *n*-präfigierte Form auftaucht. Dies ist für die südlichen Ortspunkte nicht der Fall, weshalb es sich hierbei eher um den *r*-Typ handelt. Somit können die *r*-präfigierten Formen in den Kompetenzdaten im Süden des Untersuchungsgebiets erklärt werden. Es handelt sich bei den Formen in Staufen, Neuenburg und Sierentz somit nicht unbedingt um den im Norden verbreiteten präfigierten Typ, sondern den im gesamten Gebiet auftretenden *r*-Typ. Im Vergleich zwischen Elsass und Baden zeigt sich im Süden, dass die vier Belege, die im Elsass vorliegen, allesamt suffigiert sind. In Baden hingegen zeigt sich sowohl bei den älteren als auch bei den jüngeren SprecherInnen Variation. Da es sich nur um eine kleine Menge an Belegen handelt, ist diese Erscheinung für das Elsass nicht ausgeschlossen. Es kann aber ebenfalls nicht bestätigt werden. Bezüglich der *abi*-Form kann hier keine Unterscheidung des Versalaspekts zu *abe* bestätigt werden, da sie nur ein einziges Mal wieder in Staufen auftaucht. Es muss sich daher um eine lautliche Variation handeln.

Im nördlichen Teil des Untersuchungsgebiets bis Breisach und Colmar liegen für die Spontansprache Daten von 69 Gewährspersonen vor. Bei den Übersetzungssätzen sind es 213. Somit kann auch hier nur von Tendenzen gesprochen werden und die Daten können nicht quantitativ ausgewertet werden. Dabei zeigt sich allerdings oberflächlich ein ähnliches Bild wie im Süden. 24 SprecherInnen verwenden ausschließlich den *r*-Typ, 30 den präfigierten und 15 variieren zwischen beiden oder gebrauchen zusätzlich standardnahe

Formen. Zwar überwiegt in diesem Fall noch immer der präfigierte Typ, allerdings ist er nicht mehr so stark, wie die Daten der Übersetzungssatzes vermuten lassen. Aus dem Elsass liegen diesmal Belege von nur 13 Gewährspersonen vor, von denen eine ebenfalls zwischen *r*-Typ und präfigiertem variiert. Somit scheint der *r*-Typ in der Spontansprache der präferierte zu sein, allerdings kann dies anhand der vorliegenden Daten nur für Baden gesagt werden. Für das Elsass fehlt für eine genaue Aussage die Datenmenge in der Performanz. Für die Neukategorisierung, wie sie in Kapitel 4.1.2 erwähnt wird, muss beachtet werden, dass dies nicht allein anhand eines Richtungsadverbs festgemacht werden kann. Es ist durchaus möglich, dass aufgrund der geringen Belegzahl ein/e InformantIn für eine Variable keine *n*-präfigierte Form verwendet, aber stattdessen in einer anderen. Dies würde dann dafür sprechen, dass trotzdem die Person eine Unterscheidung des Versalaspekts vornimmt.

Semantisch werden die Richtungsadverbien mit *unter* und *ab* für verschiedene Bewegungen von einem Gegenstand nach unten verwendet oder in festen Verbgefügen wie *jemanden heruntermachen*, *jemandem eine herunterhauen*, *den Rücken hinunterlaufen* oder *herablassend wirken*. Wie eingangs erwähnt, ist hier die Bewegungsrichtung dabei nicht variabel, da ansonsten die Bedeutung verändert würde. Für allgemeine Handlungen wie *die Straße hinuntergehen* oder *die Reben heruntermachen* ist dies weniger festgelegt und je nach Aspekt ist es möglich, *hin* oder *her* einzusetzen. Generell kann aber in beiden Fällen eine *r*-präfigierte Form eingesetzt werden, die weder bedeutungsverändernd gilt noch den Versalaspekt besonders markiert. In manchen Fällen kommt es dabei auch zu Hyperkorrekturen, da es sein kann, dass die *hin*-Form als hochsprachlicher empfunden wird: *paris sieht eigentlich auf das elsass hinab nicht das wird verwaltet aber (...)*. Bei sehen müsste die Form *herabsehen* eingesetzt werden. *Hinab* funktioniert im Standard nur mit blicken (Duden online 5). Auch Fehler in der Unterscheidung zwischen den statischen Orts- und den dynamischen Richtungsadverbien kommen vor: *und abends wenn er nur an der dialyse war hat er abends halt schmerzen gehabt vom nacken bis runter*. Es müsste hier entweder *bis nach unten* oder *bis (zum Steißbein) hinunter* heißen. Bezüglich der topografischen Gegebenheiten tauchen *herunter/hinunter* und *herab/hinab* auf, wenn es darum geht, eine Bewegung von höheren Lagen z.B. *vom Schwarzwald herab* oder *in die Rheinebene hinunter* zu beschreiben. Geografisch ergeben sich in den Daten zwei deutliche Tendenzen, für die die Richtungsadverbien eingesetzt werden. Entweder wird wie auf der Landkarte der Norden oben und der Süden unten angesetzt oder die SprecherInnen orientieren sich an der Fließrichtung des Rheins und der Norden liegt unten und der Süden oben. Ein Großteil der Belege weist ersteres mit 111 Belegen auf. Davon stammen 80 Belege von älteren InformantInnen. Für die Ansicht, dass der Norden unten liegt, finden sich 51 Belege, wovon 36 von älteren Gewährspersonen geäußert wurden. Das Alter scheint hier zunächst keine ausschlaggebende Rolle zu spielen, wobei der Vergleich zu den Belegen für *herauf/hinauf* einen besseren Einblick ermöglichen wird.

4.2.2. *herauf/hinauf* und *heran/hinan*

Heran und *hinan* wurden mit *herauf* und *hinauf* zusammengefasst, da die Annahme bestand, dass diese dieselbe Semantik haben. Bei Reichel (2003: 44) findet sich in der Auflistung der Präpositionen, der Orts- und der Richtungsadverbien *hinan* mit den Synonymen *hinauf* und *aufhin*. *Heran* findet dabei keine Erwähnung. Beim Blick in den Duden fällt ebenfalls auf, dass nur *hinan* in der Bedeutung 'hinauf' auftaucht und *heran* mit 'von dort hierher' umschrieben wird (Duden online 6). In den Daten gibt es allerdings nur für *heran* bzw. in der reduzierten Form *ran* Belege. Alle haben die im Duden vorgeschlagene Bedeutung, so etwa *rankommen* 'erreichen/annähern', *ranziehen* 'Information oder Rat einholen', *rantreten* oder *rangehen* 'annähern'. Für die dementsprechend reduzierte Form *nan* 'hinan' gibt es keine Belege. Eine alternative Realisation für *hinan* wäre auch *na*, was sich mit der Form von *hinab* überschneidet. Daher wurden alle *na*-Belege erneut ausgewertet und geschaut, ob sie möglicherweise nicht eine Bewegung nach unten, sondern nach oben ausdrücken können. Es muss also aus dem Kontext erschlossen werden, welches der beiden Adverbien vorliegt. In vielen Kontexten, besonders im Haus, ist dies relativ eindeutig. Eine Schwierigkeit ergibt sich erst dann, wenn es um die Himmelsrichtungen bzw. die Bewegung durch das Gelände geht, da manche SprecherInnen den Norden mit oben und andere mit unten bezeichnen. Topografisch ist oft nicht klar, ob es wirklich bergauf oder bergab geht, es sei denn Zusätze wie *auf den Feldberg* oder *zum Schwarzwald* werden hinzugefügt. Da die SprecherInnen allerdings oft *unter* und *ab* gleichermaßen gebrauchen, gibt es ähnliche Kontexte, in denen beide Formen eingesetzt werden. Dadurch kann ausgeschlossen werden, dass *na* in dem Fall 'hinauf' und nicht 'hinab' bedeutet. Auch bei Redewendungen wie *da geht noch viel Wasser den Rhein na* ist klar, dass 'hinab' gemeint ist. Von den insgesamt 22 Belegen für das Richtungsadverb *na* konnte schließlich keines als 'hinauf' gedeutet werden. Generell ist allerdings *na* sowie auch die suffigiierte Form *ane* semantisch nicht eindeutig, was auch Stadelmann (1975: 319) in seiner Arbeit bereits andeutete. Welche anderen Funktionen daher *na* und *ane* haben können, ist Thema von Kapitel 4.2.6. Für die Analyse des Richtungsausdrucks wurden somit die *heran*-Belege nicht miteinbezogen und ausschließlich *herauf* und *hinauf* ausgewertet.

Suffigiert	Mischtyp	Präfigiert	r-Typ
<i>ufe</i>	<i>nufe</i>	<i>nuf</i> <i>ruf</i>	<i>ruf</i>
-	-	<i>nauf</i> <i>rauf</i>	<i>rauf</i>

Tabelle 10 Varianten für *herauf/hinauf* in der Spontansprache

Für *herauf/hinauf* liegen insgesamt 132 Belege von 63 Gewährspersonen aus 20 badischen und 13 elsässischen Ortspunkten vor. 109 (83%) davon stammen von älteren SprecherInnen und 92 (70%) von handwerklich-orientierten. Das Geschlecht scheint keine Auswirkung zu haben, da es hier mit 62 (47%) Belegen von 28 Männern zu 70 (53%) Belegen von 35 Frauen relativ ausgeglichen ist. Die Varianten führt Tabelle 10 auf. Insgesamt konnten 12

(10%) *r*-Formen, 98 (74%) präfigierte, 21 (16%) suffigierte und ein Mischtyp (<1%) nachgewiesen werden. Der Beleg für den Mischtyp stammt aus Endingen, was sich mit der allgemeinen Erwartung der Verbreitung deckt. Die suffigierten Formen tauchen nur in den südlichen Ortspunkten in Ottmarsheim, Sierentz und Blotzheim im Elsass sowie Neuenburg, Holzen und Weil am Rhein in Baden auf. Die *r*-Formen erscheinen unerwarteterweise nur bei älteren Gewährspersonen aus Baden. Da allerdings nur 23 (17%) Belege von jüngeren SprecherInnen vorliegen und davon lediglich sechs (4,5%) badisch sind, ist dies nicht sehr ungewöhnlich. In diesem Fall scheint die geringe Datenmenge nicht die erwarteten Ergebnisse widerzuspiegeln. Auch mit der Neukategorisierung der *r*-präfigierten Formen von präfigierten Typen zu *r*-Typen würde sich kein Unterschied ergeben, da nur zwei Belege für *ruf* möglicherweise einen origoneutralen Aspekt vermitteln.

Semantisch wird *herauf/hinauf* oft bei Städten und Einrichtungen gebraucht wie in *auf Straßburg fahren* oder *aufs Rathaus gehen*. Das Richtungsadverb wird in diesem Fall dann eingesetzt, wenn das Objekt ausgelassen wird: *jetzt kommen 'mer' ((wir)) nicht mehr so viel 'nauf' ((hinauf))* oder *wenn er manchmal (als) 'nuf' ((hinauf)) will oder so*. Im ersten Beispiel wurde *Straßburg*, im zweiten *das Rathaus* ersetzt. Ansonsten kommt *herauf/hinauf* vor, wenn eine Aufwärtsbewegung auf einen Berg oder ein Stockwerk verwendet wird: *'no' ((dann)) hat er ihr 'als' ((immer)) die Zeitung hinauf gebracht*. Auch in Verbindung mit Tälern wird *herauf/hinauf* verwendet, was zunächst widersprüchlich erscheint. Wenn man aber bedenkt, dass die Täler meist in den Gebirgen liegen und die FLARS-Orte in der Rheinebene, dann besteht trotzdem ein Höhenunterschied, den die SprecherInnen als erwähnenswert empfinden. Feste verbale Kompositionen wie sie für *herab* und *herunter* bestehen, liegen für *herauf* nicht vor. Entweder wird nur die Ortspartikel präfigiert (*auftakeln*, *auffahren*) oder *hoch* wird eingesetzt (*hochkommen*, *hochfahren*). *Hoch* umschreibt in dem Fall eine origoneutrale Richtungsbewegung und wird meist *runter* antonym gegenübergestellt: *wir haben sie hoch gebracht und die haben sie runter gebracht oder umgekehrt*. Hier wird wieder deutlich, wie lückenhaft das Paradigma der Richtungsadverbien ist, da für manche Bewegungsrichtungen origoneutrale Formen bereits vorhanden sind und für andere nicht. Bezüglich der Himmelsrichtung, auf die mit *herauf/hinauf* verwiesen wird, gibt es Belege aus allen Teilen des Untersuchungsgebiets, wo der Norden oben liegt. Insgesamt sind es 30 Belege mit dieser Orientierung, von denen 27 (90%) von älteren Gewährspersonen stammen. In 41 Belegen liegt der Süden oben, von denen 35 (85%) von älteren InformantInnen stammen. Zusammen mit den Ergebnissen für *herab/hinab* und *herunter/hinunter* ergibt sich das Bild, wie in Tabelle 11 dargestellt. Die Höhe der Säule weist auf die Anzahl an Belegen bei *herauf/hinauf* und *herab/hinab* für die jeweiligen SprecherInnengruppen und Sozialdaten hin. *Awh* steht dabei für alt, weiblich und handwerklich-orientiert und *jmk* für jung, männlich und kommunikationsorientiert. Die hinteren sechs Säulenpaare greifen die drei Merkmale Alter, Geschlecht und Habitus insgesamt auf und geben an, wie viele SprecherInnen aus diesen Kategorien jeweils dieselbe Nord-Süd-Orientierung haben. Für die Anordnung mit dem Norden oben und dem

Süden unten (dunkelvioletle Säulen) scheint kein deutlicher Unterschied bei den Sozialdaten vorzuliegen.

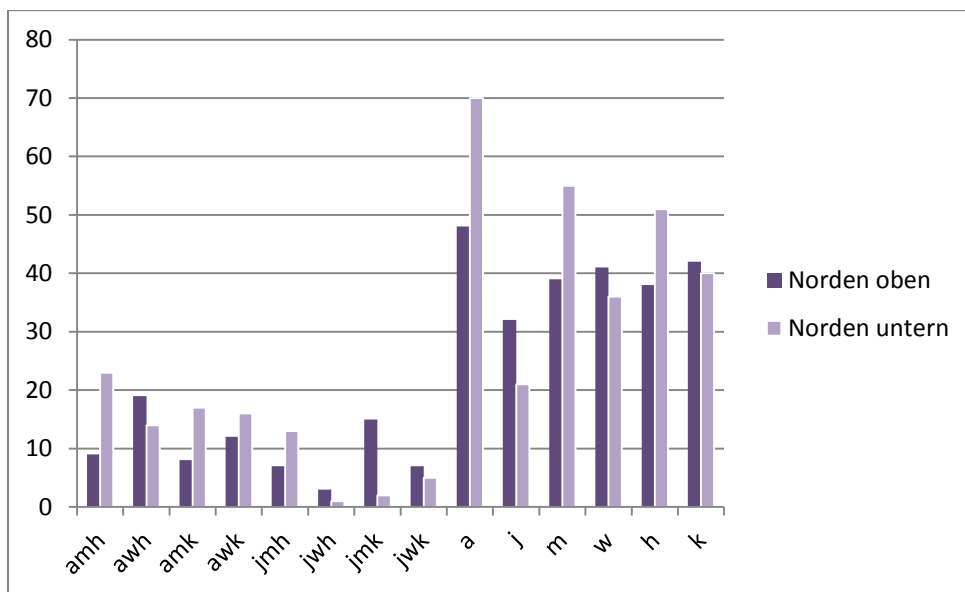


Tabelle 11 Verteilung der Orientierung von Norden und Süden

Innerhalb der SprecherInnengruppen allerdings haben die älteren Frauen mit 31 (39%) von 80 deutlich die meisten Belege. Es kann aber demnach nicht gesagt werden, dass die älteren Frauen vor allem dieser Orientierung folgen. Im Vergleich liegen bei der umgekehrten Orientierung mit dem Norden unten (fliederfarbene Säulen) die älteren Männer mit 40 (44%) von 91 Belege vorn. Die älteren Frauen machen aber auch hier wieder ein Drittel der Belege aus, wodurch generell nur gesagt werden kann, dass jüngere SprecherInnen weniger den Süden oben ansetzen. Dies stimmt mit der anfänglichen Einschätzung überein, dass jüngere SprecherInnen die Richtungsadverbien weniger distinktiv gebrauchen, da sie sich nicht an der Topografie oder der Fließrichtung der Gewässer orientieren. Die Anordnung auf der Landkarte scheint hier deutlich ausschlaggebender. Aus der statistischen Auswertung der Daten ergeben sich zwischen der Ausrichtung von Norden und Süden und den Kategorien Alter, Habitus und Geschlecht signifikante Abweichungen. Die Erstellung eines Classification and Regression Tree (CART) (vgl. Breiman 1984) zeigt dabei auf, wie sich die Sozialdaten auf die Ausrichtung auswirken.

Abb. 6 stellt die Verzweigungen dar, für welche Variablen sich signifikante Abweichungen für die Ausrichtung mit dem Norden unten und dem Süden oben ergeben. An den Knotenpunkten stehen jeweils die Kategorien, für die sich Abweichungen ergeben. Am Ende jeder Kante befinden sich die jeweiligen Durchschnittswerte. Je höher der Durchschnittswert, desto mehr Belege finden sich für die jeweilige Variable im Vergleich zu der anderen. In der ersten Verzweigung spielt das Alter eine Rolle. Es bestätigt sich dabei die Annahme, dass die älteren Gewährspersonen eher sich anhand der Fließrichtung des Rheins orientieren und den Norden unten sehen. Innerhalb der alten SprecherInnen sind es die Männer, die vor allem dieser Orientierung folgen. Es korrelieren in dem Fall die Kategorien alt und männlich, was sich bei einem Wilcoxon-Test in dem signifikanten p-Wert von 0,02105 manifestiert. Bei den jüngeren SprecherInnen wirkt sich auch der Habitus auf die Nord-Süd-Ausrichtung aus.

Bei den kommunikationsorientierten, jungen Gewährspersonen kehrt sich der Einfluss des Geschlechts um und es sind die Frauen, die eher in den Norden hinunter und den Süden hinauf gehen. Anhand dieser Analyse bestätigen sich die bisherigen Annahmen, dass ältere SprecherInnen konservativere Formen gebrauchen. Bei den Jüngeren bevorzugen die handwerklich Orientierten ebenfalls die markierte Form. Interessant dabei ist, dass Habitus bei den Älteren keine Rolle spielt und dass sich unter den jungen, kommunikationsorientierten nicht wieder die Männer der alten Form anschließen, sondern die Frauen.

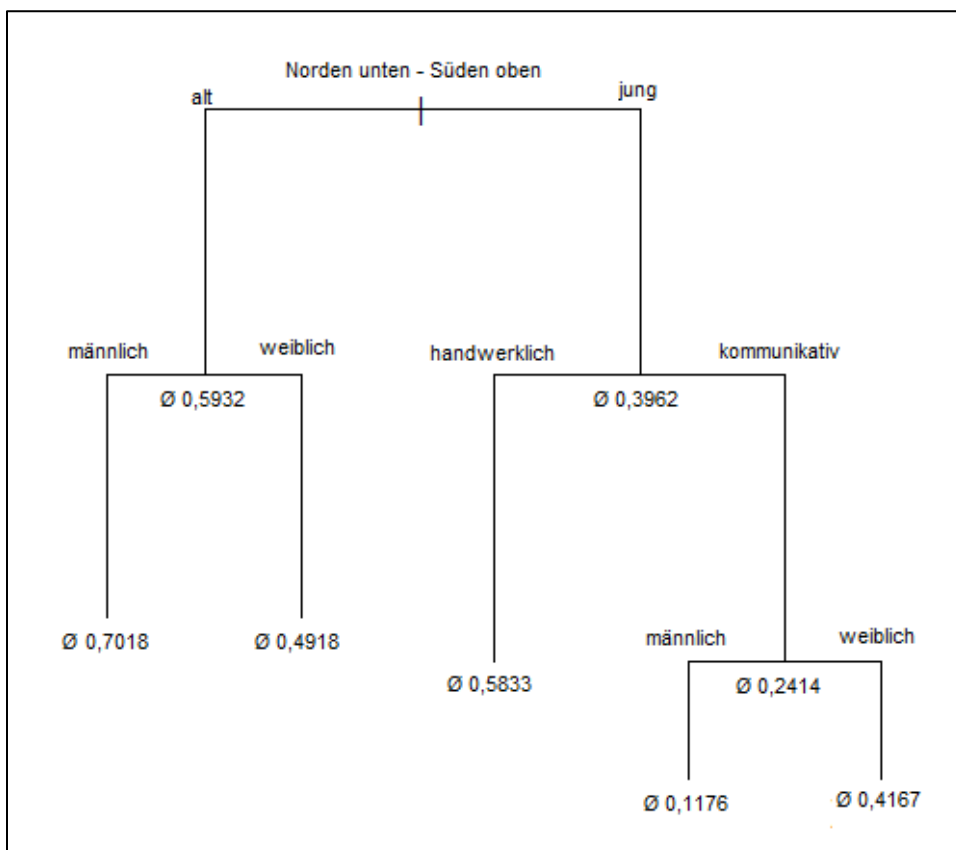


Abb. 6 CART für die Ausrichtung Norden unten - Süden oben

Schließlich sind Norden und Süden nicht die einzigen Himmelsrichtungen, die mit den Richtungsadverbien *herab/hinab*, *herunter/hinunter* und *herauf/hinauf* beschrieben werden. Auch für den Westen und Osten tauchen sie auf, was damit zusammenhängen kann, dass rechtsrheinisch im Osten der Schwarzwald beginnt (vgl. a. und b.) und westlich das Gelände zum Rhein hin absinkt (vgl. c.). Im Elsass wird oft auf den Westen mit *herauf/hinauf* verwiesen, da dort der Anstieg zu den Vogesen einsetzt (vgl. d.). Östlich liegt dafür wiederum die Rheinebene.

- a. ich finde da wenn man Titisee hinauf kommt (GP aus Breisach)
- b. Münstertal hinauf fahren St. Trudpert oder sie können rechts fahren (GP aus Breisach)
- c. also das ist der 'Klette' (Klettgau) das Klettgau Küssaberg das die gegend da oben und die reden sagen wir von Waldshut herunter von Waldshut herunter

nein warte einmal Wehr (...) die reden auch unser Alemannisch (GP aus Weil am Rhein)

- d. da gerade ((französisch)) <euh> ((äh)) ja ((französisch)) <c'est à quinze kilomètres> von 'do' ((hier)) ((französisch)) <euh> ((äh)) kaysersberg nach hinten kaysersberg ist noch gut reden sie wie 'mir' ((wir)) es ist nebendran aber wenn 'er' ((sie)) bis wenn 'er' ((sie)) hinauf gehen ((französisch)) <c'est le patois> 'welsch' (GP aus Colmar)

4.2.3. *herein/hinein*

Am auffälligsten bei den Varianten von *herein/hinein* ist die *dr*-Form, die, wie oben erläutert, in ihrer Morphologie von den hier besprochenen zweigliedrigen Richtungsadverbien abweicht. Die *dr*-Präfigierung zeigt einen bestimmten Punkt an, den die Bewegung als Ziel hat. So beschreibt *drunter* etwa den Punkt genau unter oder *drauf* den Punkt genau auf dem fragten Objekt. Der Fokus liegt dabei weniger auf der Bewegungsrichtung als auf dem Endpunkt der Bewegung. Hinzukommt, dass die *dr*-Form ein Objekt suggeriert, auf die sich das Präfix *da* beziehen kann. Wenn man *druntergeht*, befindet man sich anschließend *drunter*, also unter dem besagten Objekt. Geht man allerdings *drein*, hält man sich nicht *drein* auf, sondern *drinnen*. *Drein* kann abgesehen von den Bewegungsverben nur in bestimmten Verbindungen wie *dreinschauen* auftreten. Die anderen Ortspartikel sind in dieser Verwendung etwas flexibler. Die *dr*-Form bei *unter* ist also eine Form, die sowohl statisch als auch dynamisch eingesetzt werden kann. Im Gegensatz zu den Richtungsadverbien mit *hin* und *her* allerdings, hat sie weniger die Funktion, den Versalaspekt als das Ziel auszudrücken. Aufgrund dessen ist sie auch eher als origoexklusiv aufzufassen. Um einen origoinklusive Aspekt zu vermitteln, ist zusätzliches Material nötig wie etwa das Adverb in *komm hier drunter*, wobei diese nicht für jede Ortspartikel möglich ist: **komm hier drein/drinnen*. Dies deckt sich auch mit den Belegen in den FLARS-Daten, die alle für die *dr*-Form einen origoexklusiven Aspekt einnehmen. Insgesamt sind es elf Belege von sechs SprecherInnen. Die InformantInnen verwenden allerdings nicht ausschließlich die *dr*-Form für *herein/hinein*. Die ältere, handwerklich-orientierte Frau aus Endingen etwa setzt neben der *dr*-Form auch den präfigierten Typ ein:

- e. ich bin da hinein 'geblumbst' (gefallen)
f. (ein wenig) hineinbringen nicht wahr
g. darf ich ihnen die milch gleich 'dri' (hinein) machen

In allen drei Kontexten können die *dr*-Formen und präfigierten Formen miteinander ausgetauscht werden, was für die origoexklusive Interpretation spricht. Diese Vermischung innerhalb der Typen taucht bei allen InformantInnen, die die *dr*-Form gebrauchen, auf. Der ältere, kommunikationsorientierte Mann aus Holzen verwendet neben der *dr*-Form auch einen suffigierten und einen *r*-Typ:

- h. da hat sie auch eine kleine widmung 'drein' ((hinein)) geschrieben
i. aber wenn man dann weiter in die Schweiz 'ine' ((hinein)) geht mh
j. da läuft das regenwasser rein

In j. ist derselbe Aspekt wie bei den *dr*-Formen vorhanden, aber aufgrund der syntaktischen Struktur ist die Partikel *da* von dem Richtungsadverb abgetrennt. Daher könnte die *dr*-Form in diesem Fall eher als origoneutral analysiert werden.

Die übrigen Varianten, wie sie in Tabelle 12 aufgeführt sind, sind bereits aus der ersten Übersetzungsfrage bekannt. Insgesamt liegen 329 Belege für die Variable *herunter/hinunter* vor. Davon stammen 119 (36%) von Frauen, 118 (35,9%) von jungen und 197 (60%) von kommunikationsorientierten InformantInnen. Die beiden standardnahen Formen stammen von zwei älteren Männern aus Baden und von den 140 (42,6%) *r*-Typen sind lediglich zwei bei älteren Männern aus dem Elsass belegt. Mit 75 (54%) Belegen von jüngeren und 65 (46%) von älteren SprecherInnen sind die *r*-Formen relativ gleich verteilt. Mit 160 (48,6%) Treffern macht der präfigierte Typ etwa die Hälfte der Belege aus. Darunter finden sich 88 (55%) Belege von männlichen Gewährspersonen, 84 (52,5%) von handwerklich-orientierten und 127 (79, 4%) von älteren. Die Jüngeren scheinen in diesem Fall deutlich weniger häufig die Unterscheidung des Versalaspekts bei den präfigierten Formen vorzunehmen, während sich bei Geschlecht und Habitus keine deutliche Abweichung abzeichnet. Für den suffigierten Typ schließlich liegen 16 (5%) Belege aus vier Ortspunkten vor. Die Orte sind Munchouse, Holzen, Blotzheim und Weil am Rhein. Es sind also zwei badische und zwei elsässische Orte im Süden des Untersuchungsgebiets.

Suffigiert	Präfigiert	<i>r</i> -Typ	<i>dr</i> -Form	Standardnah
<i>ine</i>	<i>ni/nin/ning</i> <i>ri/rin</i>	<i>ri/rin</i>	<i>dri</i>	-
-	<i>nei</i> <i>rei</i>	<i>rei</i>	-	-
-	<i>rein</i>	<i>rein</i>	-	<i>hinein</i>

Tabelle 12 Varianten für *hinein/herein* in der Spontansprache

Da die Variable bereits in den Übersetzungssätzen behandelt wurde, können an dieser Stelle die wieder Performanz- und Kompetenzdaten miteinander verglichen werden. Der suffigierte Typ wird in der Spontansprache von weniger Gewährspersonen gebraucht. Während in den Übersetzungssätzen in Volgelsheim, Staufen, Munchouse, Neuenburg, Ottmarsheim, Mulhouse, Holzen, Sierentz, Blotzheim und Weil am Rhein von 42 Gewährspersonen noch *ine* verwendet wurde (vgl. Anhang Tabelle 18), taucht es nur noch bei zehn InformantInnen in der Spontansprache auf. Vier davon sind jüngere SprecherInnen, die ansonsten keine andere Variante für *herein/hinein* einsetzen. Bei den älteren SprecherInnen wechseln zwei zwischen präfigiertem und suffigiertem Typ und vier gebrauchen ebenfalls ausschließlich den suffigierten. Die anderen älteren SprecherInnen, für die Belege von *herein/hinein* vorliegen, variieren entweder zwischen dem präfigierten Typ und dem *r*-Typ oder gebrauchen die *dr*-Form. Die restlichen jüngeren SprecherInnen verwenden ausschließlich den origoneutralen *r*-Typ. Es zeigt sich dabei deutlich, dass in der Spontansprache der origoneutrale *r*-Typ bevorzugt wird, während in den Kompetenzdaten

die Gewährspersonen hauptsächlich suffigierte Formen angaben. Dies spricht dafür, dass die InformantInnen den Hinweis, die möglichst älteste noch bekannte Form bei den Übersetzungssätzen anzugeben, befolgt haben. Für den nördlichen Teil des Untersuchungsgebiets gilt nun, herauszufinden, ob die Gewährspersonen dort ebenfalls deutlich häufiger den *r*-Typ einsetzen. Dort herrschte bei dem ersten Übersetzungssatz vor allem der präfigierte Typ vor. Die origoneutralen *r*-Formen überwogen etwas in der Mitte um die Stadt Offenburg, wobei keine signifikante Abweichung festgestellt werden konnte. Im Vergleich zu der Verteilung in der Spontansprache macht der *r*-Typ allerdings in Lichtental, Greffern, Kork, Offenburg und Meißenheim wieder deutlich mehr als zwei Drittel der Belege für *herein/hinein* aus. Auenheim, wo in den Übersetzungssätzen ebenfalls mehr *r*- als präfigierte Formen auftauchten, weist hingegen keine *r*-Form auf. Wieder scheint sich somit ein Verteilungsgebiet des *r*-Typs abzuzeichnen, allerdings stellt sich die Frage, inwiefern dieser eine dialektale Form darstellt. Es könnte sich dabei ebenfalls um Einflüsse der Standardsprache oder hochsprachlichen Umgangssprache handeln, die sich in dem Gebiet besonders niederschlagen. Dies könnte auch damit begründet werden, dass in den bisherigen Dialekterhebungen diese Formen nicht als für das Untersuchungsgebiet spezifisch erwähnt wurden. Insgesamt zeigt sich in der Spontansprache für den Norden und den Süden ein ähnliches Bild. Der *r*-Typ tritt in beiden Fällen deutlich vermehrt auf und verdrängt die jeweils dominanten Formen.

Neben der Bewegung in eine geschlossene Umgebung wie etwa einen Raum tauchen *herein/hinein* semantisch oft in Kontexten auf, in denen es darum geht, eine bestimmte Landschaft oder Region zu betreten. Der ältere, kommunikationsorientierte Mann aus Achern sagt etwa, *dass vieles reinschwemmt weil die grenzen (zu) offener sind* und meint damit die Einflüsse, die über die Grenze nach Baden oder Deutschland gelangen. Für das Elsass verwenden die Gewährspersonen ebenfalls *hinein* wie der junge, handwerklich-orientierte Mann aus Staufen: *vom gefühl her wenn ich da so reinfahre das ist schon sehr französisch*. Aber auch in die Schweiz, den Schwarzwald, den Kaiserstuhl oder verschiedene Städte kann man hineingehen. Ein anderes Themengebiet, bei dem *herein/hinein* häufig verwendet wird, ist die Sprache. Die InformantInnen sprechen davon, dass verschiedene Einflüsse mit in die Sprache hineingenommen werden und sich vermischen. Die ältere, kommunikationsorientierte Frau aus Straßburg beschreibt den Sprachgebrauch ihrer Großmutter mit: *sie hat deutsch, und hat manche wörter elsässisch dann ins deutsche hineingemacht*.

4.2.4. **heraus/hinaus**

Die *dr*-Form finden sich schließlich nicht nur bei *hinein/herein*, sondern auch bei *heraus/hinaus*. Das vorige Kapitel behandelte bereits die Verwendungsweise und Semantik dieser Form und zeigte, dass *aus* und *ein* zusammen allein mit der *dr*-Präfigierung kein statisches Adverb bilden können wie in *er befindet sich drunter/drüber*. *Drein* und *draus* tauchen somit entweder auf, wenn eine feste Verbindung mit einem verbalen Ausdruck besteht wie *aus etwas lernen*, *d(a)raus lerne ich* oder wenn sie eine Richtungsbewegung

ausdrücken. Für letztere Verwendung gibt es einen Beleg im Korpus. Der ältere, kommunikationsorientierte Mann aus Holzen spricht über einen Gedichtband und sagt: *dann (habe ich mir) schon manchmal etwas da draus genommen*. Interessant ist dabei die Doppelung von *da*, da es auch in der *dr*-Präfigierung enthalten ist. Es ist möglich, dass hier die markierte *dr*-Form emphatisch eingesetzt wird. Der Sprecher betont besonders, von welchem Buch er spricht. Alternativ hätte er auch *da (he)rausgenommen* sagen können. Der Aspekt unterscheidet sich in diesem Fall von den *dr*-Formen bei *herein/hinein*, die überwiegend origoexklusiv waren. Betrachtet man die Alternative, so müsste mit *heraus* eine origoinklusive Bewegung vorliegen. Auch im Kontext scheint dies plausibel, da ein Gedicht aus dem Band *heraus* zum/zur Sprechenden genommen wird. *Nehmen* unterstreicht dabei die Idee, dass die Bewegung zur Origo hin verläuft. Da aber mit der *dr*-Form die Emphase auf dem Objekt liegt, kann die Origo auch bei dem Buch angesetzt werden, wobei hier der Widerspruch der Bewegung mit dem Verb *nehmen* besteht. Die letzte Alternative wäre schließlich, dass es sich um einen origoneutralen Bewegungsablauf handelt wie in Beispiel j. Der Versalaspekt spielt in dem Fall eine untergeordnete Rolle, und der Vialaspekt sowie dessen Ausgangspunkt stehen im Fokus. Dass es sich um einen origoneutralen Aspekt handelt, könnte auch damit argumentiert werden, dass der Sprecher generell keine Unterscheidung des Versalaspekts vornimmt. Es liegen insgesamt zehn Belege von dem Informanten aus Holzen vor. Davon sind drei Varianten für *heraus/hinaus* und sieben für *herein/hinein*. Bei *herein/hinein* wurde bereits gezeigt, dass neben der *dr*-Form auch der *r*- und der suffigierte Typ auftauchen. Die beiden letzteren sind immer origoneutral. Bei *heraus/hinaus* wechselt er ebenfalls zwischen der *dr*-Form, dem *r*-Typ und dem suffigierten Typ:

- k. die ist raus vorhin
- l. dann (habe ich mir) schon manchmal etwas da draus genommen
- m. was auch ganz anders 'use' ((heraus)) kommt ist einfach

Da die drei Varianten in k.-m. keine eindeutige Beurteilung des Versalaspekts erlauben und auch die Varianten für *herein/hinein* bei diesem Sprecher vorwiegend origoneutral waren, liegt die Vermutung nahe, dass der Sprecher grundsätzlich diese Unterscheidung nicht vornimmt. Warum er aber die drei Typen mischt, ist nicht klar. Alle drei scheinen dieselbe Funktion zu haben, wobei die *dr*-Form einen etwas anderen Fokus hat. Der *r*-Typ ist näher an der umgangssprachlichen Standardsprache, während die suffigierte Form noch basisdialektal ist. Letzteres lässt sich damit begründen, dass die Form *ine* in den Kompetenzdaten deutlich häufiger als in der Spontansprache auftaucht. Es ist demnach möglich, dass der Sprecher im Gespräch zwischen verschiedenen Varietäten switcht und je nach Nachdruck unterschiedliche Varianten der Richtungsadverbien einsetzt. Dabei ist er gleichzeitig auch sehr konsequent. In Holzen ist die suffigierte Form dominanter und er wechselt nicht zu der präfigierten Form, die ebenfalls dem Standard sehr ähnlich ist, aber zu einem anderen Dialektgebiet gehört, sondern zu dem *r*-Typ. Der *r*-Typ scheint im Untersuchungsgebiet am weitesten verbreitet. In der Literatur wird er zudem meist als

umgangssprachlich eingestuft und ist vermutlich auch in dieser Untersuchung nicht regional beschränkt.

Suffigiert	Mischtyp	Präfigiert	r-Typ	dr-Form	Sonderform	Standardnah
<i>üse</i>	<i>nüse</i>	<i>nüs</i> <i>rüs</i>	<i>rüs</i>	<i>drüs</i>	<i>arüs</i>	-
<i>use</i>	-	<i>nus</i> <i>rus</i>	<i>rus</i>	-	-	-
-	-	<i>naus</i> <i>raus</i>	<i>raus</i>	-	-	<i>hinaus</i> <i>heraus</i>

Tabelle 13 Varianten für *hinaus/heraus* in der Spontansprache

Insgesamt zeigt sich in der Übersicht der Varianten für *heraus/hinaus* eine Vielfalt an verschiedenen Typen und Formen. Neben der *dr*-Form tauchen auch zwei Belege für den Mischtyp und sechs Sonderformen auf. Bei insgesamt 313 Belegen ist dies eine geringe Anzahl, allerdings tauchen diese Typen nicht bei allen Richtungsadverbien auf. Die beiden Belege für den Mischtyp stammen aus Hoerd. Einmal von der jungen, handwerklich-orientierten Frau und einmal von der älteren, handwerklich-orientierten Frau. Der Mischtyp zeichnet sich dadurch aus, dass dem origoneutralen, suffigierten Typ eine Richtungspartikel präfigiert wird, um den Versalaspekt anzuzeigen. In dem Fall sind beide Belege origoexklusiv, da dem Adverb ein *n*- vorangestellt wird. Auch aus dem Kontext ergibt sich eine origoexklusive Bewegungsrichtung, da die jüngere Sprecherin beschreibt, dass die Straße (aus dem Ort) hinaus zum Reitplatz verläuft. Die ältere Sprecherin sagt, sie mussten früher (...) *nachts noch schnell 'nüse' ((hinaus)) auf dem 'abträt' ach du lieber gott*. Sie mussten also aus dem Haus hinaus ins Freie, da sie drinnen keine Toilette hatten. Dass die beiden Frauen aus Hoerd den Mischtyp verwenden, ist überraschend, da dieser vor allem im Übergangsbereich zwischen dem suffigierten und präfigierten Typ zu erwarten ist. Hoerd liegt aber nördlich von Straßburg und somit deutlich oberhalb der Isoglosse. In anderen Kontexten verwenden die beiden Sprecherinnen ausschließlich präfigierte Formen, weshalb die Vermutung nahe liegt, dass es sich ebenfalls um eine präfigierte Form handelt. In der Tonaufnahme ist allerdings deutlich eine Schwa-Endung zu hören. Es kann sich dabei nicht um eine Sprechpause, die mit der Partikel *äh* gefüllt ist, oder um einen Sandhi handeln. Zudem scheint es keine zufällige Verwendung zu sein, da beide Belege aus demselben Ortspunkt stammen. Allerdings gilt dies nur für den Beleg von *heraus/hinaus*, da die anderen Belege des Mischtyps aus Endingen und Staufen stammen. Diese beiden Ortspunkte liegen genau in dem erwarteten Verbreitungsgebiet des Mischtyps. Ob in Hoerd nun ebenfalls der Mischtyp verwendet wird oder ob es nur ein einmaliger Versprecher beider Frauen war, bleibt unklar. In der Literatur findet sich keine Erwähnung, dass der Mischtyp in Hoerd oder weiter nördlich auf elsässischer Seite verbreitet ist.

Für die Sonderform *arüs* liegen Belege aus den Orten Colmar, Diebolsheim und Marckolsheim vor. Alle liegen im Elsass in der Mitte des Untersuchungsgebiets etwa auf Höhe des Kaiserstuhls. Nach Noth (1993: 73) ist die Sonderform vor allem für Jechtingen typisch. Auf badischer Seite taucht sie allerdings nur in zwei Belegen in den Übersetzungssätzen bei *herab* auf. Bei Muller (2012: 33/164) und Henry (1900: 132) ist

dieser Typ auch für Colmar belegt. Auf der elsässischen Seite decken sich somit die Ergebnisse der Spontansprache mit denen der Literatur. Laut Muller werden dabei nicht nur die dynamischen, sondern analog auch die statischen Ortsadverbien origoinklusiv mit einer *e*-Präfigierung gebildet wie in *ehowwe* 'hier oben' (Muller 2012: 33). Was bei den Gewährspersonen aus Colmar, Diebolsheim und Marckolsheim auffällt, ist, dass sie in der Verwendung der Sonderform konsequent sind. Alle Belege für diese SprecherInnen, die nicht der Sonderform entsprechen, sind origoexklusiv und können daher nicht als Sonderform auftreten. Stattdessen haben sie dieselbe Form wie der präfigierte Typ mit einem vorangestellten *n*-. Lediglich die junge Frau aus Colmar verwendet statt einer *n*-präfigierten Form eine *dr*-Form, die in dem Kontext durchaus origoexklusiv ist (vgl. 4.2.3). Es kann sich dabei somit um eine regional beschränkte Form im Niederalemannischen handeln. Für das gesamte Erhebungsgebiet ist die Sonderform in der Kompetenzabfrage häufiger als in der Spontansprache und hat ein größeres Verbreitungsgebiet. Wo genau die Grenzen dieser Form verlaufen, kann daher anhand der vorliegenden Daten nicht genau festgelegt werden.

Für den suffigierten Typ ergeben sich insgesamt 12 Belege aus acht Orten. Mit Staufen, Munchouse, Mulhouse, Holzen, Sierentz, Blotzheim, Rohrwiler und Weil am Rhein liegen die Belege alle im südlichen Teil des Untersuchungsgebiets. In Munchouse und Mulhouse tritt die palatalisierte Form *üse* in den übrigen Ortspunkten *use* auf. 50% der Belege stammen von weiblichen Gewährspersonen, 58% von älteren und 67% von handwerklich-orientierten. Neben den suffigierten Formen *use* und *üse* verwenden zwei InformantInnen auch andere Typen. Der ältere, kommunikationsorientierte Mann aus Holzen gebraucht für *heraus/hinaus* auch eine *dr*-Form sowie eine *r*-Form. Die ältere, kommunikationsorientierte Frau aus Staufen gebraucht präfigierte Formen, wobei beide *raus* lauten und somit auch der *r*-Typ vorliegen könnte. Bei den anderen Richtungsadverbien tauchen allerdings bei dieser Informantin auch *n*-präfigierte Formen auf. Sie scheint in dem Fall die Typen zu mischen und nicht auf die standardnahe *r*-Form zurückzugreifen. Da Staufen der nördlichste Punkt in Baden ist, für den bisher der suffigierte Typ belegt ist, ist es nicht ungewöhnlich, dass die SprecherInnen sich mehrerer Typen bedienen. Die standardnahen Formen *heraus* und *hinaus* tauchen nur in Baden in den Orten Lichtental, Greffern, Offenburg, Endingen und Breisach auf. Von den fünf Belegen stammt einer von einer älteren Frau und die anderen von jüngeren SprecherInnen. Der *r*-Typ macht mit 67 Belegen 21% aus. Er taucht nur auf der deutschen Seite auf. Mit 53 Belegen (79%) gebrauchen kommunikationsorientierte SprecherInnen vorwiegend die *r*-Form für *heraus/hinaus*. Bei Alter und Geschlecht ergeben sich keine so deutlichen Unterschiede. Der präfigierte Typ ist mit 220 Belegen (70%) wieder am dominantesten. Allerdings könnten 72 Belege, die mit *r* präfigiert sind, auch zum *r*-Typ gehören, da die SprecherInnen bei allen Variablen ausschließlich diese Form verwenden. Wie eingangs erwähnt, wurden die Adverbien dann als präfigiert klassifiziert, wenn der Versalaspekt des Verbs oder des Kontexts mit dem des Richtungsadverbs kongruiert. In diesem Fall wäre es bei 72 Belegen Zufall, dass diese Übereinstimmung besteht, da die Gewährspersonen generell origoneutrale Formen verwenden. Von diesen 72 fraglichen

Belegen stammen 55 (76%) von jüngeren SprecherInnen. 41 (57%) stammen von jüngeren, kommunikationsorientierten InformantInnen. Auch bei den älteren SprecherInnen sind es vor allem die Kommunikationsorientierten, bei denen die Verwendung der *r*-Form nicht ganz eindeutig ist. Es scheint hier eine Korrelation zwischen Alter und Habitus zu geben, die die Verwendung des *r*-Typs begünstigt. Dies würde sich mit der Erwartung decken, dass kommunikationsorientierte und/oder jüngere SprecherInnen den standardnahen *r*-Typ bevorzugen. Wie genau sich diese Korrelation für alle Richtungsadverbien verhält, behandeln die Kapitel 4.3 und 4.4.

Semantisch treten *heraus* und *hinaus* vor allem dann auf, wenn die SprecherInnen die Bewegung aus einem geschlossenen Umfeld beschreiben. Dabei kann es sich um konkrete Räume wie die Bewegung im Haus oder aus dem Haus handeln, aber auch um abstrakte Konzepte. Letzteres wird vor allem in dem Kontext von der gewohnten, heimischen und möglicherweise auch ländlichen Umgebung verwendet. Dieses heimatliche Konzept stellt ebenfalls einen geschlossenen Raum dar, den die SprecherInnen verlassen, um in die Welt zu gehen. Häufig wird dabei das Verb *kommen* verwendet, was in diesem Zusammenhang eher die Bedeutung von 'gelangen' oder 'erreichen' hat. Dabei ist *kommen* nicht mehr ausschließlich origoinklusiv wie in dem zweiten Übersetzungssatz, sondern kann auch origoexklusiv eingesetzt werden. In *hinauskommen* unterstreicht *hin* das Verlassen des heimatlichen Raums und es wird deutlich, dass *kommen* nicht mehr im Sinne von 'erscheinen' verwendet wird. Die ältere, handwerklich-orientierte Frau aus Auenheim drückt dies so aus: *man war sowieso bisschen weltfremd ich mein wir sind nicht rausgekommen und ja und dann war das so fremd für mich*. Sie verwendet *rus* als Richtungsadverb, was in diesem Fall origoneutral ist, da die Welt, über die sie spricht, außerhalb von der ihrigen liegt. Der ältere, handwerklich-orientierte Mann aus Beinheim beschreibt eine ähnliche Erfahrung: *also ((französisch)) <bon> theater ist das 'namlige' ((gleiche)) anders tätest du nicht hinauskommen die leute gehen 'heimzus' ((nach hause)) im winter um fünf ist nacht*. Er verwendet die Form *nus*, was in dem Fall der origoexklusive Aspekt ist. Die Heimat wird in diesen Beispielen klar von der (Außen-)Welt abgetrennt und *kommen* wird ebenfalls deutlich in einer anderen Weise verwendet als in dem Übersetzungssatz. Je nach Kontext können die Verben somit unterschiedliche Versalaspunkte ausdrücken. Neben diesem Kontext tritt die Variable *heraus/hinaus* auch dann auf, wenn die Gewährspersonen über die Sprache sprechen und bestimmte Eigenheiten *heraushören*. Andere feste verbale Verbindungen dieser Art sind *herausbringen* und *herauskriegen* 'äußern', *herausputzen* 'schön machen', *sich aus etwas heraushalten* oder *herausbringen* '(ein Buch) verlegen'. Wieder fällt auf, dass vor allem mit *her* die Ausdrücke gebildet werden, bei denen das Richtungsadverb weniger einen Bewegungsverlauf ausdrückt. *Her* ist auch hier eher origoneutral zu interpretieren. Für die Verwendung von Bewegungen im Raum werden vor allem die Verben *kommen*, *gehen*, *bringen* oder *geben* verwendet.

4.2.5. *herüber/hinüber, herum/hinum und durchher/durchhin*

Um das Überwinden eines Hindernisses auszudrücken, wurden für den Oberrhein in der Literatur drei Richtungsadverbien angesetzt. Zum einen die dem Standard entsprechende Form mit *über* und zum anderen die Kompositionen mit *um* und *durch*. Alle drei Adverbien können im Standard verwendet werden, aber in unterschiedlicher Bedeutung. Mit *herüber/hinüber* wird das Hindernis auf vertikaler Ebene überquert, bei *herum/hinum* weicht man dem Hindernis auf horizontaler Ebene aus oder umrundet es und bei *hindurch* passiert man eine Engstelle, einen bestimmten Raum oder eine Unterführung. Auch wenn die drei Adverbien nicht synonym sind, haben sie doch auch im Standard ein ähnliches Konzept zugrunde liegen. Bei *hindurch* allerdings fällt bereits auf, dass hier keine origoinklusive Bewegungsrichtung möglich ist, sondern nur die origoexklusive. In der Einleitung zu diesem Kapitel wurde zudem erwähnt, dass im Dialekt nur die suffigierte Form *durchhin* in diesem Kontext verwendet wird. Da die suffigierten Formen keine Unterscheidung des Versalaspekts leisten, besteht hier eine Parallele zwischen der dialektalen und der standardsprachlichen Verwendung des Richtungsadverbs.

Suffigiert	Präfigiert	r-Typ	Standardnah
<i>übre</i>	<i>nüber</i> <i>rüber</i>	<i>rüber</i>	<i>herüber</i>
-	<i>niber</i> <i>riber</i>	<i>riber</i>	-
<i>iweri</i>	<i>niwer</i> <i>riwer</i>	<i>riwer</i>	-
<i>dure</i>	-	-	-
<i>(ume)</i>	<i>num</i>	-	-

Tabelle 14 Varianten für *herüber/hinüber, herum/hinum, durchher/durchhin* in der Spontansprache

Im Überblick in Tabelle 14 zeigt sich, dass für die Variable 'hinüber/herüber' weniger Typen auftauchen als bei den anderen Adverbien bisher. Lediglich der suffigierte, der präfigierte, der *r*-Typ sowie eine standardnahe Form finden Verwendung. Von den 450 Belegen machen mit 368 die präfigierten Formen 81,8% aus. Dem folgen die origoneutralen *r*-Formen mit 70 Belegen (15,6%) und schließlich die suffigierten Formen mit elf Belegen (2,4%). Die eine standardnahe Form gebraucht die junge, handwerklich-orientierte Frau aus Freistett, was etwa 0,2% der Belege entspricht. Hinsichtlich der Sozialdaten tauchen die suffigierten Formen vor allem bei den älteren Frauen auf (82%). Die anderen beiden Formen stammen von einem älteren, handwerklich-orientierten Mann und einer jüngeren, handwerklich-orientierten Frau. In der arealen Verteilung bestätigt sich, dass die suffigierten Formen nur im Süden auftauchen. Mit Neuenburg, Ottmarsheim, Holzen, Sierentz und Blotzheim finden sich in der Liste vier elsässische und zwei badische Ortspunkte. Fünf der Gewährspersonen aus diesen Orten verwenden ein Adverb mit *über* als Ortspartikel. Dabei ergibt sich eine lautlich Abweichung in Ottmarsheim, wo es durch die intervokalische *b*-Schwächung und

Entrundung des Vokals zu *iweri* wird. Die beiden älteren Frauen aus Neuenburg sowie die ältere, handwerklich-orientierte Frau aus Holzen verwenden stattdessen die Form *dure* 'durchhin'. Damit liegen für das Adverb mit *durch* insgesamt sechs Belege vor. Zu Beginn wurde angenommen, dass bei *durch* nur die suffigierte Form möglich ist, was sich angesichts der geringen Datenmenge hier weder eindeutig bestätigen noch widerlegen lässt. Wir können lediglich festhalten, dass im Süden des Badischen es durchaus möglich ist, *durchhin* im Sinne von 'herüber/hinüber' zu verwenden. Dass es sich tatsächlich um eine Verwendung im Sinne von 'hinüber' handelt, ergibt sich aus dem Kontext. Die kommunikationsorientierte Frau aus Neuenburg gebraucht es für die Grenzüberschreitung vom Elsass nach Baden *wenn ich es mit durchhin nehme*. Die handwerklich Orientierte aus Neuenburg äußert den Satz *also wir tun schon mehr da durchhin wie (.) also Lörrach zu*. Lörrach beschreibt in dem Fall das angrenzende Dialektgebiet, das ihrem Dialekt noch am ähnlichsten ist. Es gibt hier also kein Hindernis im engeren Sinne, sondern es geht um die Überschreitung einer Grenze zum Nachbargebiet. Das *zu* bei *Lörrach* markiert die Bewegung, da man ansonsten *dure* auch als 'drüben' verstehen könnte. Da *zu* allerdings sehr produktiv bei der Bildung von Richtungsadverbien wie in *runterzus* 'in Richtung hinunter' ist, muss es sich um ein dynamisches Adverb handeln (vgl. Noth 1993: 347). *Übre* und *iweri* werden ebenfalls in diesem Kontext verwendet und drücken die Bewegung in das oder aus dem Nachbargebiet aus.

Der *r*-Typ taucht nur in Baden auf und wird vor allem von den kommunikationsorientierten InformantInnen (79%) verwendet. In der Alterskategorie zeigt sich entgegen der Erwartung, dass mehr Ältere (69%) den *r*-Typ verwenden. Verbindet man allerdings diese beiden Kategorien, zeigt sich, dass dies bei den Älteren vor allem die Kommunikationsorientierten (53%) betrifft. Bei den handwerklich Orientierten fällt auch auf, dass die Lautung trotz des origoneutralen Aspekts dialektaler ist, da hier vor allem die Formen *riber* und *riwer* vorliegen während die Kommunikationsorientierten eher *rüber* verwenden. Bei den Jungen zeigt sich ein ähnliches Bild, weshalb vor allem Habitus eine ausschlaggebende Rolle spielt und weniger das Alter. Für den präfigierten Typ hingegen bestätigt sich die These, dass ältere SprecherInnen häufiger Richtungsadverbien verwenden, da diese 70% der Belege nennen. Innerhalb der Gruppe der älteren SprecherInnen halten sich Handwerklich- und Kommunikationsorientierte sowie Männer und Frauen in etwa die Waage. Bei den Jüngeren verwenden mit 42 von 56 (75%) Belegen die Männer deutlich häufiger Richtungsadverbien als die Frauen. Diese Tendenzen treffen allerdings nur auf die hier besprochene Variable und nicht auf alle Richtungsadverbien zu.

Herum und *hinum* werden kaum im Sinne von 'herüber/hinüber' verwendet, sondern eher, um einen bestimmten Umkreis oder ein Gebiet einzugrenzen. Oft taucht es in dem Zusammenhang mit der Präposition *um* auf oder mit *darum*; also *um den Kaiserstuhl herum* oder *in den Dörfern darum herum*. Dabei fehlt oft der Zusatz eines Verbs, wodurch es einen statischen Charakter erhält und auf etwas im Umkreis befindlichen verweist. Auch, wenn etwas ziellos oder willkürlich geschieht, wird *herum* eingesetzt wie in (*darf ich darin*) *herum malen*. Daher wurde auch der erste Wenkersatz *Im Winter fliegen die trocknen Blätter durch*

die Luft herum nicht im diachronen Vergleich herangezogen. *Herumfliegen* beschreibt in diesem Fall ebenso eine ziellose Bewegung und keine Bewegung um ein Hindernis. *Herum* kann allerdings auch 'in dieser Richtung/Weise anordnen' bedeuten wie zum Beispiel, wenn eine Gewährsperson etwa sagt: *was nein stop das ist jetzt falsch herum entschuldigung so herum*. Ebenso taucht es bei ungenauen Zeitangaben auf wie *um halb acht rum*. Schließlich finden sich häufig Belege für *herumkommen* im Sinne von 'reisen', wobei auch hier keine klare Bewegungsrichtung vorliegt. Führt man sich die Phrase *in der Welt herumkommen* vor Augen, scheint wieder der Aspekt der willkürlichen, richtungslosen Bewegung hervortreten und keine kreisförmige Bewegung, bei der die Reisenden an ihren Ausgangspunkt zurückkehren. Was bei den Belege für *herum* und *hinum* noch auffällt, ist, dass fast ausschließlich *rum* belegt ist und wenige mit *hin-* als Präfix. Die einzige Ausnahme dabei ist die redensartige Phrase *rum und num*, die laut Wörterbuch der elsässischen Mundarten (Lienhart 1907: Bd. 1, 39b) 'in jeder Richtung, hin und her' bedeutet. Dass *rum* deutlich häufiger gebraucht wird, kann auch in der Semantik dieses Adverbs begründet werden. Wenn man sich vorstellt, dass damit eine Bewegung um ein Hindernis oder eine kreisförmige Bewegung beschrieben wird, so ist die Ausrichtung am Ende immer wieder der Origo zugewandt. Zunächst findet eine Bewegung von ihr weg, um den Gegenstand und schließlich von dort wieder zurück statt. Man darf dabei aber nicht vergessen, dass generell die *her-*präfigierte Form als origoneutral empfunden wird und daher häufiger als die markierte *hin-*präfigierte Form auftaucht. Dies kann ebenso ein Grund für die hohe Anzahl an Belegen für *rum* sein. Innerhalb der weit über 500 Belege im FLARS-Korpus für *herum* und *hinum* finden sich lediglich bei einem Sprecher Belege für die Verwendung mit der Bedeutung 'hinüber'. Der ältere, handwerklich-orientierte Mann aus Achern ist die einzige Gewährsperson, die *hinum* gebraucht, um eine Bewegung ins benachbarte Elsass auszudrücken. Die Punkte n.-p. führen die drei Momente auf, in denen er *hinum* in diesem Kontext verwendet. Durch die Erwähnung des Elsass in p. wird klar, dass sich *num* in diesem Fall auf die Grenzüberschreitung oder die Überquerung des Rheins beziehen muss.

- n. und äh ich meine ich bin berufsmäßig 'als' ((manchmal)) hinum gekommen
- o. wegen drei cent brauche ich nicht da hinum fahren
- p. man hat eigentlich dort (xx) ersten jahren nach dem krieg gar keine gelegenheit gehabt in ins elsass hinum zu kommen

Als suffigierte Form tritt *ume* auf, was auf *umhin* oder *umher* zurückzuführen ist. Es gibt zwar in diesem Fall keine Belege für die Bedeutung 'hinüber', aber interessant ist die Komposition *umenander*. Im Korpus finden sich in Kappel-Grafenhausen (q.) oder Blotzheim (r.) Belege wie:

- q. der läuft den ganzen abend nur 'umeinander' ((umher))
- r. 'do' ((hier)) 'umeinander' ((herum)) 'täte' ((würde)) ich sagen haben sie ein bisschen 'no' ((dann)) wieder ((französisch)) <euh> ((äh)) doch (...) es ist schon hochdeutsch

Im ersten Beispiel wird der Aspekt des ziellosen Bewegens vermittelt, während im zweiten Beleg *umenander* statisch auf die umliegende Umgebung zu referieren scheint. In Baden taucht für die Umschreibung eines Gebiets nur das Adverb *ume* auf. So auch in dem Zitat aus Neuenburg: *ja Löffingen da 'umme' ((umher))*. Im Wörterbuch der elsässischen Mundarten wird *umenander* meist mit 'umher' übersetzt und verweist eher auf eine ziellose Bewegung (Lienhart 1907: Bd. 2, 282a ff). Semantisch scheint somit zwischen dem präfigierten und suffigierten Typ für *herum/umher* kein Unterschied vorzuliegen. Da es sich allerdings um eine suffigierte Form handelt, ist es naheliegend, die areale Verteilung zu betrachten. Erwartungsgemäß würden die *ume*-Belege nur im südlichen Teil des Untersuchungsgebiets auftauchen. Tatsächlich finden sie sich in den Ortspunkten Offenburg, Kappel-Grafenhausen, Jechtingen, Holzen, Neuenburg und Weil am Rhein in Baden sowie Blotzheim und Munchhouse im Elsass. Während Holzen, Neuenburg, Weil am Rhein, Blotzheim und Munchhouse im erwarteten Verbreitungsgebiet des suffigierten Typs liegen, ist die Verwendung von *ume* in Kappel-Grafenhausen und Offenburg unerwartet. Dass es in Jechtingen auftaucht, scheint dahingehend plausibel, dass in der Kaiserstühler Region bisher ebenfalls relikthaft suffigierte Formen belegt sind. Kappel-Grafenhausen und Offenburg hingegen liegen deutlich nördlicher. Die Form *ume* taucht dort jeweils nur bei den jungen, kommunikationsorientierten Männern auf. Ob diese Form durch Kontakt mit SprecherInnen aus dem Süden entstanden oder eher eine relikthafte Form ist, kann an dieser Stelle nicht genauer geklärt werden. Gegen das Argument, dass es sich um ein Relikt handele, sprechen die Sozialdaten, da es wahrscheinlicher wäre, dass solche Formen eher bei älteren SprecherInnen noch belegt sind. In den REDI-Daten taucht *umenander* auch nur in Neuenweg, Hasel und Schopfheim auf, welche alle im südlichen Schwarzwald liegen.

Wie in dem Beispiel für *durchhin* werden auch *herüber* und *hinüber* verwendet, wenn es darum geht, in ein benachbartes Gebiet zu gehen. Die ältere, handwerklich-orientierte Frau aus Auenheim sagt über die Dialekteinteilung rund um ihren Heimatort: *selbst äh bei uns so wie jetzt da 'nüberzus' ((in richtung dort drüben)) Legelshurst oder oder Bodersweier ja äh die die reden wieder anders wie wir*. Legelshurst liegt etwa zehn Kilometer südöstlich von Auenheim und gehört zur Gemeinde Willstätt. Auenheim ist ein Ortsteil der Stadt Kehl. Hier könnte es die Gemeindegrenze sein, die die Informantin mit *hinüber* überquert. Bodersweier hingegen liegt drei Kilometer östlich und gehört ebenfalls zur Stadt Kehl, wird aber im selben Kontext wie Legelshurst verwendet. Das Richtungsadverb kann somit auch schlicht auf den Nachbarort und die dazwischen liegende Ortsgrenze verweisen. Es können aber auch größere Distanzen beschrieben werden, wie die ältere, handwerklich-orientierte Informantin aus Endingen angibt. Sie erklärt, dass *da hinüber Bodelshausen Tuttlingen (...) ah das ist Villingen ja Villingen ist auch Schwäbisch*. *Hinüber* beschreibt hier den Übergang vom Badischen zum Schwäbischen, wobei hier auch der Schwarzwald als Grenze verstanden werden kann. Es ist auch möglich, nach Australien hinüber zu gehen wie es die ältere, kommunikationsorientierte Frau aus Breisach beschreibt. Am häufigsten allerdings ist der Kontext der Grenzüberschreitung vom Elsass nach Baden und umgekehrt. Etwa 83% der Belege mit *über* beschreiben diese Bewegungsrichtung. Oft wird in diesem Kontext nicht nur

der eine Aspekt verwendet, sondern beide Formen *herüber* und *hinüber*. Gekürzt zu *rüber* und *nüber* 'herüber und hinüber' wird die Sequenz fast redensartlich eingesetzt. Selbst InformantInnen, die generell keine Unterscheidung im Versalaspekt vornehmen, gebrauchen diese Wendung. Auch taucht keine Variation dabei auf, denn egal, ob mit *fahren*, *gehen* oder *kommen*, es folgt immer die origoexklusive der origoinklusiven Form. So wird im Elsass genauso *rüber* und *nüber* gesagt wie auch in Baden, bei alten SprecherInnen wie bei jungen.

Es gibt allerdings auch feste verbale Ausdrücke, in denen *herüber* und *hinüber* Verwendung finden, zum Beispiel *etwas rüberbringen* 'jemandem etwas vermitteln/beibringen'. Hier handelt es sich allerdings um eine umgangssprachliche Form des Standards, weshalb hier nur die reduzierte, origoneutrale *r*-Form diese spezifische Bedeutung trägt. Man kann sich in diesem Fall allerdings gut vorstellen, dass es sich eigentlich um einen origoexklusiven Aspekt handelt, da man das eigene Wissen zu der anderen Person hinüberbringt. Weil *hinüber* aber die markierte Form ist und diese in der Umgangssprache selten eingesetzt wird, setzt man stattdessen die umgangssprachliche, origoneutrale Form ein. Genauso verhält es sich bei *rüberkommen* 'vermittelt werden/wirken'. Der junge, kommunikationsorientierte Mann aus Herbolzheim beschreibt seinen Sprachgebrauch folgendermaßen: *mit den kunden kommt es darauf an (...) wo sie im dialekt mit dir reden dann kommt es ein bisschen blöd rüber wenn du Hochdeutsch sprichst*. Zwar wird *kommen* im Sinne von 'erscheinen' eher mit dem origoinklusiven Aspekt verbunden, allerdings handelt es sich in dem Fall eher um die Bedeutung 'vermittelt werden/wirken' bzw. 'zu dem Gegenüber gelangen'. Daher ist hier ebenfalls der origoexklusive Aspekt möglich.

4.2.6. Die Reliktform *ane* 'hin'

In der Literatur wurde die Form *ane* bereits sehr ausführlich diskutiert. Das liegt daran, dass sie einer der deutlichsten Belege dafür ist, dass der suffigierte, südliche Typ einmal im gesamten oberdeutschen Sprachraum und darüber hinaus verbreitet war. Dies gilt allerdings nur dann, wenn *ane* als Form von dem Richtungsadverb *anhin* angesetzt wird wie bei Klausmann (1985: 142), Schrambke (1993: 237) und Müller (2012: 33). In Reichels (2003: 31) Darstellung hingegen taucht *anhin* nicht als Richtungsadverb auf und die Form *ane* findet sich nur unter der Ortspartikel *an* mit einem Verweis auf Lexer. Wie in Abschnitt 4.2.1 erwähnt, wird bei Reichel allerdings das präfigierte Richtungsadverb *hinan* besprochen, dass unter anderem zu *nā* reduziert wird (Reichel 2003: 44). Lexer schlägt in seinem mittelhochdeutschen Taschenwörterbuch für *ane* zum einen ein Adverb und zum anderen eine Präposition vor. Letztere drückt dabei räumliche, zeitliche oder abstrakte Verhältnisse aus. Als Adverb kann es temporal-durativ wie in *iemer ane* 'immerfort' oder in Verbindung mit Verben auftreten. Dabei kann es die Bedeutung 'an', 'zu', 'hin' oder 'auf' erhalten, zum Beispiel in *ane bieten* 'anbieten' (Lexer 1992: Bd. 1, 57f). In Lexers Nachschlagwerk ist schließlich weder *hinan* noch *anhin* belegt, sodass anhand dessen die Argumentation, dass es sich bei *ane* und auch *na* um Richtungsadverbien handelt, nicht stützen lässt. Trotzdem findet sich bei Müller der Verweis, dass es sich bei der Colmarer Form *anne* um

mittelhochdeutsch *anhin* handelt und es eine suffigierte Form ist (Muller 2012: 33/167). Hierbei scheint es allerdings eine Beschränkung zu geben, da *àn(n)e* nur mit Verben auftaucht wie in *er isch ànekëit* 'er ist hingefallen', aber nicht in Kontexten, in denen *hin* allein stehen würde wie *er isch hî* 'er ist tot'. Dies ist aber nicht immer der Fall, da in vielen Ortsgrammatiken *hin* entweder mit *ane* oder *hi* übertragen wird, ohne eine besondere Einschränkung anzugeben. Grundsätzlich scheint es allerdings plausibel, dass die gegenüberstehenden Formen *ane* und *na* auf dasselbe Adverb zurückgehen und sich lediglich in der Anordnung der Partikel unterscheiden. *Na* wäre in dem Fall eine Verkürzung von *hinan* und *ane* von *anhin*. Dass dies allerdings nicht ganz so einfach zu sagen ist, zeigt sich nicht nur in den Widersprüchen in der Literatur, sondern auch in den Daten der FLARS-Erhebung. Ehe allerdings darauf näher eingegangen wird, soll zunächst auf die Verteilung der Formen in der Literatur eingegangen werden.

hin	her	Ortspunkt	Autor
<i>nah/noo</i>	-	Muggensturm	(Waibel 1985: 443)
<i>anne</i>	<i>hèr</i>	Haguenau-Straßburg	(Halter 1901: 60)
<i>âne</i>	<i>hâr</i>	Auenheim	(Meng 1967: 290)
<i>ani</i>	<i>hör</i>	Schutterwald (Ortenaukreis)	(Braunstein 1978: 29)
<i>anni</i>	-	Hofweier (Ortenaukreis)	(Bayer ca. 1990: 3)
<i>hii/aani</i>	-	Endingen	(Noth 1993: 74)
<i>hi</i>	<i>har</i>	Colmar	(Henry 1900: 166)
<i>hî</i>	<i>har</i>	Colmar	(Muller 2012: 33/167)

Tabelle 15 Formen für hin und her in den Ortsgrammatiken von Norden nach Süden

In den vorliegenden Ortsgrammatiken und Mundartmonografien für das Untersuchungsgebiet ist *ane*, wie bereits erwähnt, bis in die Ortenau in Baden belegt (vgl. Klausmann 1985: 142). Zwar liegen nicht für alle FLARS-Ortspunkte Ortsgrammatiken vor, jedoch ist es möglich, zumindest für das Niederalemannische eine ungefähre Einteilung abzulesen. Tabelle 15 führt dabei einige Ortsgrammatiken auf, in denen die Richtungsadverbien und auch die Richtungspartikel *hin* und *her* erwähnt werden und welche Form diese im Dialekt annehmen. Die Tabelle ist geografisch angeordnet, sodass der oberste Ortspunkt auch am nördlichsten liegt. Bis Straßburg auf der linken und Auenheim auf der rechten Rheinseite ist *ane* demnach noch belegt, wobei wieder der Kaiserstuhl und Colmar eine Abweichung mit der *hi*-Form aufzeigen. Muggensturm als nördlichster Punkt, hat die präfigierte *na*-Form. Südlich des Kaiserstuhls und von Colmar ist davon auszugehen, dass ebenfalls die suffigierte Form vorherrscht.

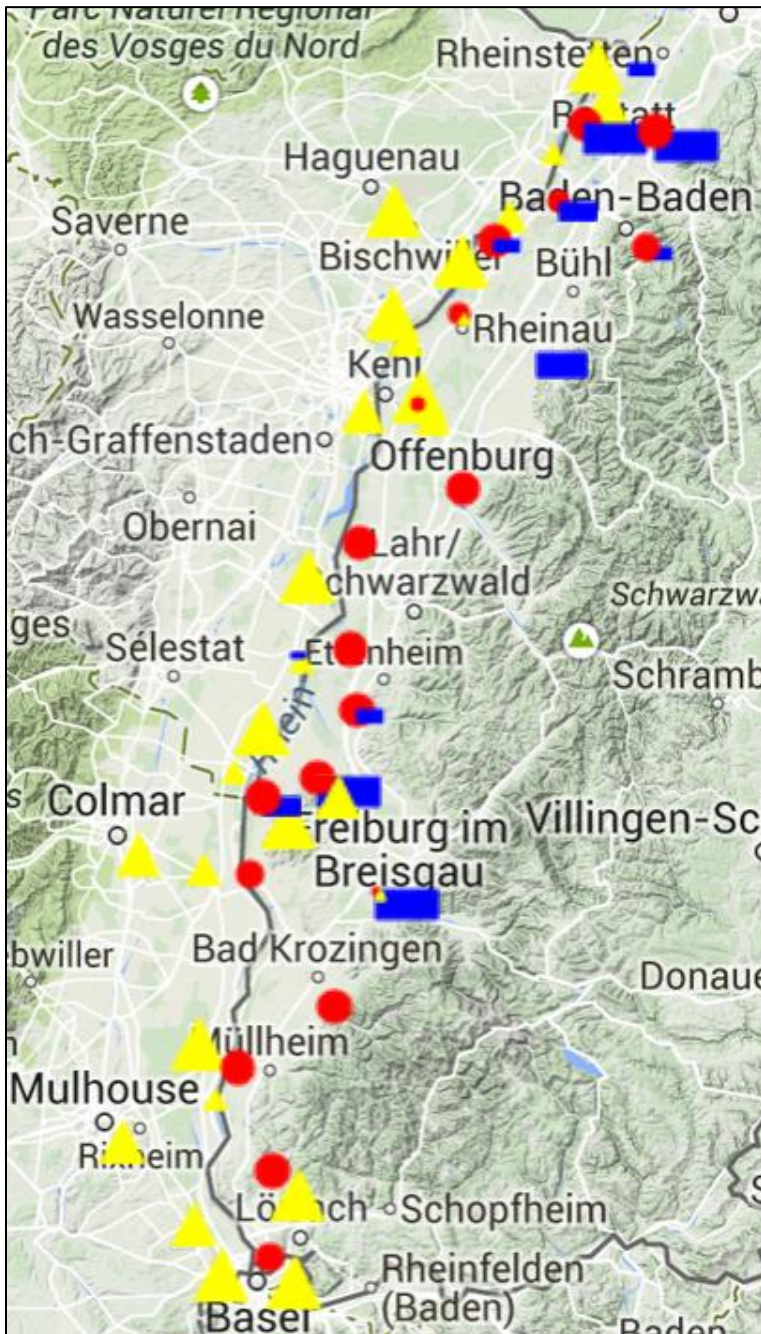


Abb. 7 Verteilung der Varianten für 'hin' in FLARS

Im Korpus der FLARS-Erhebung wurden 283 Belege, in denen nur *hin* ohne weitere Ortspartikel im Transkript auftaucht, markiert. Davon sind 58 Belege (20,5%) präfigiert und entsprechen der Form *na*. 136 mal (48%) ist die suffigierte Form *ane* belegt. Die restlichen 89 Belege (31,5%) sind entweder Formen von *hi* oder ähnlich der standardsprachlichen Form *hin*. Hinsichtlich der Verteilung der verschiedenen Typen können mit den FLARS-Daten einige Lücken gefüllt werden, die nicht durch die Literatur abgedeckt waren. Abb. 7 stellt die verschiedenen Varianten innerhalb des Untersuchungsgebiets dar. Die gelben Dreiecke markieren die Belege für *ane*, die blauen Rechtecke die Belege für *na* und die roten Punkte die *hi-* oder *hin*-Formen. Je größer das Symbol, desto mehr Belege liegen für den Ortspunkt vor. Das kleinste Symbol steht für einen und das größte für fünf oder mehr Belege. Dabei wird deutlich, dass linksrheinisch das Verbreitungsgebiet nicht etwa in

Straßburg endet, sondern bis in die rheinfränkischen Orte Mothern und Scheibenhard hinauf verläuft. Die beiden gelben Dreiecke ganz im Norden gehören zu Mothern und Scheibenhard im Elsass und scheinen nur auf der Darstellung im Badischen zu liegen. In Baden findet sich in Freistett (bei Rheinau) der nördlichste Beleg für *ane*. Nördlich davon verwenden die Gewährspersonen aus Greffern, Lichtental, Hügelsheim, Plittersdorf, Muggensturm und Au am Rhein nicht mehr den suffigierten Typ. Es taucht dort vor allem die präfigierte Form *na* sowie die *hi/hin*-Form auf.

Auffällig ist noch, dass bis Freistett *ane* nicht kontinuierlich auftaucht, sondern nur in den nächst südlicheren Orten Auenheim und Kehl und dann erst wieder in Endingen verwendet wird. In Achern und Herbolzheim liegen nur Belege für *na* und *hi* vor. Innerhalb dieses Bereichs um Offenburg, Meißenheim und Kappel-Grafenhausen gibt es zudem nur Belege für die dem Standard entsprechende Form *hin*. Für die drei Ortspunkte liegen gleichermaßen Belege von alten und jungen SprecherInnen vor, was hier anscheinend keinen Einfluss auf die verwendete Variante hat. Im Umkreis von Offenburg fiel bereits bei den Kompetenzdaten für *herein/hinein* eine Tendenz zu standardsprachlichen Formen auf. Allerdings handelte es sich dabei um die nördlicher gelegenen Orte Kork und Auenheim. Diese verwenden allerdings in diesem Fall eher den suffigierten Typ, welcher dem Standard am unähnlichsten ist. Es kann somit nicht pauschal gesagt werden, dass größere Städte wie Offenburg als Katalysator von standardsprachlichen Formen fungieren. Lediglich für Offenburg selbst scheint es so, als verwenden die InformantInnen dort die basisdialektalen Formen weniger häufig. Weiter südlich um den Kaiserstuhl und die Stadt Freiburg ist deutlich mehr Variation zu beobachten. Hier tauchen alle drei Typen parallel, wenn auch nicht gleich häufig, auf. Weiter südlich wäre nur der suffigierte Typ zu erwarten, allerdings finden sich auch dort vornehmlich *hi/hin*-Formen. In Staufen und Neuenburg verwenden ältere wie jüngere SprecherInnen hauptsächlich *hin*. In Holzen und Weil am Rhein schließlich sind wieder vermehrt suffigierte Formen belegt. Auch hier ergibt sich aus den Sozialdaten keine offensichtliche Verteilung der Varianten. Im Elsass herrscht durchgehend *ane* vor und lediglich in Diebolsheim findet sich einmal *na*. In Colmar, wo auch die *hi*-Form zu erwarten war, gibt es ebenfalls nur suffigierte Formen. Allerdings liegen hier nur je zwei Belege von den beiden älteren, handwerklich-orientierten Gewährspersonen vor. Somit fehlt hier ebenfalls eine ausreichende Datenmenge aller SprecherInnen des Ortes, um eine Aussage über die tatsächliche Verwendung zu machen.

In den meisten Fällen handelt es sich bei allen drei Typen um eine Partikel, die einem Verb präfigiert wurde wie etwa *hinfahren*, *hingehen*, *hinhören*, *hinmachen*, *hinstehen*, *hinkommen*, *hinhalten*, *hinsitzen* usw. Bei *hinstehen* und *hinsitzen* ist anzumerken, dass hier nicht das reflexive, dynamische Verb *sich hinstellen* bzw. *hinsetzen*, sondern das statische, das sich im Standard nicht mit einer Richtungspartikel verbindet, eingesetzt wurde. Häufig wird die jeweilige Variante von *hin* auch ohne Bewegungsverb, nur mit dem Auxiliarverb *sein* verwendet wie in Munchhouse *da 'no' ((dann)) ist einer ist so eine ((französisch)) <pizzéria> gewesen 'no' ((dann)) sind 'mir' ((wir)) 'anne' ((hin))*. Hier scheint es sich um eine Ellipse des Partizips Perfekt zu handeln, da in dem Beispiel auch *gekommen*, *gefahren* oder *gegangen*

eingefügt werden könnte. In beiden Kontexten, also in Verbindung mit dem Verb und mit dem Auxiliärverb, ist es möglich, der Partikel eine richtungsgebende Funktion zuzuweisen. Dabei handelt es sich um einen origoexklusiven Aspekt. In vielen Ortspunkten wird die Variable *hin* auch mit statischen Verben verwendet. Dabei kann die Variante nicht mehr die Funktion eines Richtungsadverbs haben. Die SprecherInnen beschreiben etwa *Marckolsheim ist am Rhein ane; da 'ane' ((drüben)) da ist der Rhein* oder *früher sind wir als schon mehr drüben gs' äh ane gewesen*. In diesem Kontext kann *ane* nur noch die Bedeutung 'dort/in Entfernung' haben und nicht mehr eine Bewegung im Raum bezeichnen. Andere SprecherInnen verwenden *ane* und genauso *na* als Präfix für Verben mit der Bedeutung 'hin' wie *naziehen* oder *anebringen*. In manchen Kontexten, zum Beispiel *ziehen*, könnte auch eine Ortspartikel eingefügt werden wie *hinüberziehen* oder *hinabziehen*. Wenn man sich hingegen Formen wie *anebringen* 'etwas zustande bringen/schaffen' anschaut, dann kann die Ortspartikel nicht mehr eingefügt werden. Hinzu kommt, dass *hinbringen* nur mit der origoexklusiven Partikel funktioniert, da *herbringen* eine andere Bedeutung hat. In diesem Fall ist *hin* semantisch leer wie bei *heruntermachen* und somit origoneutral. Dies trifft allerdings nur auf spezifische Verbkonstruktionen wie diese zu. In den anderen Beispielen ist der origoexklusive Aspekt vorhanden. Interessant ist dabei, dass die suffigierten Formen am Oberrhein die Unterscheidung des Versalaspekts verloren haben, aber in diesen Kontexten für *ane* allein dieser noch enthalten ist. Auch bei der statischen Verwendung von *ane* im Sinne von 'dort' ist die Entfernung zur Origo die Hauptbedeutung. Im Vergleich zur suffigierten Form *na* erklärt sich somit auch, warum die markierte Form mit der Partikel *hin* erhalten bleibt und nicht die mit *her* wie *ra*. Die Frage ist nun, ob tatsächlich auch eine viale Komponente in dem Aspekt vorhanden ist, die eine bestimmte Bewegung ausdrückt. *Hinan* ist allerdings, wie oben diskutiert, semantisch nicht eindeutig. Es kann zum einen eine Bewegung nach oben beschreiben oder einfach in die Nähe zu einem Objekt. Letzteres ist so unspezifisch, dass die Ortspartikel schon fast gar keine viale Bedeutung mehr trägt. Aufgrund dieser fehlenden konkreten Semantik eignet sich das Adverb in dem Fall auch als Partikel, die vor allem einen versalen, nämlich einen origoexklusiven, Aspekt vermittelt. Zusammenfassend gibt es somit zwei Verwendungsweisen. Zum einen die statische, die einfach einen origoexklusiven Punkt anzeigt oder eine dynamische, ebenfalls origoexklusive, die eine Bewegung von der Origo weg beschreibt. Damit unterscheiden sich die Varianten von der standardsprachlichen Form *hin*, die nur mit Bewegungsverben (*ich gehe hin*) oder bestimmten Kompositionen (*ich kriege es nicht hin*) verwendet werden kann, aber nicht statisch (**da hin ist der Rhein*).

4.3. Alte vs. junge SprecherInnen

Bisher wurde nur von der Tendenz gesprochen, dass jüngere SprecherInnen entweder in bestimmten Regionen oder Kontexten gewisse Formen häufiger gebrauchen als ältere. Um dies genauer zu untersuchen, wurden die Ergebnisse der Übersetzungssätze statistisch ausgewertet. Dieses Kapitel geht nun der Frage nach, ob sich in einem *apparent time*-Vergleich zwischen alten und jungen SprecherInnen derselben Erhebung Unterschiede in

der Verwendung der Formen ergeben. Als erstes soll nun der Blick auf die Kompetenzdaten geworfen werden. Hierbei sollten die Gewährspersonen die möglichst älteste, bekannte Form nennen. Wenn man dabei von einer basisdialektalen Form ausgeht, ist hier, zumindest auf die Morphologie bezogen, keine sehr deutliche Abweichung zwischen alten und jungen InformantInnen zu erwarten. Lediglich hinsichtlich der Phonologie könnten genauere Abstufungen gemacht werden. Diese werden allerdings in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt. Für die Übersetzungssätze ergaben sich sechs Typen. Dabei handelte es sich um den präfigierten Typ mit Unterscheidung des Versalaspekts, den im Süden verbreiteten, suffigierten Typ, den origoneutralen *r*-Typ, *dr*-präfigierte Formen, standardnahe Formen sowie andere, die in keine der Kategorien passten. Die Sonderform, die für *herunter* auftauchte, wurde nicht als einzelne Kategorie gewertet, da es sich hierbei um eine Variante des präfigierten Typs handelt. Insgesamt schien es bei den Übersetzungssätzen so, dass jüngere SprecherInnen vermehrt den *r*-Typ verwendeten, während ältere noch die basisdialektale Form gebrauchten. Dies deckte sich mit der Annahme, dass für jüngere DialektsprecherInnen der Versalaspekt nicht mehr von sehr starker Bedeutung ist und sie entweder weniger häufig die Richtungsadverbien einsetzen oder dabei origoneutrale Formen verwenden. Die lineare Regressionsanalyse ergab schließlich, dass eine signifikante positive Abweichung ($p=0,00368$) bei dem Gebrauch von *r*-Formen der jungen Gewährspersonen vorliegt. Da bei dem zweiten Übersetzungssatz allerdings nur sehr wenige *r*-Formen markiert wurden, ist die Frage, ob sich allein für die Variable *herunter* eine solche Signifikanz nachweisen lässt. In der Kalkulation bestätigt sich, wie zu erwarten, für *herunterkommen* diese Abweichung nicht ($p=0,6937$). Dafür fällt sie umso stärker nur für den ersten Übersetzungssatz für die Variable *rein* aus ($p=0,00052$). Für die standardnahen Formen in beiden Übersetzungssätzen sowie der Kategorie andere zeigte sich ebenfalls, dass jüngere SprecherInnen diese häufiger verwenden als ältere ($p=0,0115$ und $p=0,000131$). Für die weiteren Kategorien präfigiert, suffigiert und *dr*-präfigiert konnten weder individuell noch für beide Übersetzungssätze solche Abweichungen festgestellt werden.

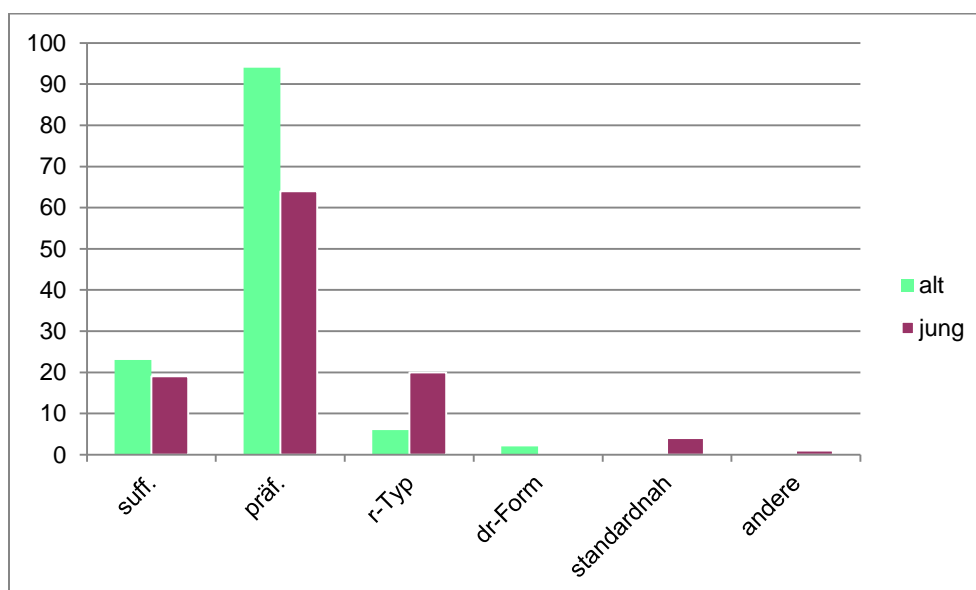


Tabelle 16 Verteilung der Formen für *reinlaufen* nach Alter

Tabelle 16 führt noch einmal die Verteilung der verschiedenen Typen bei *reinlaufen* in den Alterskategorien auf. Sie zeigt, dass, gemessen an den Zahlen für jede Altersgruppe, die *r*-präfigierten Formen häufiger bei den Jüngeren (purpurne Säule) auftauchen. Es ist bereits mehrmals angeklungen, dass der *r*-Typ nicht als basisdialektal zu bewerten ist, da er keiner bestimmten arealen Verteilung folgt. Vielmehr ist er an die umgangssprachliche Hochsprache angelehnt. Somit wäre zu erwarten, dass das Auftauchen der *r*-Formen mit dem Kontakt zum deutschen Standard einhergeht. Daher muss auch die Herkunft, ob Elsass oder Baden, mitberücksichtigt werden. Tatsächlich findet sich im Elsass keine Abweichung in der Verwendung der Typen bei älteren und jüngeren SprecherInnen. Lediglich für die Kategorie andere gibt es eine positive Abweichung ($p=0,00105$). Dies könnte so interpretiert werden, dass jüngere SprecherInnen aus dem Elsass sich unsicherer in der Verwendung der Richtungsadverbien sind und daher Formen verwenden, die nicht in den Kontext passen. Da allerdings im Elsass nur sieben Belege unter "Andere" fallen, ist der Datensatz hier zu gering, um diese Annahme zu stützen. In Baden zeichnet sich ein deutlicherer Unterschied zwischen alten und jungen Gewährspersonen ab. Wie zu erwarten, gibt es eine positive Abweichung bei dem *r*-Typ ($p=0,00846$), bei den standardnahen Formen ($p=0,0431$) und in der Kategorie "Andere" ($p=0,00717$). Die Varianten für diese Kategorien sind bei den Jüngeren häufiger zu finden. Für die präfigierten Formen hingegen ergibt sich eine negative Abweichung ($p=0,0147$), was bedeutet, dass dieser Typ weniger häufig bei jungen SprecherInnen auftaucht als bei älteren. Für die suffigierten Formen konnten keine signifikanten Unterschiede zwischen Alten und Jungen festgestellt werden. Betrachtet man erneut das untere Drittel von Tabelle 18 und Tabelle 19 im Anhang, so zeigt sich, dass diese Region bezüglich der Formen relativ homogen ist. Auch die jungen SprecherInnen kennen hier noch die basisdialektale Form. Die Frage ist nun, ob sie sie auch noch in der Spontansprache verwenden. Einen Hinweis darauf gibt der alte, kommunikationsorientierte Mann aus Neuenburg. Er bezeichnet seinen Dialekt bereits als "gepflegter", da er so stark dialektale Ausdrücke wie *gehst abe* 'gehst (du) abhin', *hörst ufe* 'hörst (du) auf(hin)' oder *schwätzen* 'reden' nicht verwendet. Auffällig dabei ist, dass das zweite Beispiel nicht ganz passt. Für *aufhören* im Sinne von 'etwas beenden' ist kein Richtungsadverb zu erwarten. Es könnte sich dabei um eine andere Aussprache für die verbale Partikel *auf* handeln oder dem Sprecher ist der Unterschied zwischen der verbalen Partikel bzw. Präposition *uf* und dem Richtungsadverb *ufe* nicht mehr klar. Letzteres würde auch erklären, warum er die suffigierten Formen in der Spontansprache nicht mehr gebraucht. Bis auf eine Form, die er als Beispiel zur Abgrenzung von seinem Dialektgebiet nennt, verwendet er ausschließlich präfigierte Formen. Davon sind bis auf ein Beleg alle *r*-präfigiert, was für die Verwendung von ausnahmslos origoneutralen Formen spricht. Der Sprecher kennt somit noch die älteren Formen und nutzt sie in der Metasprache, um eine Grenze zum umliegenden Dialekt zu markieren, gebraucht sie sonst in der Spontansprache aber nicht mehr. Selbst bei den älteren SprecherInnen ist daher mit Abweichungen zu rechnen. Es ist allerdings möglich, dass in diesem Fall der Habitus eine größere Rolle spielt. Dies trifft in der Auswertung auf alle Formen zu. Zwar zeigen sich Abweichungen bezüglich des Alters, allerdings nicht auf

oberster Ebene. Eine weitere Überlegung bei der Auswertung der Daten ist, das Untersuchungsgebiet in zwei Bereiche zu teilen. Der nördliche Teil weist überwiegend präfigierte Formen auf und der südliche Teil ist der Bereich, in dem die suffigierten Formen verbreitet sind. Die Grenze wird dabei nördlich von Mulhouse und Staufen angesetzt, da diese die nördlichsten Orte sind, für die in der Spontansprache suffigierte Formen nachgewiesen wurden. Für die *dr*-präfigierten Formen ergibt sich dabei eine negative Abweichung bei den jüngeren SprecherInnen ($p=0,00623$). Alle sieben Belege für die *dr*-präfigierten Formen wurden von älteren SprecherInnen verwendet, weshalb dieses Ergebnis zu erwarten war. Für die origoneutralen *r*-Formen kann eine positive Abweichung bei den jüngeren Gewährspersonen nachgewiesen werden ($p=0,00269$). Hier ist aber ebenfalls das Alter nicht die entscheidende Variable, sondern spielt erst innerhalb des Habitus eine Rolle. Im Norden ergibt sich ein ähnliches Bild wie im Süden. Das Alter spielt nur bei den standardnahen Formen eine Rolle, die von den jüngeren SprecherInnen häufiger verwendet werden ($p=0,0206$). Sowohl bei den präfigierten als auch bei den *r*-Formen hat das Alter nur innerhalb des Habitus einen Einfluss auf die Verwendungshäufigkeit. Daraus lässt sich ablesen, dass die Unterscheidung in ein nördliches und ein südliches Gebiet keine neuen Einsichten erbracht hat. Die Ergebnisse beider Regionen decken sich. Dabei ist überraschend festzustellen, dass selbst bei den basisdialektalen Formen im jeweiligen Verbreitungsgebiet das Alter keine primäre Auswirkung zu haben scheint. In den vorherigen Kapiteln hat sich gezeigt, dass generell die jüngeren InformantInnen zwar die Richtungsadverbien weniger häufig gebrauchen, aber die Formen scheinen dabei nicht distinktiv für die Altersgruppe zu sein. Vielmehr steht diese Variable in Abhängigkeit von den anderen Sozialdaten.

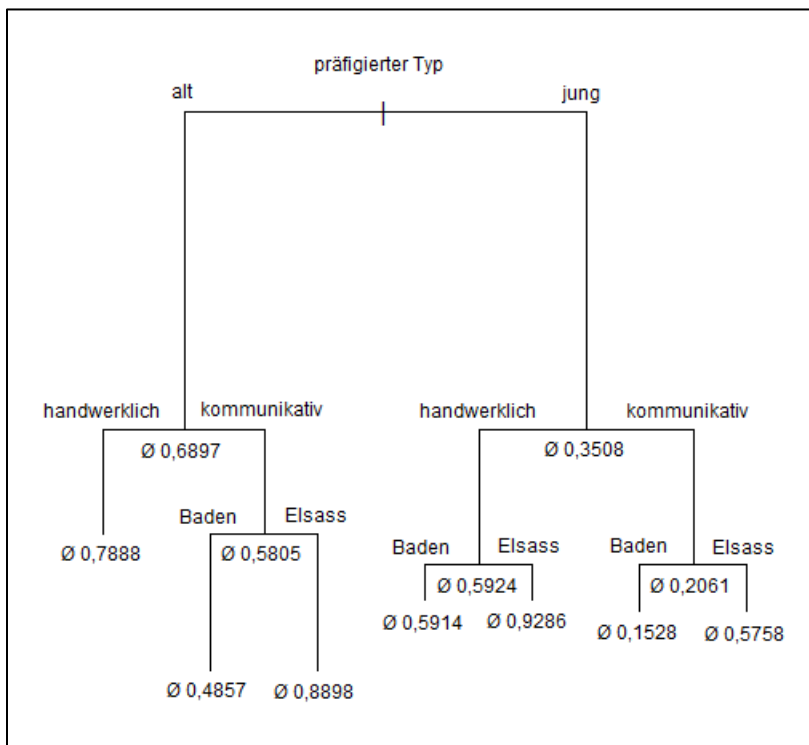


Abb. 8 CART für den präfigierten Typ in der Spontansprache

Bei den Daten, die bisher besprochen wurden, handelt es sich um die rein kontextuellen Interpretationen der Richtungsadverbien. Wie mehrmals erwähnt, ist es jedoch möglich, eine Neukategorisierung der präfigierten Formen mit Unterscheidung der Origo vorzunehmen, wenn der oder die SprecherIn ausschließlich *r*-präfigierte Formen verwendet. In diesen Fällen wäre die Übereinstimmung des Aspekts des Richtungsadverbs und Kontexts zufällig. In den neu kategorisierten Daten hat sich nun die Korrelation zwischen Alter und Habitus umgekehrt und Alter ist nun das primäre Merkmal. Der CART (vgl. Abb. 8) für die präfigierten Formen zeigt, dass zunächst die jüngeren SprecherInnen diesen Typ weniger häufig verwenden ($p=0,00022$). Innerhalb beider Alterskategorien ist der Habitus noch ein entscheidendes Merkmal. Die handwerklich-orientierten Personen verwenden in beiden Gruppen häufiger die präfigierten Formen. Die Herkunft der Gewährspersonen ist in diesem Fall kein primärer Faktor. Erst innerhalb des Habitus gibt es Unterschiede zwischen elsässischen und badischen SprecherInnen. Dabei fällt auf, dass die Durchschnittswerte bei den ElsässerInnen immer deutlich höher ausfallen. Sie verwenden die präfigierten Formen innerhalb der Unterkategorien demnach häufiger. Für den suffigierten Typ, den *r*-Typ sowie die standardnahen Formen ergaben sich für die neu kategorisierten Daten keine Abweichung für die Variable Alter. Bezüglich des *r*-Typs ist dies überraschend, da hier eine positive Abweichung bei jüngeren SprecherInnen zu erwarten war. Wie bei den kontextuell kategorisierten Daten hat das Alter allerdings erst innerhalb der beruflichen Orientierung eine Auswirkung auf die Verwendung. Kapitel 4.4 erörtert dies genauer.

Die Literatur beschreibt den *apparent time*-Vergleich vor allem als Methode, um Sprachwandel synchron zu erfassen. Die Veränderungen sollen damit nicht erst sichtbar gemacht werden, wenn der Wandel bereits vollzogen ist, sondern während er stattfindet. Ein Vorteil dabei ist, dass die unterschiedlichen Parameter für die InformantInnen und der Erhebung stabil gehalten werden können. Allerdings wird die Methode auch kritisiert und nur als zusätzliche Vorgehensweise gesehen, die den *real time*-Vergleich nicht ersetzen kann (Bailey 2004: 312ff). Bailey bestätigte in seiner Studie allerdings, dass, zumindest für phonologische und morphosyntaktische Phänomene, der *apparent time*-Vergleich in einem großen Sample durchaus repräsentative Ergebnisse liefert (Bailey 2004, S. 319). Bei der vorliegenden Untersuchung umfasst das Sample für die Spontansprache 1477 Belege und in den Kompetenzdaten 528. Bailey geht von 1000 Belegen aus, weshalb hier die spontansprachlichen Daten eine fundierte Aussage über die Verwendung der Richtungsadverbien ermöglichen sollten. In den Kompetenzdaten ist klar, dass hier keine allgemeingültigen Aussagen getroffen werden können, da es sich lediglich um zwei Variablen handelt und nicht das gesamte Paradigma. Ein weiteres Argument, gegen die Aussagefähigkeit von *apparent time*-Vergleichen ist *age grading*. Dabei handelt es sich um die Anpassung der Sprachgewohnheiten junger Menschen an den Standard. Labov und andere wiesen in ihren Untersuchungen nach, dass besonders die Arbeitswelt junge Menschen dazu verleitet, ihre Sprache zu verändern (vgl. Bailey 2004: 324). Tatsächlich bestätigen die InformantInnen in den Interviews der vorliegenden Studie, dass sie von ihren Arbeitgebern angehalten wurden, weniger Dialekt zu sprechen. Andere, die für das Studium

wegzogen, machten ebenfalls die Erfahrung, dass ein gemäßigter Dialekt im Umgang mit den Lehrenden und KommilitonInnen angemessener sei. Allerdings sagen gleichzeitig viele InformantInnen, dass Standardsprache als arrogant empfunden wird und sie deshalb nicht den Dialekt vollends ablegen. Bailey argumentiert jedoch auch, die Reichweite des beruflich motivierten *age gradings* sei relativ eingeschränkt. Die Veränderung manifestieren sich nur in bestimmten Registern und habe nicht einen so deutlichen Einfluss auf die Sprache wie das *age grading* in der Spracherwerbsphase (Bailey 2004: 325). Dies spricht dafür, dass die InformantInnen dieser Studie womöglich nur in Kontexten, in denen sie über ihren Beruf oder Studium sprechen, switchen. Allerdings trifft dies ebenfalls auf die älteren SprecherInnen zu. Die Daten sollten sich daher diesbezüglich ausgleichen. Um dies allerdings genau zu bestimmen, wäre eine genauere Untersuchung der vorliegenden Daten nötig, die die verschiedenen Sprachebenen bezüglich des Kontexts erhebt. Allgemein ist es für diese Analyse möglich zu sagen, dass sich signifikante Unterschiede zwischen älteren und jüngeren SprecherInnen ergeben. Die Jüngeren bewegen sich weg von den basisdialektalen hin zu den standardnahen Formen.

4.4. Einfluss des Geschlechts und der beruflichen Orientierung

Wie bereits im vorigen Abschnitt angeklungen, hat die berufliche Orientierung durchaus einen Einfluss auf die Verwendung der Richtungsadverbien. In 4.2.2 wurde zudem deutlich, dass ältere Männer in manchen Kontexten konservativere Formen verwenden als Frauen. Auch bezüglich des Geschlechts ergeben sich somit Abweichungen. In diesem Kapitel soll nun genauer erfasst werden, wie Habitus und Geschlecht sich auf die Verwendung der Richtungsadverbien auswirken.

In den Kompetenzdaten zeigt sich, dass im ersten Übersetzungssatz bei der Variable *rein* die jungen, kommunikationsorientierten Frauen deutlich häufiger die standardnahe Form verwenden als andere ($p=0,0358$). Es liegt hier eine Korrelation aller drei sozialen Faktoren vor. Für alle Belege der Kompetenzdaten zeigt sich ebenfalls ein Zusammenhang in der Verwendung des *r*-Typs und weiblichen Gewährspersonen. Hier liegt eine signifikante Abweichung ($p=0,02243$) zwischen Männern und Frauen vor, die aufzeigt, dass die *r*-Formen häufiger von den Frauen verwendet werden. Da der *r*-Typ eher als standardnahe Form bewertet wurde, deckt sich dieses Ergebnis mit der Annahme, dass ältere Männer konservativere Formen verwenden. Frauen übernehmen in dem Fall eher standardsprachliche Formen und Innovationen. Für den Habitus hat sich in den Übersetzungssätzen keine solche Abweichung ergeben.

Für die Spontansprache werden nun ausschließlich die neu kategorisierten Daten verwendet. Bei den präfigierten Formen zeigte sich bereits in Abschnitt 4.3, dass der Habitus nur innerhalb der beiden Altersgruppen eine Rolle spielt. In beiden Fällen verwenden die handwerklich Orientierten öfter die präfigierte Form als die Kommunikationsorientierten derselben Altersgruppe. Das Geschlecht spielt hierbei keine entscheidende Rolle. Für den suffigierten Typ wurde bereits festgestellt, dass hier das Alter keine Auswirkung auf die Verwendung der Form hat. Vielmehr ist der Habitus der primäre Faktor. Abb. 9 zeigt, dass

ein deutlicher Unterschied in der Verwendung der suffigierten Formen im Elsass und Baden vorliegt. Im Elsass haben die Sozialdaten keinen Einfluss, was bedeutet, dass der suffigierter Typ dort von allen SprecherInnen gleichermaßen verwendet wird. In Baden zeigt sich zunächst eine Abhängigkeit im Habitus. Handwerklich-orientierte Gewährspersonen verwenden den suffigierten Typ häufiger als kommunikationsorientierte. Dieses Ergebnis stimmt mit den bereits vorgestellten Erkenntnissen überein. Auffällig ist, dass die Frauen einen höheren Durchschnittswert haben und sie somit die basisdialektale Form häufiger gebrauchen als die Männer. Es kann daher nicht pauschal gesagt werden, dass Männer in ihrer Sprache grundsätzlich konservativer sind als Frauen. Auch interessant ist, dass das Alter bei den suffigierten Typen keine deutliche Auswirkung auf die Verwendung hat. Bei den präfigierten Formen konnte man erkennen, dass die Älteren eher die basisdialektale Form verwenden. Dies lässt die Vermutung zu, dass im Süden bzw. im hochalemannischen Sprachraum, die SprecherInnen die älteren Formen bevorzugen. Dies müsste allerdings noch anhand anderer Phänomene überprüft werden, ehe eine definitive Aussage gemacht werden kann.

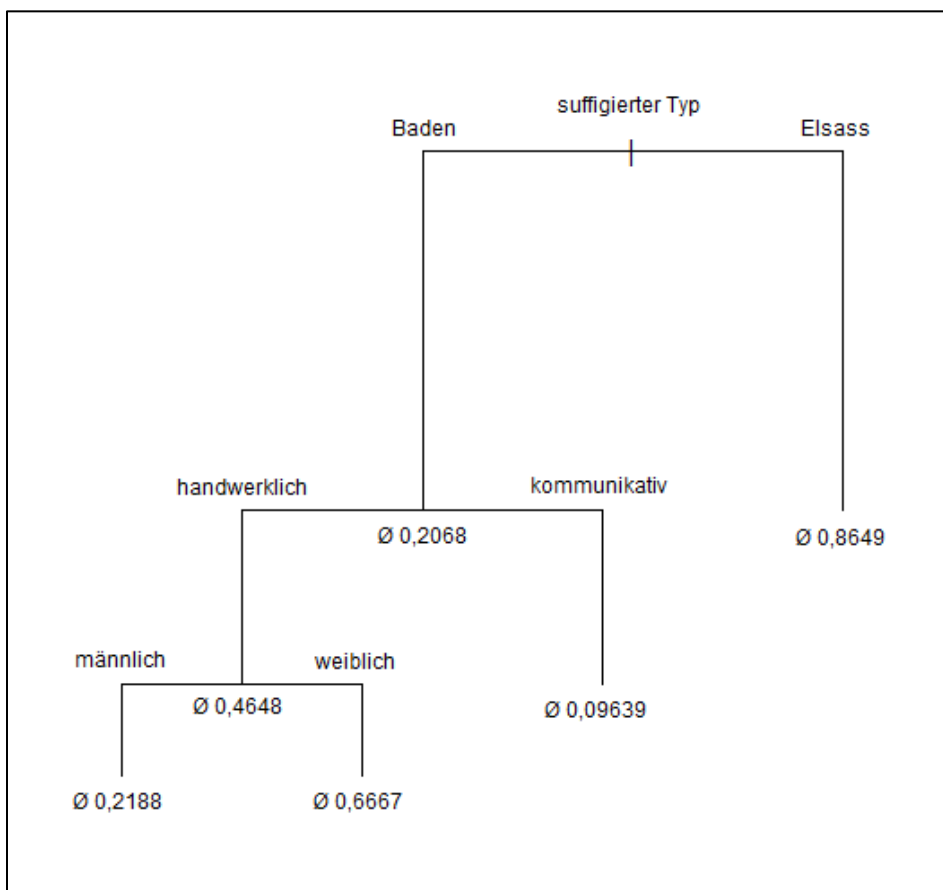


Abb. 9 CART für den suffigierten Typ in der Spontansprache

Für den *r*-Typ zeigt sich in Abb. 10, dass hier ebenfalls der Habitus einen verstärkten Einfluss auf dessen Verwendung hat. Handwerklich-orientierte SprecherInnen verwenden ihn weniger häufig. Innerhalb des Habitus spielt dann vor allem eine Rolle, woher die InformantInnen stammen. Die BadenerInnen weisen jeweils einen höheren Durchschnittswert für *r*-Formen auf. Da allerdings in den vorherigen Abschnitten 4.2.1-4.2.5

dargestellt wurde, dass der *r*-Typ kaum im Elsass auftaucht, ist es unerwartet, dass die Herkunft hier keinen übergeordneten Stellenwert hat. In den beiden Regionen gibt es zusätzlich noch den Unterschied, dass die Jüngeren in Baden ebenfalls *r*-Formen häufiger gebrauchen, während im Elsass das Alter keinen weiteren Einfluss auf die Verwendung ausübt. Der Durchschnittswert von 0,8122 bei den jüngeren, kommunikationsorientierten InformantInnen aus Baden macht noch einmal deutlich, dass, im Vergleich diese SprecherInnen die Form häufiger verwenden. Für die standardnahen und *dr*-präfigierten Formen lassen sich schließlich auch für Habitus und Geschlecht keine signifikanten Abweichungen nachweisen.

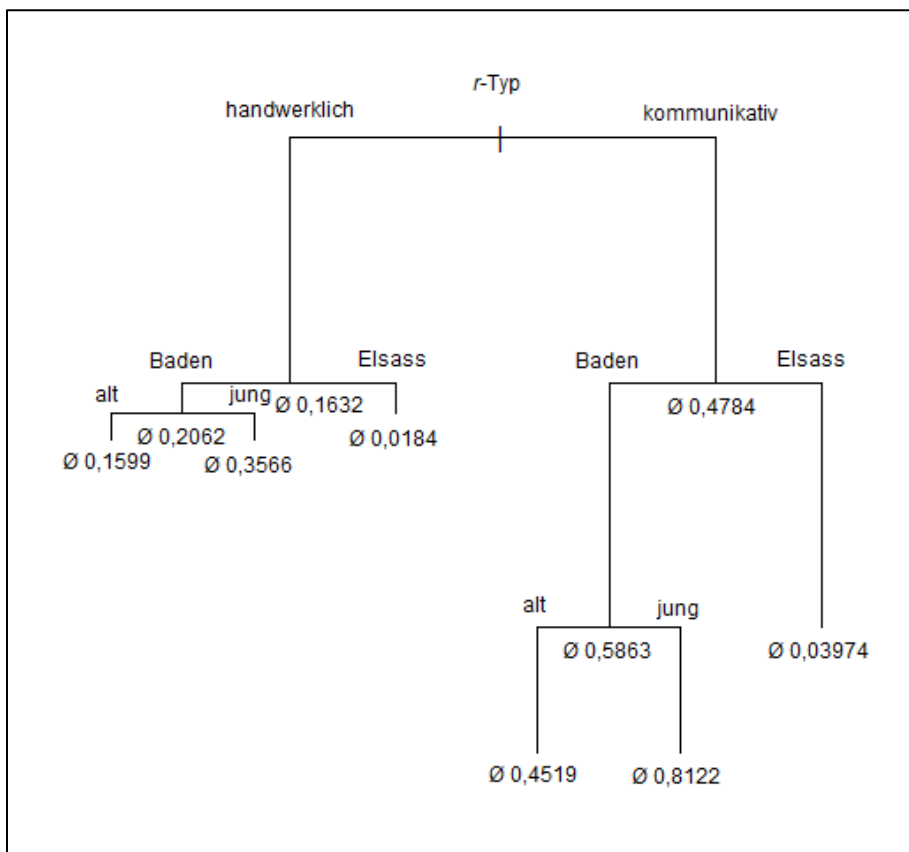


Abb. 10 CART für den *r*-Typ in der Spontansprache

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Parameter alt und handwerklich-orientiert zwar meist die Verwendung älterer, basisdialektaler oder konservativer Formen bewirken, sie aber nicht unbedingt korrelieren. Der Faktor Geschlecht wies sich für die Spontansprache als nicht signifikant aus. In den Übersetzungssätzen zeigte sich lediglich bei den jungen, kommunikationsorientierten Frauen, dass diese die *r*-Formen häufiger verwenden. Dies suggeriert die Annahme, dass Frauen eher innovative oder standardnahe Formen verwenden. Dem widerspricht das Ergebnis für den suffigierten Typ in der Spontansprache, bei dem die Frauen eher die basisdialektale Form einsetzten. Gleichzeitig bestätigte sich nicht, dass Männer konservativere Formen gebrauchen. Lediglich bei der Orientierung von Norden und Süden zeigte sich, dass Männer eine andere Auffassung in dieser Frage hatten. Hier zeichnet sich ein deutlicher Unterschied der Ergebnisse in den Kompetenzdaten und der Spontansprache ab. Dies spricht auch gegen den Vergleich der

beiden Datensätze. Für die Morphologie der Richtungsadverbien selbst konnte somit nicht bestätigt werden, dass Männer konservativer und Frauen innovativer sind. Als weiterer Faktor kam die Herkunft der SprecherInnen hinzu, was zu Beginn nicht berücksichtigt wurde. Die Gewährpersonen aus dem Elsass verwenden für alle Typen eher die ältere Form als ihre badischen NachbarInnen. Führt man sich nun noch einmal die Verteilung der Isoglossen aus Kapitel 3.2 vor Augen, ergibt sich hinsichtlich der Morphologie ein Unterschied. In der Literatur heißt es, dass das Elsass empfänglicher für Innovationen aus dem Rheinfränkischen war, weshalb sie dort weiter in den Süden vordrangen. In Baden zeichnen sich nun bei den Richtungsadverbien Einflüsse aus dem deutschen Standard ab. In diesem Fall schlägt sich die Innovation auf badischer Seite nieder, aber nicht im Elsass. Dies betrifft allerdings kein räumlich begrenztes Gebiet, sondern eine bestimmte Gruppe von DialektsprecherInnen. Die sozialen Faktoren haben in diesem Fall eine stärkere Auswirkung auf die Sprache als die areale Verteilung. Lediglich im Süden gibt es weniger Variation, wobei auch hier der Unterschied zwischen dem Elsass und Baden deutlich wird. Hier wird erneut die Relevanz eines *apparent time*-Vergleichs deutlich. Würden nur ältere Gewährpersonen derselben beruflichen Orientierung befragt, so könnten keine Aussagen über die Faktoren Alter oder Habitus gemacht werden. Zudem zeigt sich dabei, dass nicht unbedingt das Alter primär eine Rolle spielt, sondern oft die berufliche Orientierung.

4.5. Zusammenfassung

Dieses Kapitel diente der Analyse der Kompetenz- und spontansprachlichen Daten der Richtungsadverbien im Projekt FLARS. Zunächst war es die Hypothese, dass es zwei Typen im Untersuchungsgebiet gibt, die sich in der Abfolge der Partikel unterscheiden. Die Präfigierung der Richtungsartikel wurde dabei vor allem im nördlichen Teil des Untersuchungsgebiets und die Suffigierung im Süden angenommen. Dies bestätigte sich sowohl bei den Übersetzungssätzen als auch in der Spontansprache. Allerdings ergibt sich in der Verteilung eine geringe Abweichung zwischen den beiden Datensätzen. In der Kompetenzabfrage sind die nördlichsten Punkte, in denen der suffigierte Typ auftaucht, Volgelsheim auf der linken und Freiburg-Betzenhausen auf der rechten Rheinseite. Beide liegen etwa auf gleicher Höhe, wobei Freiburg etwas weiter von der Grenze entfernt liegt. Breisach als direkt gegenüberliegender Nachbarort von Volgelsheim weist keine suffigierte Form auf. In der Spontansprache verschiebt sich dann die Grenze um einen Ortspunkt in den Süden und es finden sich nur noch bis Munchhouse und Staufen Belege. Als Begründung für diese Verschiebung kann zum einen das Fehlen von Belegen bei einigen Gewährpersonen gelten oder auch, dass es sich in den nördlicheren Orten um eine Erinnerungsform handelte. Da die SprecherInnen in den Übersetzungssätzen nach den ältesten Formen gefragt wurden, ist es durchaus möglich, dass hier ein archaischer Typ verwendet wurde, der sich nicht mehr in der Spontansprache findet. Dies lässt die Vermutung zu, dass der präfigierte Typ sich weiter in den Süden ausgebreitet hat oder noch ausbreitet. Die Isoglosse für den Übergang von suffigiert zu präfigiert verläuft somit in den FLARS-Daten etwa zwischen Volgelsheim und Munchhouse über den Rhein weiter

zwischen Freiburg und Staufen. Da hier zwischen den beiden Ortspunkten jeweils einige Kilometer liegen, könnte durch weitere Erhebungen der Verlauf genauer festgelegt werden. Allerdings stellt sich die Frage, inwiefern dies sinnvoll ist, da in diesen Daten bereits klar wird, dass es sich um eine permeable Grenze handelt. Die Formen des im nördlichen Gebiet verbreiteten, präfigierten Typs sind auch im Süden zu finden und es ergeben sich Vermischungen der beiden Typen. In Staufen tritt zum Beispiel auch der nach Noth (1993: 74) benannte Mischtyp auf, bei dem suffigierten Formen eine weitere Richtungspartikel präfigiert wird. Im Elsass gibt es keine Belege für den Mischtyp in dem Übergangsbereich, weshalb hier nur Variation zwischen präfigierten und suffigierten Formen zu finden ist. Die einzigen beiden Belege des Mischtyps im Elsass kommen aus Hoerd, wobei hier nicht geklärt werden konnte, woher diese Form stammt und ob sie tatsächlich ein Mischtyp oder eine lautliche Variante des präfigierten Typs sind. Der zweite Beleg für den Mischtyp in Baden stammt aus Endingen. Dieser Fund deckt sich mit der aus der Literatur abgeleiteten Hypothese, dass im Kaiserstuhl und rund um die Stadt Colmar ein besonderes Formenreichtum vorherrscht. Hier finden sich nicht nur der am stärksten vertretene präfigierte Typ, sondern auch der Mischtyp, *dr*-präfigierte Formen, der *r*-Typ, standardnahe Formen sowie die Sonderform. Darin zeigt sich auch, dass es sich nicht nur um zwei Typen handelt, die im Untersuchungsgebiet auftauchen. Der Standard wirkt sich dabei in Baden ebenfalls auf die Form und den Gebrauch der Richtungsadverbien auf. Dies manifestiert sich nicht nur in standardnahen Formen, sondern auch in der Verbreitung des *r*-Typs, der aus der umgangssprachlichen Hochsprache übernommen wird. Dieser Typ ist im gesamten Untersuchungsgebiet zu finden und häuft sich besonders in der Spontansprache. Damit stärkt sich das Argument, dass die Kompetenzdaten eher eine ältere, nicht mehr gebräuchliche Sprachstufe widerspiegeln. Die *dr*-präfigierten Formen finden sich gleichermaßen auf links- und rechtsrheinischer Seite. Sie sind in den Ortspunkten Endingen, Colmar und Marckolsheim vertreten, tauchen aber auch weiter südlich noch in Holzen und Weil am Rhein auf. Die Sonderform ist eine Variante des präfigierten Typs, wobei beim origoinklusiven Aspekt die Richtungspartikel weniger reduziert ist und statt *r-er-* präfigiert wird. Während in der Spontansprache die Sonderform auf dieses besondere Gebiet begrenzt ist, finden sich in den Kompetenzdaten für das Elsass Belege auf einem weit größeren Raum. Es muss sich daher bei der Sonderform nicht unbedingt um ein Phänomen des Breisgaus und der Umgebung von Colmar handeln. Insgesamt zeigt sich in den FLARS-Daten, dass diesem Gebiet, wie in der Literatur vorgeschlagen, eine Sonderstellung zukommt. Für den nördlichen Teil des Untersuchungsgebiets bestätigt sich die Verbreitung des präfigierten Typs, wobei auch hier auf badischer Seite die *r*-Formen Einzug halten. Was noch bei den verschiedenen Typen wie der *dr*-präfigierten Form, dem Mischtyp, der Sonderform und dem *r*-Typ auffällt, ist, dass es sich hierbei generell um präfigierte Typen handelt. Sie unterscheiden sich allein in ihrer phonologischen und morphologischen Struktur sowie Semantik. Der präfigierte Typ wird als basisdialektale Form für den Norden angesetzt und kennzeichnet sich dadurch, dass durch die Präfigierung von *hin* oder *her* noch der Versalaspekt unterschieden wird. Die Sonderform nimmt dieselbe Funktion ein und

unterscheidet sich dabei nur lautlich in der origoinklusiven Form. Der *r*-Typ gleicht der origoexklusiven Form des präfigierten Typs, kann allerdings für beide Bewegungsrichtungen eingesetzt werden und unterscheidet somit nicht den Versalaspekt. Bei der *dr*-präfigierten Form wird nicht eine der Richtungspartikel *hin* oder *her*, sondern die statische Partikel *da* präfigiert. Da *da* im Alemannischen sowohl origoexklusiv als auch –inklusiv sein kann, ist hier die Bestimmung des Aspekts bei dem Richtungsadverb besonders schwierig. Generell scheint es so zu sein, dass die *dr*-präfigierte Form eher origoexklusiv ist. Sie kann aber auch wie die *r*-Form für beide Bewegungsrichtungen eingesetzt werden. Hinzukommt, dass für manche Adverbien die *dr*-Form sowohl statisch als auch dynamisch sein kann. Der Mischtyp schließlich ist eine analoge Bildung zum präfigierten Typ, bei dem einer suffigierten Form *n*- oder *r*- zur Unterscheidung des Versalaspekts vorangestellt wird. Die Form resultiert aus der Tatsache, dass der suffigierte Typ so stark reduziert ist, dass der Versalaspekt lautlich nicht mehr zu differenzieren ist. Um weiterhin eine Unterscheidung treffen zu können, wird somit erneut eine Richtungspartikel präfigiert.

Hinsichtlich der arealen Verteilung ergaben sich keine deutlichen Grenzen zwischen den Typen. Da es sich bei den *r*-Formen um ein Phänomen aus der umgangssprachlichen Hochsprache handelt, gibt es auch hier kein Verbreitungsgebiet. Das Auftauchen der Form ist in diesem Fall eher sozial als regional motiviert. Die Vermutung bestand zunächst, dass um Offenburg besonders standardnahe und *r*-Formen verbreitet waren. Dies konnte jedoch in der Statistik nicht bekräftigt werden. Es kam ebenfalls die Hypothese auf, dass die größeren Städte als Katalysatoren innovativer Formen dienten. Da sich allerdings unterschiedliche Einflussgebiete abzeichneten, die für manche Variablen nördlich von Offenburg verliefen und für manche südlich, bestätigte sich dies ebenfalls nicht für den *r*-Typ. Die einzige räumliche Beschränkung dieses Typs bildet die Landesgrenze zwischen Elsass und Baden. Die beiden Regionen werden von unterschiedlichen Standardsprachen überdacht, was sich im Badischen in der Verbreitung des *r*-Typs niederschlägt. Inwiefern das Französische einen konkreten Einfluss auf den Dialekt hat, kann in diesem Fall nicht eindeutig gesagt werden. Zwar handelt es sich beim Französischen um eine *verb-framed language*, bei der Bewegung vor allem von dem Verb getragen wird, allerdings wurden keine Beobachtungen zu besonderen Konstruktionen ohne Richtungsadverbien gemacht. Vielmehr sind die basisdialektalen Formen im Elsass noch sehr produktiv, was lediglich bedeutet, dass das Hochdeutsche hier keinen direkten Einfluss ausübt. Ein Hinweis auf die Stellung des Französischen könnte allerdings die Anzahl der Belege geben. Insgesamt liegen aus dem Elsass 314 Belege und 1162 aus Baden vor. Es zeigt sich hier also ein deutlicher Unterschied. Jedoch standen im Elsass auch weniger Gewährspersonen zur Verfügung, was ebenfalls berücksichtigt werden muss. Da das Paradigma der älteren InformantInnen linksrheinisch fast vollständig ist, können nur die Belege von ihnen verglichen werden. Hier stehen 804 Belegen aus Baden 253 aus dem Elsass gegenüber. Es scheint somit, als verwenden die Elsässer die Richtungsadverbien weniger häufig. Bei dem ersten Übersetzungssatz zeigt sich ein ähnliches Bild. Da hier das Richtungsadverb nicht obligatorisch war, haben es auch viele Elsässer nicht gesetzt (vgl. Tabelle 18). Ob dies nun

direkt auf den Einfluss des Französischen zurückgeführt werden kann, kann nicht geklärt werden. Eine weitere Untersuchung, die sich bewusst mit elizitierten Daten von Richtungsbewegungen beschäftigt, könnte hier Erkenntnisse bringen.

Dass eher soziale Faktoren bei der Verwendung der Formen eine Rolle spielten, zeigte sich in der statistischen Auswertung. Bei den älteren SprecherInnen waren vor allem die basisdialektalen Formen wie die *n*-Präfigierung noch vertreten. Auch bei der Verwendung der Richtungsadverbien zeigten sich qualitative Unterschiede. Ältere Formen wie *herab/hinab*, *hinum*, *durchhin* und *anhin* kamen bei jüngeren Gewährspersonen weniger häufig vor. Sie verwendeten fast ausschließlich die standardähnlichen Formen *herunter/hinunter*, *herüber/hinüber* sowie *hin*. Bezüglich der Orientierung von Norden und Süden konnte ebenfalls bestätigt werden, dass Jüngere sich nach der Karte ausrichten, während Ältere noch die Fließrichtung des Rheins beachten. Insgesamt ergibt sich auch ein Unterschied in der Quantität. Für ältere Gewährspersonen liegen 1057 und für jüngere 419 Belege vor. Ein weiterer wichtiger Faktor war die berufliche Orientierung. Die handwerklich-orientierten InformantInnen zeigten für alle Variablen eine konservativere Sprachform als die kommunikationsorientierten. Das Geschlecht liefert keine solchen Ergebnisse. Im Gegenteil bestanden in manchen Fällen sogar Widersprüche, da einmal die Männer und einmal die Frauen innovativere Formen verwendeten. Hier muss daher die Korrelation zu den anderen Sozialdaten beachtet werden.

5. Vergleich zu den SSA- und ALA-Daten

Bei dem diachronen Vergleich muss berücksichtigt werden, dass die Parameter in den Erhebungen nicht vollkommen identisch sind. Daher kann es zu Unterschieden kommen, die nicht auf den Generationenwechsel, sondern auf die Methoden zurückzuführen sind. In dieser Hinsicht ist der *apparent time*-Vergleich deutlich zuverlässiger. Jedoch ergeben sich bei dieser Vergleichsmethode andere Schwierigkeiten, wie sie bereits erörtert wurden. Für den *real time*-Vergleich in dieser Studie ergeben sich Einschränkungen hinsichtlich der Sprecherdaten sowie der sprachlichen Daten. Da für den SSA kaum spontansprachliches Material für die FLARS-Ortspunkte vorliegt, können nur die Kompetenzdaten herangezogen werden. Außerdem finden sich, aufgrund der Prämisse, den Basisdialekt zu erheben, viele suggerierte Formen. Schließlich wurden im SSA nur ältere, handwerklich-orientierte Männer befragt, weshalb der Vergleich zu den FLARS-Daten auch nur für diese Personengruppe möglich ist. In den FLARS-Daten hingegen wurde nicht das gesamte Paradigma der Richtungsadverbien erhoben, sondern lediglich die Formen *rein* und *herunter*.

Tabelle 17 führt nun die elizitierten Formen für die beiden Richtungsadverbien *herunter* und *hinein* auf sowie für die Form *hin*. Die Schreibweise der in Teuthonista transkribierten SSA-Formen wurde so vereinfacht, dass die ungefähre Lautung noch zu erkennen ist. Dabei fallen keine besonderen Veränderungen in der Verteilung der Typen oder Varianten auf. Staufen, Neuenburg, Holzen und Weil am Rhein sind in beiden Untersuchungen die Ortspunkte, in denen der suffigierte Typ auftaucht. In den Kaiserstühler Ortschaften

Endingen und Jechtingen gibt es ebenfalls keine Abweichungen. Lediglich die Form für *herab* in Jechtingen ist im SSA eine Sonderform.

	<i>herunter</i>		<i>hinein</i>		<i>hin</i>	
	FLARS	SSA	FLARS	SSA	FLARS	SSA
Achern	<i>rab</i>	<i>runder</i>	-	<i>ni</i>	-	<i>na</i>
Auenheim	<i>rab</i>	<i>ro</i>	-	<i>nen</i>	<i>ane</i>	<i>ane</i>
Au am Rhein	<i>rab</i>	<i>rab</i>	<i>nei</i>	<i>nei</i>	<i>na</i>	<i>no</i>
Freiburg	<i>rab</i>	<i>rap</i>	<i>ni</i>	<i>ni</i>	-	-
Breisach	<i>runder</i>	<i>rundr</i>	<i>ni</i>	<i>ni</i>	-	<i>ani/hi</i>
Endingen	<i>ra</i>	<i>ra</i>	<i>ni</i>	<i>ni</i>	<i>na/hi</i>	<i>ani/har</i>
Freistett	<i>runder</i>	<i>ra</i>	<i>nin</i>	<i>nin</i>	-	<i>ane</i>
Greffern	<i>runder</i>	<i>ra</i>	-	<i>ning</i>	<i>hin</i>	<i>no/hi</i>
Herbolzheim	<i>ra</i>	<i>ra</i>	<i>ni</i>	<i>ni</i>	<i>na/hi</i>	<i>hi/na</i>
Holzen	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>ine</i>	<i>ine</i>	-	<i>ane</i> (auch für <i>herüben</i>)
Hügelsheim	<i>ra</i>	<i>ra</i>	<i>ning</i>	<i>ning</i>	<i>na</i>	<i>no</i>
Jechtingen	<i>ra</i>	<i>ara</i>	<i>ni</i>	<i>ni</i>	<i>ane/ na</i>	<i>ani</i> (auch für <i>herüben</i>)
Kappel-Grafenhausen	<i>ra</i>	<i>ra</i>	<i>ni</i>	<i>ni</i>	<i>hin</i>	<i>hi/ani</i> (sugg.)
Kork	<i>runger</i>	<i>ra</i>	<i>nin</i>	<i>nin</i>	-	<i>ane</i>
Lichtental	<i>runner</i>	<i>runer</i>	<i>nei</i>	<i>nei</i>	-	<i>no</i>
Meißenheim	<i>rab</i>	<i>rab</i>	-	<i>ni</i>	<i>hin</i>	<i>hin/ane</i> (sugg.)
Muggensturm	<i>runner</i>	<i>runger</i>	<i>nei</i>	<i>ni</i>	<i>na</i>	<i>no</i>
Neuenburg	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>ine</i>	<i>ine</i>	<i>hin</i>	<i>ane</i> (auch bei <i>hüben</i> und <i>drüben</i>)
Offenburg	<i>runder</i>	<i>runder/ra</i> (sugg.)	<i>ni</i>	<i>nai</i>	-	<i>na</i>
Plittersdorf	<i>ra</i>	<i>ra</i>	<i>ni</i>	<i>ni</i>	-	<i>no</i>
Staufen	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>ine</i>	<i>ine</i>	<i>hin</i>	<i>hi/ane</i> (sugg.) (auch bei <i>drüben</i>)
Weil am Rhein	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>ine</i>	<i>ine</i>	<i>hin</i>	<i>ane</i>

Tabelle 17 Vergleich von *herunter*, *hinein* und *hin* im SSA und in FLARS

Hinsichtlich der verwendeten Ortspartikel bei *herab* und *herunter* taucht viermal öfter die ältere Form *herab* im SSA auf, wobei ein Beleg suggeriert ist. Für die Partikel *hin*, die im SSA in dem Abfragesatz *Setz dich hin!* vorkam, ergeben sich einige Abweichungen. Hierbei ist allerdings zu bemerken, dass die Belege aus FLARS spontansprachlich sind. In Endingen verwendet die Gewährsperson in FLARS *na* und *hi* statt *ani* oder *har*. In Greffern liegt in FLARS die standardnahe Form *hin* vor, während im SSA noch *no* und *hi* verwendet werden. In den südlichen Orten Neuenburg, Staufen und Weil verwenden die FLARS-Informanten ebenfalls alle die standardnahe Form *hin*. Im SSA ist hier noch die suffigierte Form *ane* belegt, wobei sie in Staufen wieder suggeriert wurde. Was bei *ane* noch auffällt, ist, dass die Form von manchen Sprechern ebenfalls für die Bezeichnung von *hüben* und *drüben* verwendet wurde. Dies ist der Fall für die südlichen Ortspunkte Staufen, Neuenburg und Holzen sowie dem Kaiserstühler Ort Jechtingen. In den FLARS-Daten verwendet der ältere, handwerklich-orientierte Mann aus Jechtingen *ane* mehrmals in demselben Kontext: *äh*

jechtinger hat (sind) auch schon 'ane' ((dort)) gewesen ja sie sind aber wieder rüber. Er bezieht sich auf BewohnerInnen aus Jechtingen, die einmal im Elsass gelebt haben, aber mittlerweile wieder in Baden wohnen. Dadurch, dass er zum Schluss sagt, dass sie wieder herüber gekommen sind, wird deutlich, dass *ane* sich auf das Elsass bezieht. Es kann somit in diesem Fall nicht nur 'dort', sondern auch 'dort drüben' bedeuten. Damit eröffnet sich eine weitere Bedeutungsebene von *ane*. Es ist allerdings fraglich, inwiefern die beiden Datensätze für *hin* tatsächlich verglichen werden können, da sie einmal aus einer Kompetenzabfrage und einmal aus der Spontansprache stammen. Im Unterschied dazu ergeben die Daten für *herunter* und *hinein* kaum Unterschiede, was darauf schließen ließe, dass kein Wandel im Dialekt vorliegt. Allerdings trifft dies nur auf diese eine Personengruppe zu und auch nur auf den Basisdialekt. Dieser Vergleich gewährt keine Einsicht darüber, wie gebräuchlich der Basisdialekt noch ist und ob es auch Variation bei den Sprechern gibt. Um eine eindeutige Aussage treffen zu können, wäre somit ebenfalls ein *apparent time*-Vergleich für den Zeitpunkt der SSA-Daten nötig sowie ein Vergleich der spontansprachlichen Daten des SSA und FLARS.

Linksrheinisch kann kein solcher Vergleich zu den ALA-Daten angestellt werden, da diese nicht vorliegen. Bei den SSA-Daten konnten durch den Zugang zum Archiv die relevanten Daten gesammelt werden. Im Elsass muss somit auf die Beschreibung Hinderlings (1978) zurückgegriffen werden. Abb. 5 gab bereits einen Einblick in die Verteilung der präfigierten und suffigierten Formen. Allerdings wird hier ebenfalls nur von zwei Typen ausgegangen und die Sonderform und der Mischtyp werden nicht behandelt. Es kann somit für das Elsass lediglich gesagt werden, dass die Isoglosse in FLARS sich mit der des ALA deckt. Dies gilt allerdings nur für die älteren, handwerklich-orientierten Männer, da in den FLARS-Daten in Volgelsheim bereits eine suffigierte Form bei einem jungen Sprecher auftaucht.

Insgesamt ist der diachrone oder *real time*-Vergleich sehr unergiebig, da die Menge an vergleichbaren Daten zu gering ist. Anhand der spontansprachlichen Daten des FLARS-Korpus allerdings konnte gezeigt werden, dass der Dialekt durchaus nicht ins Stocken geraten ist und sich Veränderungen abzeichnen. Es fehlen in diesem Fall schließlich die Daten sowohl im SSA und ALA als auch in FLARS. Für zukünftige Dialektstudien zeigt sich darin, dass das Paradigma der Gewährspersonen auf verschiedene Altersgruppen und Berufsgruppen erweitert werden muss und dass die Kompetenzdaten zwar eine Einsicht über die reine Kenntnis vermitteln, aber nicht den Gebrauch widerspiegeln.

6. Der Rhein als Sprachgrenze

Da es ein Ziel des Projekts FLARS ist, die Bedeutung des Rheins als Sprachgrenze herauszuarbeiten, soll nun diese Frage mit Blick auf die vorherige Analyse aufgegriffen werden. Der Ausgangspunkt ist, dass die Dialekte auf beiden Seiten des Rheins einmal gleich waren. Ochs (1939) argumentiert dabei, dass der Rhein auf keinen Fall als Hindernis fungierte, sondern den Kontakt vermittelte. So ließen sich die Dialekte am Oberrhein

lediglich durch die horizontal über den Rhein verlaufenden Isoglossen abgrenzen (Ochs 1939: 176f), welche vor allem lexikalische und phonologische Unterschiede markierten. Als Begründung für die lautlichen Unterschiede innerhalb des Breisgau-Hochschwarzwald-Gebietes zum Beispiel nennt Baur (1980) ehemalige politische Grenzen. Die Herrschaftsgebiete seien meist eng verknüpft und nach außen hin verschlossen gewesen, weshalb die SprecherInnen kaum in Kontakt mit der Bevölkerung der anderen Hoheitsgebiete kamen. Innerhalb der Hoheitsgebiete setzten sich Neuerungen schneller durch, je zentralistischer es organisiert war. Zudem könne auch die geografische Lage den Kontakt zu einer anderen Sprachgemeinschaft erschweren und somit eine Sprachgrenze bilden. Übergangsbereiche zwischen zwei größeren Herrschaftsgebieten hingegen können ebenfalls der Nährboden für Neuerungen sein, die von beiden umgebenden Formen abweichen (Baur 1980: 168ff). Schrambke (1995) argumentiert, dass sprachliche Neuerungen eher von Städten aufgenommen werden, die diese dann an die Dörfer in der Umgebung weitergeben (Schrambke 1995: 362). Heutzutage sind diese herrschaftlichen Grenzen allerdings nicht mehr vorhanden und lediglich der Rhein markiert eine Landesgrenze zwischen Deutschland und Frankreich. Trotz dieser Entwicklung vertritt Klausmann auch noch 1990 in seinem Aufsatz "Staatsgrenze als Sprachgrenze? Zur Entstehung einer neuen Wort- und Sprachgebrauchsgrenze am Oberrhein" die Meinung, dass die Dialekte links und rechts des Rheins „nach wie vor“ zusammengehören (Klausmann 1990: 209). Allerdings mache sich auch deutlich der Einfluss der Dachsprachen bemerkbar. Laut einer Studie Matzens seien zwischen 1500 und 2000 Lexeme im Elsässischen Dialekt aus dem Französischen entlehnt. Dieser Wandel gehe auch nicht aus den Daten des ALA hervor, da dieser hauptsächlich landwirtschaftliche Begriffe abfrage (zitiert nach Klausmann 1990: 208). Wieder zeigt sich darin, dass die Erhebungen des ALA und SSA aufgrund ihrer konservativen Ausrichtung den Sprachwandel nicht vollständig erfassen. Im Elsass macht sich somit der Einfluss des Französischen vor allem im Lexikon bemerkbar. Inwiefern die Struktur des Dialekts betroffen ist, kann nicht gesagt werden. Eine genaue Analyse der FLARS-Daten könnte dabei neue Einsichten bringen. In Baden, argumentiert Klausmann, habe der Deutsche Standard dahin gehend eine Auswirkung auf die Sprache, als dass sich mit der Umgangssprache eine Zwischenstufe herausgebildet habe. Diese befinde sich zwischen dem „dörflichen“ Dialekt und der „zu vornehmen“ Hochsprache (Klausmann 1990: 209). In diesem Punkt der Entwicklung zeichne sich somit hinsichtlich der Variation im Dialekt bereits eine Divergenz zwischen dem Elsass und Baden ab. Die Dachsprachen veranlassen die vertikale Grenzbildung, wobei die horizontalen Lautgrenzen trotzdem stabil bleiben und nur bestimmte Bereiche wie das Lexikon betroffen seien (Klausmann 1990: 209). In einer anderen Untersuchung beschäftigt sich Seidelmann mit den Dialekten der Stadt Laufenburg in Deutschland und der Schweiz. Er kommt zu dem Schluss, dass der Fluss tatsächlich eine sprachliche Grenze bilde. Jedoch sei diese Grenze nicht durch die geografischen Gegebenheiten und der Unüberwindbarkeit des Flusses entstanden, sondern vielmehr durch die politische Abgrenzung mit dem Rhein als Landesgrenze. Der Rhein als Landesgrenze bilde für die BewohnerInnen eine

„Bewußtseinsgrenze und psychologische Schwelle“ (Seidelmann 1989: 69). Die Unterschiede zwischen dem badischen und dem schweizerdeutschen Sprachgebiet dienen der Abgrenzung und Identifikationsstiftung, um die Zugehörigkeit zu einer der beiden Gebiete zu markieren. Die SprecherInnen heben dabei Unterschiede hervor, die in so starkem Maße nicht existieren oder noch nicht existieren, da der Wandel gerade erst stattfindet. Seidelmann sagt diesbezüglich, „daß (...) die subjektive Vorstellung davon, wie man spricht, den Tatsachen vorauseilt“ und verweist dabei auf Labov (Labov 1975; zitiert nach Seidelmann 1989: 69 Fußnote). In diesem Fall ist die Veränderung der beiden Sprachräume nicht durch die überdachende Standardsprache ausgelöst, sondern sie ist auf psychologischer Ebene zu suchen. Seidelmann nennt diese Form der Sprachgrenze „aktive Sprachgrenze“, da sie nicht durch äußere Gegebenheiten hervorgerufen wird, sondern aktiv von den SprecherInnen der jeweiligen Sprachgemeinschaften aufgebaut wird. Solche aktiven Sprachgrenzen müssen keine natürlichen „Barrieren“ als Ausgangspunkt haben (Seidelmann 1989: 70). Dass sich Dialektgrenzen meist nicht auf physische, sondern psychologische Grenzen beziehen, unterstützt auch Auer (2005) in seinem Aufsatz "The construction of borders and the linguistic construction of borders" (Auer 2005). Er stützt sich auf die Theorie Simmels, dass das mentale Konstrukt der Abgrenzung zwischen SprecherInnen jenseits und diesseits einer Grenze die jeweilige Sprache beeinflusse. Dies widerspreche der allgemeinen Auffassung der Dialektologie, dass Sprachen oder Dialekte sich dann wandeln, wenn wenig direkter Kontakt zwischen den Sprachgemeinschaften auf beiden Seiten der Grenze stattfindet. Eine undurchlässige Grenze führe somit zu mehr Abweichungen oder Divergenz als eine offene Grenze. Und regelmäßiger Kontakt führe zur Übernahme von linguistischen Merkmalen der anderen Sprachgemeinschaft. Was zuvor möglicherweise eine Staats-, Regierungs-, klerikale oder Verkehrsgrenze war, könne sich bis in spätere Generationen als kulturelle Grenze im Gedächtnis der SprecherInnen verfestigen, weshalb auch Jahrzehnte nach Auflösung der Grenze und einem regelmäßigen Kontakt zwischen den Sprachgemeinschaften immer noch eine Dialektgrenze vorhanden sei. Gleichzeitig könne diese mentale, kulturelle Grenze aber auch zu einer gegensätzlichen Auffassung der SprecherInnen gegenüber der tatsächlichen Sprechweise führen. Eine kulturelle Grenze mag bestehen bleiben, die zu einer mentalen Abgrenzung führe, aber der rege Kontakt innerhalb der Sprachgemeinschaft löse die sprachliche Grenze auf und es entstehe ein Dialektkontinuum (Auer 2005: 13ff). Im Elsass beeinflusse besonders die französische Standardsprache als Dachsprache den dort gesprochenen alemannischen Dialekt. Es finden Entlehnungen auf allen Ebenen des Systems in den Dialekt statt, was zu einer zunehmenden Veränderung und insbesondere Abweichung gegenüber dem rechtsrheinischen Dialekt führt. Auch die SprecherInnen nehmen diesen Wandel wahr und grenzen ihren elsässischen Dialekt deutlich von dem auf der anderen Rheinseite ab. Die ethnodialektale Einschätzung des dialektalen Raums mit dem Rhein als Grenze stimme somit mit der sprachlichen überein (Auer 2005: 21ff).

Hinsichtlich der Daten für die Richtungsadverbien konnte bereits gezeigt werden, dass für bestimmte Formen durchaus eine Divergenz zwischen Elsass und Baden vorliegt. Zwar ist

die horizontale Grenze zwischen dem suffigierten und präfigierten Typ noch erhalten, aber es kann nicht mehr in den beiden Bereichen im Norden und Süden von einem Kontinuum gesprochen werden. Wie auch in der Literatur diskutiert, haben die Dachsprachen und im Deutschen zusätzlich die Umgangssprache einen deutlichen Einfluss auf die Verwendung des Dialekts. Die Kompetenz, einen stärkeren Dialekt zu sprechen, mag noch vorhanden sein, allerdings findet diese Sprachstufe, wie die FLARS-Daten zeigen, keine durchgehende Verwendung. Eine besonders interessante Beobachtung hinsichtlich der Richtungsadverbien und der Einschätzung des Rheins als Grenze macht der ältere, kommunikationsorientierte Mann aus Scheibenhart. Er berichtet, früher habe man gesagt, man gehe *hinüber*, aber heutzutage gehe man nur noch *ane*. Mit *hinüber* scheinen die SprecherInnen somit eher die Grenzüberschreitung als die Überquerung des Rheins zu meinen. Mit der Öffnung der Grenze und durch die gemeinsame Währung ist das Grenzgefühl nicht mehr so vorhanden, wie es früher einmal war, was sich auch in der Sprache der BewohnerInnen niederschlägt. Für diesen Sprecher zumindest ist die physische Grenze nicht mehr vorhanden. Es gibt einen regen Austausch der Elsässer und Badener, ob nun beim Einkaufen oder Restaurantbesuch. Die sprachlichen Daten allerdings widersprechen dieser Auffassung. Es könnte somit sein, dass der Kontakt sich verstärkt, aber der Rückgang des Dialekts durch den Einfluss der Dachsprachen dies nicht widerspiegelt. Es ist daher möglich, dass sich in den kommenden Jahren bei einem gleichbleibenden oder wachsenden Austausch die Divergenzen zurückgehen oder dass die Kommunikation sich völlig auf die Standardsprachen verlagert. Es ist allerdings auch zu berücksichtigen, dass hier nur eine einzige Stimme zu dem Thema vorliegt und nur ein sprachliches Phänomen betrachtet wurde. Um einen genaueren Einblick in die Entwicklung des Rheins als Sprachgrenze zu gewinnen, ist die Auswertung der subjektiven Einschätzung der SprecherInnen sowie der weiteren Sprachdaten nötig.

7. Fazit

In der vorliegenden Arbeit konnte gezeigt werden, dass die Gewährspersonen der FLARS-Studie sich sprachlich in einem Kontinuum zwischen Basisdialekt, regionaler Varietät und umgangssprachlicher Hochsprache bewegen. Die InformantInnen waren meist in der Lage, sowohl konservative Formen in der Kompetenzabfrage abzurufen, als auch innovative Formen in der Spontansprache. Die Variation zeigt vor allem, dass bei einer Dialekterhebung nicht pauschal gesagt werden kann, eine Variante sei die einzig gültige. Damit erweist sich das Paradigma der Sozialdaten und der Erhebungsmethode als sehr wertvoll. Abweichungen in der Methodik wie die deutsche Vorgabe im REDI-Projekt und die französische in FLARS zeigten keine deutliche Auswirkung auf die Daten.

Für den Hauptuntersuchungsgegenstand der Richtungsadverbien ergibt sich, dass die Formen, die in der Literatur Erwähnung finden, noch bekannt sind und verwendet werden. Allerdings zeigt sich auch hier, dass die basisdialektalen Formen zurückgehen und stattdessen standardähnliche Formen eingesetzt werden. Dies trifft vor allem für die

deutschen Ortspunkte zu, in denen überall auch die umgangssprachlichen *r*-Formen auftauchen. Im Elsass macht sich der Rückgang nicht in der Substitution der basisdialektalen Formen bemerkbar, sondern eher in der geringen Anzahl an Belegen und den fehlenden Gewährspersonen mit ausreichend Kompetenz im Dialekt. Daraus ergibt sich eine areale Abgrenzung zwischen Elsass und Baden, die durch den zunehmenden Einfluss der Dachsprachen motiviert ist. Aber auch morphologisch zeigen sich Unterschiede wie etwa der weiter verbreitete Gebrauch der Sonderform im Elsass. Hinsichtlich der Verteilung der Typen bestätigen sich weitestgehend die Regionen, die bereits in der Literatur vorgeschlagen wurden. Im Norden herrscht der präfigierte Typ vor, im Süden der suffigierte. Innerhalb dieser Kerngebiete findet sich kaum eine Vermischung der beiden Typen. Stattdessen weichen die SprecherInnen, wenn sie die basisdialektale Form nicht verwenden, jeweils auf die umgangssprachliche Form aus. Dabei wird deutlich, dass die Grenzen zwischen den beiden Typen weiterhin bestehen. Die einzige Ausnahme bilden die Übergangsbereiche, die etwa zwischen Volgelsheim und Munchhouse sowie Freiburg und Staufen verlaufen, wo beide Typen akzeptiert werden. Für die Region um Colmar und den Kaiserstuhl kann ebenfalls nachgewiesen werden, dass dort ein besonderer Formenreichtum vorliegt. Bei vielen SprecherInnen wird allerdings deutlich, dass vielmehr die sozialen Daten die Verwendung einer bestimmten Form bedingen als die regionale Verortung. Besonders jüngere SprecherInnen verwenden die älteren Formen wie *herab/hinab*, *durchhin* oder *ane* und *na* weniger häufig. Stattdessen gebrauchen sie Neuerungen wie *herunter/hinunter*, *herüber/hinüber* oder *hi/hin*. Auch bei der Orientierung der Himmelsrichtungen bestätigt sich, dass die Jüngeren die Richtungsadverbien nicht nur weniger häufig, sondern auch weniger distinktiv einsetzen. Die Kategorie Fließrichtung ist kaum mehr ausschlaggebend für die Anordnung von Norden und Süden. Als Alternative dient hier die Orientierung der Landkarte, auf der der Norden oben und der Süden unten verortet ist. Ein weiterer deutlicher Unterschied in der Verwendungsweise zeigt sich in der Unterscheidung des Versalaspekts bei den präfigierten Formen. Besonders ältere InformantInnen nehmen die Unterscheidung zwischen den *n*- und *r*-präfigierten Formen vor. Bei den Jüngeren zeigt sich dies überwiegend nur bei festen Konstruktionen wie den Redewendungen *rüber und nüber* und *rum und num* oder bei bestimmten Verbgefügen.

Auch die anderen sozialen Faktoren wie die berufliche Orientierung beeinflussen die Verwendung der Richtungsadverbien. Es kann gesagt werden, dass handwerklich Orientierte eher konservativere Formen verwenden als die Kommunikationsorientierten. Dies trifft sowohl bei den älteren als auch bei den jüngeren SprecherInnen zu. Das Geschlecht zeigt hingegen keine eindeutigen Tendenzen. Vielmehr ergeben sich hier Widersprüchlichkeiten, da in manchen Kontexten Frauen und in anderen Männer eher Innovationen bevorzugen. Es kann somit für diese Analyse nicht gesagt werden, dass Männer in allen Fällen konservativer in ihrer Sprache sind. Das Geschlecht korreliert allerdings mit den anderen sozialen Aspekten, sodass innerhalb dieser Kategorien ein Einfluss erkennbar ist.

Für den *real time*-Vergleich liegen nur wenige wirklich vergleichbare Daten vor, da die Erhebungsparameter zwischen SSA, ALA und FLARS zu unterschiedlich sind. Es können nur die älteren, handwerklich-orientierten Männer betrachtet werden, für die in FLARS in der Kompetenzabfrage nur zwei Richtungsadverbien vorliegen. Im SSA fehlen hingegen die spontansprachlichen Daten. In diesem Fall ergibt der *apparent time*-Vergleich deutlich bessere Ergebnisse, da größere Datenmengen zur Verfügung stehen. Hinzukommt, dass nicht nur basisdialektale Formen erhoben wurden. Das Paradigma, wie es in FLARS vorliegt, ist somit eine gute Richtlinie für zukünftige Dialekterhebungen, da hier bereits Vergleiche gezogen werden können und ein möglicher Sprachwandel angedeutet werden kann. Zwar hätten für den Vergleich zum SSA und ALA auch die spontansprachlichen Daten aus FLARS herangezogen werden können, doch zeigt sich in der Analyse, dass die Kompetenzabfrage deutlich konservativere Formen eliziert. Die unterschiedlichen Methoden der Datenerhebung lassen dabei keinen objektiven Vergleich der Daten zu.

Bezüglich der Dialekteinteilung können für die beiden rheinfränkischen Ortspunkte Mothern und Scheibenhard keine Unterschiede in der Form der Richtungsadverbien festgestellt werden. Auch die Treppchen- und Stufenlandschaft, mit der das Oberrheingebiet oft beschrieben wird, spiegelt sich in den vorliegenden Daten nicht wider. Da diese vor allem von phonologischen und lexikalischen Isoglossen gebildet wird, kann gesagt werden, dass die Morphologie in diesem Fall keine solchen horizontalen Dialektgrenzen markiert. Rund um die größeren Städte Straßburg, Baden-Baden, Offenburg oder Freiburg bilden sich keine Besonderheiten oder Innovationen ab, die die These, dass Städte als Katalysatoren von Neurungen fungieren, bestätigen. Lediglich im Raum Colmar gibt es eine Variation an Formen, die allerdings bereits aus der Literatur bekannt sind. Da sich dieselbe Situation rechtsrheinisch im Kaiserstuhl abzeichnet, kann hier nicht gesagt werden, dass der Formenreichtum allein durch die Stadt Colmar Verbreitung findet. Vielmehr kann dies auf die Lage zwischen den beiden Verbreitungsgebieten zurückgeführt werden.

Schließlich wurde argumentiert, dass Dialektgrenzen durch herrschaftliche oder konfessionelle und nicht zwangsweise durch geografische Grenzen entstehen. Diese können mental bestehen bleiben, auch wenn die Grenzen verschwunden sind und die Sprache keine Unterschiede aufweist. Hier dient die Abgrenzung den SprecherInnen zur Identitätsstiftung. Trotz eines bestehenden Kontakts kann dabei eine Divergenz entstehen, was der allgemeinen Auffassung entgegenläuft, dass Kontakt Konvergenz hervorruft. Der Rhein bildet sich somit durch den Einfluss der Dachsprachen und deren zunehmender Bedeutung im Alltag der SprecherInnen zur Sprachgrenze aus. Auch durch regen Kontakt kann es daher sein, dass Divergenz sich weiter durchsetzt. Bei den Richtungsadverbien bestehen die horizontalen Grenzen und das vertikale Kontinuum zwischen den beiden basisdialektalen Typen noch. Allerdings ist ein Rückgang in der Verwendung dieser zu beobachten, weshalb nicht von einer stabilen Abgrenzung zu sprechen ist. Im Zuge dieser Entwicklung macht sich durch die Zunahme an umgangssprachlichen und standardnäheren Formen eine Grenze entlang des Rheins bemerkbar. Inwieweit diese Grenze andere Bereiche der Sprache erfasst, muss anhand weiterer Phänomene noch überprüft werden.

In der Analyse der FLARS-Daten kamen immer wieder neue Fragestellungen und Probleme auf, die in weiteren Untersuchungen genauer behandelt werden könnten. Hinsichtlich der Formen der Richtungsadverbien wäre eine Erhebung des gesamten Paradigmas sowohl in der Spontansprache als auch in den Kompetenzdaten interessant. Damit könnten die hier vorgestellten Erkenntnisse gestützt beziehungsweise widerlegt werden. Die Spontansprache ist wichtig, da diese die Variation der SprecherInnen verdeutlicht. Allerdings stellt sich methodisch die Frage, wie etwa Richtungsadverbien im natürlichen Gespräch elizitiert werden könnten. Bei Aufgabenstellungen mit Abbildungen ist der Untersuchungsgegenstand oft zu deutlich und die Gewährspersonen würden Formen verwenden, von denen sie glauben, dass der oder die ExploratorIn sie hören möchte. Da bei den elsässischen InformantInnen die Richtungsadverbien deutlich weniger häufig auftauchen, muss auch der Frage nachgegangen werden, ob diese sie tatsächlich seltener verwenden. Innerhalb der Spontansprache könnte zusätzlich eine Abgrenzung der verschiedenen Varietätenebenen getroffen werden. Dies ermöglicht zudem Einblicke in die Kontexte des code-switchings bei den elsässischen Gewährspersonen. Um die semantische Auswertung der Richtungsadverbien zu erweitern, könnten zusätzlich noch Daten aus dem Badischen Wörterbuch herangezogen werden. Da in den spontansprachlichen Daten von FLARS die Verknüpfung von *gehen* mit dem origoexklusiven Aspekt weder belegt noch widerlegt werden konnte, wäre es dabei möglich, auch eindeutig die Frage der Verwendungsweise von *gehen* zu erfassen.

Literaturverzeichnis

- Auer, Peter (2005): The construction of linguistic borders and the linguistic construction of borders. Unter Mitarbeit von Markku Filppula, Juhani Klemola, Marjatta Palander, Esa Penttilä. In: Markku Filppula (Hg.): *Dialects across borders. Selected papers from the 11th International Conference on Methods in Dialectology (Methods XI)*, Joensuu, August 2002. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, S. 3–30.
- Auer, Peter (2010): Der Grunddialekt als Konstrukt. Wie Gewährspersonen und Erheber in der direkten Befragung die Daten der Atlasdialektologie konstatieren. In: Dominique Huck (Hg.): *Parole(s) et langue(s), espace et temps. Mélanges offerts à Arlette Bothorel-Witz*. Unter Mitarbeit von Arlette Bothorel-Witz. Strasbourg: Univ. de Strasbourg, S. 23–36.
- Auer, Peter; Huck, Dominique: Neuantrag im Rahmen des deutsch-französischen Programms in den Geistes- und Sozialwissenschaften (ANR und DFG).
- Bailey, Guy (2004): Real and Apparent Time. In: J. K. Chambers, Peter Trudgill und Natalie Schilling-Estes (Hg.): *The handbook of language variation and change*. Malden: Blackwell, S. 312–332.
- Baur, Gerhard (1980): Die Mundart. In: Leif Geiges (Hg.): *Breisgau-Hochschwarzwald. Land vom Rhein über d. Schwarzwald zur Baar*. 1. Aufl. Freiburg im Breisgau: Schillinger, S. 167–172.
- Bayer, Josef (ca. 1990): *Der Dialekt des Dorfes Hofweier (Ortenaukreis)*. Hohberg-Hofweier: Selbstverlag.
- Braunstein, Hermann (1978): *Der Dialekt des Dorfes Schutterwald (Ortenaukreis)*. Grammatik und Wortschatz. Schutterwald: Selbstverlag.
- Breiman, Leo (1984): *Classification and regression trees*. Belmont, Calif.: Wadsworth International Group.
- Bühler, Karl (1999): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Ungekürzter Neudr. der Ausg. Jena, Fischer, 1934, 3. Aufl. Stuttgart: Lucius und Lucius (1159).
- Duden (2009): *Duden, Die Grammatik*. 8., überarb. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag.
- Duden (2013): *Duden, Die deutsche Rechtschreibung*. 26. Aufl. Berlin/Mannheim/Zürich: Dudenverlag.
- Duden online 1: heraußen. Online verfügbar unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/herauszen>, zuletzt geprüft am 22.12.2014.
- Duden online 2: heruntermachen. Online verfügbar unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/heruntermachen>, zuletzt geprüft am 09.12.2014.
- Duden online 3: hinunterziehen. Online verfügbar unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/hinunterziehen>, zuletzt geprüft am 09.12.2014.
- Duden online 4: hinunterlaufen. Online verfügbar unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/hinunterlaufen>, zuletzt geprüft am 09.12.2014.
- Duden online 5: herabsehen. Online verfügbar unter <http://www.duden.de/rechtschreibung/herabsehen>, zuletzt geprüft am 17.12.2014.
- Duden online 6: hinan. Online verfügbar unter www.duden.de/rechtschreibung/hinan, zuletzt geprüft am 18.12.2014.
- Eifring, Halvor; Theil, Rolf (2005): *Linguistics for Students of Asian and African Languages*. Universität Oslo. Online verfügbar unter <http://www.uio.no/studier/emner/hf/ikos/EXFAC03-AAS/h05/larestoff/linguistics/>, zuletzt geprüft am 16.10.2014.
- Halter, Eduard (1901): *Die Alemannische Mundart Hagenau-Strassburg. Formenlehre, Sprachproben, Wörterverzeichnis*. Straßburg: [Handschrift].
- Harnisch, Rüdiger (2000): Morphosemantik und Paradigmenstruktur von Lokaladverbien. In: Christopher Habel und Christiane von Steutterheim (Hg.): *Räumliche Konzepte und sprachliche Strukturen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

- Henry, Victor (1900): *Le dialecte Alaman de Colmar (Haute-Alsace) en 1870. grammaire et lexique.* Paris: Alcan.
- Hinderling, Robert (1978): *Die Richtungsadverbien im Bairischen und Alemannischen. Versuch einer Synopse.* In: Josef Zehrer und Eugen Gabriel (Hg.): *Beiträge zur Semantik.* 5. Arbeitstagung Alemannischer Dialektologen in Bezau, Bregenzerwald vom 1. bis 3. Mai 1975. Dornbirn: Selbstverlag, S. 65–97.
- Huber, Eduard (1968): *Die Landschaft im Spiegel einer Wortgruppe. der Gebrauch zusammengesetzter Raumadverbien -vor allem bei Ortsnamen in einer oberschwäbischen Mundart und in der Schrift- und Umgangssprache.* München: [unveröffentl. Diss.].
- Klausmann, Hubert (1985): *Die Breisgauer Mundarten.* Marburg: Elwert.
- Klausmann, Hubert (1990): *Staatsgrenze als Sprachgrenze? Zur Entstehung einer neuen Wort- und Sprachgebrauchsgrenze am Oberrhein.* In: Ludger Kremer und Hermann Niebaum (Hg.): *Grenzdialekte. Studien zur Entwicklung kontinentalwestgermanischer Dialektkontinua.* Hildesheim/New York: Olms (101-103), S. 193–215.
- Klausmann, Hubert; Kunze, Konrad; Schrambke, Renate (1997): *Kleiner Dialektatlas. Alemannisch und Schwäbisch in Baden-Württemberg.* Bühl/Baden: Konkordia Verlag GmbH.
- Labov, William (1975): *Zum Mechanismus des Sprachwandels.* In: Dieter Cherbim (Hg.): *Sprachwandel. Reader zur diachronischen Sprachwissenschaft.* Berlin, New York: De Gruyter, S. 305–334.
- Lexer, Matthias von; Pretzel, Ulrich (1992): *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch.* 38., unveränd. Aufl. Stuttgart: Hirzel.
- Lienhart, Hans (1907): *Wörterbuch der elsässischen Mundarten.* Straßburg: Trübner. Online verfügbar unter <http://woerterbuchnetz.de/ElsWB/>, zuletzt geprüft am 27.11.2014.
- Matzen, Raymond (1973): *Le domaine dialectale.* In: Martin Allheilig (Hg.): *Folklore et tradition en Alsace. Generalités, La maison. L'art et la chanson populaires. Les dialectes. La littérature,* Bd. 1. Colmar: Saep (1), S. 110–138.
- Meibauer, Jörg (2007): *Einführung in die germanistische Linguistik.* 2., aktualisierte Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Mendoza-Denton, Norma; Hay, Jennifer; Jannedy, Stefanie (2003): *Probabilistic Sociolinguistics: Beyond Variable Rules.* In: Rens Bod, Jennifer Hay und Stefanie Jannedy (Hg.): *Probabilistic linguistics.* Cambridge, MA: MIT Press, S. 97–138. Online verfügbar unter [http://cryptm.org/~nort/linguistics/Bod,%20Hay,%20Jannedy.%20\(eds.\)%20-%20Probabilistic%20linguistics%20\(MIT,%202004\).pdf](http://cryptm.org/~nort/linguistics/Bod,%20Hay,%20Jannedy.%20(eds.)%20-%20Probabilistic%20linguistics%20(MIT,%202004).pdf), zuletzt geprüft am 12.12.2014.
- Meng, François (1967): *Die Mundart von Auenheim bei Kehl.* Strasbourg: Hochschulschrift Université Strasbourg, Diplôme d'études supérieures.
- Muller, Robert (2012): *Le parler de Colmar et de ses localités limitrophes. Dictionnaire: morphologie, phonétique, syntaxe.* Nouvelle éd. mise à jour. Colmar/Strasbourg: J.-D. Bentzinger.
- Neumann, Dorothea (1987): *Objects and Spaces - A study in the Syntax and Semantics of the German Case System.* Tübingen: Narr.
- Noth, Harald (1993): *Alemannisches Dialekthandbuch vom Kaiserstuhl und seiner Umgebung.* Freiburg: Schillinger.
- Ochs, Ernst (1939): *Mundart.* In: Alemannisches Institut Freiburg (Hg.): *Der Kaiserstuhl. Landschaft und Volkstum.* Freiburg: Troemer, S. 171–182.
- Reichel, Sibylle (2003): *Richtungs- und Lageadverbien im Untersuchungsgebiet des Bayerischen Sprachatlas.* Regensburg: Edition Vulpes (Bd. 3).
- Schrambke, Renate (1993): *Zur Mundart von Vörstetten.* In: Gerhard A. Auer (Hg.): *Vörstetten. Ein Dorf im Wandel der Zeit.* Vörstetten: Selbstverlag, S. 231–248.
- Schrambke, Renate (1995): *Die Mundart von Weisweil.* In: Gerhard A. Auer (Hg.): *Weisweil. Ein Dorf am Rhein.* Weisweil: Selbstverlag, S. 361–369.

Seidelmann, Erich (1989): Der Hochrhein als Sprachgrenze. In: Günter Bellmann, Wolfgang Putschke, Werner H. Veith und Peter Wiesinger (Hg.): Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag von seinen Schülern und Freunden. Marburg: Elwert, S. 57–88.

Stadelmann, Manfred (1975): Orts- und Richtungsadverbien in Vorarlberg und Liechtenstein. In: *Monfort* 27 (I), S. 258–329.

Stadelmann, Manfred (1978): Orts- und Richtungsadverbien bei Siedlungsbezeichnungen. Verbreitung und Funktion in oberdeutschen Mundarten untersucht an Tonbandaufnahmen und Erhebungen der Tübinger Arbeitsstelle. Tübingen: Niemeyer.

Steger, Hugo; Schupp, Volker; Gabriel, Eugen (1993): Einleitung zum Südwestdeutschen Sprachatlas I. Marburg: Elwert.

Stoeckle, Philipp (2010): Subjektive Dialektgrenzen im alemannischen Dreiländereck. In: Christina Ada Anders, Markus Hundt und Alexander Lasch (Hg.): *Perceptual dialectology. Neue Wege der Dialektologie*. Berlin, New York: De Gruyter, S. 291–315.

Streck, Tobias (2012): Phonologischer Wandel im Konsonantismus der alemannischen Dialekte Baden-Württembergs. Sprachatlasvergleich, Spontansprache und dialektometrische Studien. Stuttgart: Franz Steiner Verlag (Bd. 148).

Waibel, Paul (1985): Die Muggensturmer Mundart. In: Ernst Schneider (Hg.): *Muggensturm. Ein Dorf erinnert sich*. Muggensturm: TWP-Dr. u- Verl., S. 440–446.

Wiesinger, Peter (1983): Die Einteilung der deutschen Dialekte. Unter Mitarbeit von Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke, Herbert Ernst Wiegand. In: Helmut Besch, Wolfgang Knoop und Wolfgang Putschke (Hg.): *Dialektologie*, Bd. 2. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, S. 807–899.

Anhang

Tabelle 18 Übersicht Belege für *reinlaufen* von Norden nach Süden

	amh	awh	amk	awk	jmh	jwh	jmK	jwK
Scheibenhard	-	-	-	-	x	x	-	-
Au am Rhein	nei	nei	nei	nei	nei	nei	nei	nei
Mothern	nei	-	nei	nei	nei	x	x	nei
Plittersdorf	ni	nei	nei	ni	ning	ni	nei	nei
Muggensturm	nei	nei	nei	nei	nei	nei	nei	nei
Beinheim	-	x	ni	nin	x	x	nin	-
Hügelsheim	ning	ning	ning	ning	nei	rein	rein	nei
Haguenau	-	nin	-	-	nin	x	x	x
Stattmatten	nin	nin	-	-	nunter	x	x	x
Lichtental	nei	nei	nei	nei	nei	-	nei	-
Rohrwiller	nin	-	-	-	x	x	nin	-
Greffern	-	nin	nin	nin	nin	nin	nin	nin
Hoerd	-	ning	ning	-	x	ning	ning	x
Freistett	nin	nei	nin	nin	-	nin	rein	rin
La Wantzenau	nin	-	-	nin	-	x	x	rin
Achern	ni	ri	ni	ni	ni	ni	ni	rein
Auenheim	-	nin	nin	rin	nin	rin	rin	rein
Straßburg	-	nin	-	-	x	x	-	-
Kork	nin	rin	-	nin	rin	rin	nin	rein
Offenburg	ni	rein	nei	rei	rein	rein	ni	rei
Plobsheim	nin	-	-	-	x	x	nin	ning
Meißenheim	-	ni	ni	ni	ni	ri	ni	ri
Osthouse	ni	ni	-	-	x	x	x	ni
Diebolsheim	ni	-	-	ni	x	x	x	x
Kappel- Grafenhausen	ni	ni	ni	ni	ni	ni	ni	ni
Boesenbiesen	ni	-	-	-	x	x	-	ni
Herbolzheim	ni	ni	ni	ni	na	ni	ni	ni
Marckolsheim	-	-	-	-	-	x	ri	x
Endingen	ni	ni	ni	ni	ni	-	ni	ni
Jechtingen	ni	ni	ni	ni	ni	ni	ni	ni
Colmar	ni	ni	x	-	x	x	ni	ni
Breisach	ni	ni	ni	nei	rein	ni	ni	nei
Volgelsheim	ni	ni	-	ni	ine	-	ni	ni
Betzenhausen/Lehen	ni	ni	nei	nei	nei	rei	nei	nei
Staufen	ine	ine	ri	ni	rein	rein	ine	ine
Munchhouse	ine	ine	-	ine	x	x	x	x
Neuenburg	ine	ine	ine	ine	rein	ine	ine	ine

Ottmarsheim	ine	ine	ine	dri	x	x	ine	ine
Mulhouse	-	-	ine	-	x	x	ine	ine
Holzen	ine	ine	ine	ine	ine	ine	ine	ine
Sierentz	-	-	-	-	ine	x	x	-
Blotzheim	ine	-	dri	ine	x	x	rei	-
Weil am Rhein	ine	in	ine	in	ine	ine	ine	ine

Tabelle 19 Übersicht Belege für *herunterkommen* von Norden nach Süden

	amh	awh	amk	awk	jmh	jwh	jmk	jwk
Scheibenhard	geh runner	runner	rab	runner	x	x	runner	runner
Au am Rhein	rab	rab	rab	rab	runner	runner	runner	runner
Mothern	runner	-	rab	runner	rab	x	x	runner
Plittersdorf	ra	ra	ra	ra	runner	runner	ra	ra
Muggensturm	runner	ra (arch.), runner	runner	runner	runner	runner	runner	runner
Beinheim	runder	x	runder	runder	x	x	runder	rab
Hügelsheim	ra	ra	ra	ra	runner	runner	runner	ra
Haguenau	runder	runder	erab	runder	rab	x	x	x
Stattmatten	runder	runder	runder	erunder	runder	x	x	x
Lichtental	runner	runner	runner	runner	runner	-	runner	-
Rohrwiller	runder	runder	rab	runder	x	x	rab	rab
Greffern	runder	runger	runger	runder	ra	runner	ra	ra
Hoerd	ra	ra	ra	ra	x	ra	ra	x
Freistett	runder	runder	rab	runder	-	runder	runder	runder
La Wantzenau	rab	geh herob	-	rab	runder	x	x	rab
Achern	runder	runder	runder	runder	runder	runder	ra	runder
Auenheim	rab	rab	rab	runder	ra	runner	ra	runder
Straßburg	runder	rab/runder	runder	runder	x	x	erab	geh runder
Kork	runger	runder	runner	rab	runder	runder	komm na	runder
Offenburg	runder	runder	runder	runder	runder	runder	runder	runder
Plobsheim	era	rab	rab	erab	x	x	erunder	erunder
Meißenheim	rab	rab	ra	rab	ra	komm nab	runder	runder
Osthouse	ra	ra	erab	erunder	x	x	x	ra
Diebolsheim	era	era	era	era	x	x	x	x
Kappel- Grafenhausen	ra	ra	ra	ra	ra	ra	ra	ra
Boesenbiesen	era	era	ers	era	x	x	era	ra
Herbolzheim	ra	ra	ra	rab	komm na	runder	komm nab	ra
Marckolsheim	era	era	era	erunder	geh na	x	era	x

Endingen	<i>ra</i>	<i>ra</i>	<i>ra</i>	<i>ra</i>	<i>ra</i>	<i>era</i>	<i>ra</i>	<i>ra</i>
Jechtingen	<i>ra</i>	<i>ra</i>	<i>ra</i>	<i>era</i>	<i>komm na</i>	<i>ra</i>	<i>ra</i>	<i>komm na</i>
Colmar	<i>era</i>	-	<i>erunder</i>	<i>runder</i>	x	x	x	<i>under</i>
Breisach	<i>runder</i>	<i>runder</i>	<i>runder</i>	<i>runder</i>	<i>geh runder</i>	<i>komm nab</i>	<i>runder</i>	<i>rab</i>
Volgelsheim	<i>era</i>	<i>era</i>	x	<i>era</i>	<i>awe</i>	x	<i>era</i>	<i>komm na</i>
Betzenhausen/Lehen	<i>rab</i>	<i>rab</i>	<i>rab</i>	<i>runder</i>	<i>ra</i>	<i>runder</i>	<i>abe</i>	<i>runder</i>
Staufen	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>runder/sugg. abi</i>	<i>abe</i>	<i>runder</i>	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>runder</i>
Munchhouse	<i>awe</i>	<i>awe</i>	<i>awe</i>	<i>awe</i>	x	x	x	x
Neuenburg	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>runder</i>	<i>runder</i>	<i>abe</i>	<i>runder/sugg. abe</i>
Ottmarsheim	<i>awe</i>	<i>awe</i>	<i>awe</i>	<i>awe</i>	x	x	<i>awe</i>	<i>awe</i>
Mulhouse	<i>awe</i>	<i>awe</i>	<i>awe</i>	<i>awe</i>	x	x	<i>awe</i>	<i>under</i>
Holzen	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>abe</i>
Sierentz	<i>awe</i>	<i>abe</i>	<i>awe</i>	-	<i>abe</i>	x	x	<i>abe</i>
Blotzheim	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>abe</i>	x	x	<i>herunter</i>	<i>abe</i>
Weil am Rhein	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>abe</i>	<i>abe</i>